P.o.rel. 7410/1-3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

42 BG

Skandinavische
Bibliothek.

Eine Sammlung
schwedischer, norwegischer und dänischer Romane,
Novellen, Sagen u. s. w.

Herausgegeben
von
Gottfried v. Leinburg.

Erstes Bändchen.
Zwei Erzählungen von Christian Winther.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1847.

600. D.

Zwei
Erzählungen,

von

Christian Winther.

Als Anhang die schon bekannte Wintherſche Novelle:
Der „Beichtstuhl.“

Uebersetzt aus dem Dänischen

von

Gottfried v. Leinburg.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Mit diesem ersten Bändchen der „Skandinavischen Bibliothek" liegen der geehrten Lesewelt ein paar Meisterstücke der Erzählung vor, die von einem Schriftsteller herrühren, den um ein weniges würdiger und vollständiger, als dies bisher bei uns geschehen ist, in die Literatur eingeführt zu haben, der Herausgeber sich nur zur Ehre rechnen kann.

Im Jahr 1842 sprachen sich die Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, 1842, No. 66) bei Besprechung der neuesten dänischen Erscheinungen so aus:

„In der neueren dänischen Literatur sind rühmlichst zu erwähnen: „Digte" von Christian Winther, und „To Fortällinger" von dem-

selben Verfasser (Kopenhagen, 1839). — Die „Digte" machen die dritte Ausgabe der Sammlung aus, welche 1832 unter dem Titel „Digte, gamle og nye" erschien. Dieselben enthalten „ewigjugendliche" Schilderungen von Allem, „was tief die Menschenbrust durchschauert." — Die „zwei Erzählungen" sind ebenfalls meisterhaft. In demselben Augenblick, wo eine Person, ja sogar eine Nebenperson hervortritt, steht sie gleich so lebendig und mit so klaren und bestimmten Umrissen vor uns da, daß selbst des trefflichsten Schauspielers und Malers Darstellung derselben in dem gegebenen Momente kaum eine klarere Auffassung von ihrem Charakter bewirkte. Bei jedem Worte, welches die handelnden Personen sprechen, bei jeglicher Bewegung, welche sie machen, tritt dieser hervor mit einer Klarheit, welche davon zeugt, daß der Pinsel von sicherer Hand geführt worden. Die ganze Erzählung ist gleichsam eine Malerei, worin die Personen beständig in einer neuen Situazion und in einer neuen Beleuchtung hervortreten, dergestalt, daß eine Reihe „lebendiger" Bilder,

die sich vor dem Auge des Lesenden vorbeibewegen, sich zu einem schönen Totalbild sammelt, und zwar mit einer solchen Anschaulichkeit, daß sie leichter zu bewundern als nachzuahmen ist.“ —

Jede Messe überschwemmt uns mit Uebersetzungen auch der schalesten Produkte des Auslands.

Es ist daher wirklich zu verwundern, wie dieses Dichters Erzählungen so ganz unbeachtet bleiben konnten.

Erst vor drei Jahren brachte das „Magazin für die Literatur des Auslandes“ (17. December 1844, No. 151) den im Anhange sich findenden „Beichtstuhl,“ der einem neuen, indessen erschienenen Band Wintherscher Novellen entnommen war. Die kleine treffliche Novelle war mit B. Rimberg unterzeichnet und von folgendem Vorworte begleitet:

„Winther ist ein Dichter, für welchen die Dänen eine ganz besondre Vorliebe haben. Aus seinen Gedichten sind schon mehrmals Stellen von der Akademie der Künste in Kopenhagen zur öffentlichen Mitbewerbnng als Preisaufgaben zu Gemälden gestellt worden. Mit Lenau könnte man

ihn am ehesten vergleichen, und seine Gedichte möchten sicher auch in gleich hohem Werthe stehen. Da wir aber einen Ueberfluß (?) von ausgezeichneten lyrischen Dichtern in Teutschland haben, so dürfte eine Uebersetzung von seinen Gedichten noch keinen just ungewöhnlichen Eindruck machen, zumal, da einem dänischen Dichter gar selten zu Gute kommt, was den besseren englischen und französischen stäts zu Ansehn verhilft, daß nämlich ihre Namen von so vielen Seiten erwähnt und immer wieder aufs Neue in Erinnerung gebracht werden."

„Christian Winther hat sich aber auch in der erzählenden Form versucht, ich sage versucht, denn er hat nur sechs kleine Erzählungen herausgegeben." — (*Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα!* —)

„Wir wollen eine davon, (den „Beichtstuhl" nämlich) als die kürzeste derselben, herausheben, und sie möge zeigen, wie Christian Winther es in seiner Gewalt hat, mit nur wenigen Strichen*)

---

*) „Oftmals zeichnet der Meister ein Bild mit wenigen Strichen,
Was mit unendlichem Wust kaum der Geselle vermag,"
sagt ein Epigramm des Grafen Platen.

eine in ihrer Anlage und Durchführung ganz vortrefflich abgerundete Novelle zu geben, mit höchster Einfachheit und ruhiger Haltung des Ausdrucks einen Stoff zu behandeln, in welchem doch die tiefste Leidenschaft wühlt, eine wahre Grandezza der Form, die in sich schon vollendet als Dasjenige sich darstellt, was ihre Schilderung sein soll: der Wiederschein italienischen Lebens." —

Der Dichter Boas, der vor ein paar Jahren den hohen Norden bereiste, hat in seinem Buche „Skandinavien, Streiflichter, Leipz., 1845" bei Besprechung der dänischen Poesie der Gegenwart, die übrigens mancherlei Gutes und Neues bietet, auch unsern Dichter kurz besprochen.

Obgleich Boas diesen weder sah noch in irgend eine Berührung mit ihm kam bei seinem kurzen Aufenthalte in Kopenhagen, sondern seine Notizen nur „einem guten Freund" desselben verdankte, und ihn daher beinahe karrakirte, so will ich doch einige wenige Züge aus seinem Buche hier ausheben, die auf ihn Bezug haben. Sie dienen vielleicht doch dazu, ihn uns ein wenig näher zu bringen:

„In Kopenhagen liegt ein großes, etwas altes

Gebäude, die „Regenz" genannt, das Freiwohnungen für wol hundert Stundenten enthalten mag. Eine ganz ungemeine Sauberkeit sieht man über die ganze Anstalt verbreitet; hinter großen, spiegelklaren Fensterscheiben schimmern recht freundliche Wohnzimmer, rotwangige Musensöhne schaun heraus und blasen den Rauch ihrer langen Pfeifen durch die Luft. Die Regenz bildet ein Viereck, im Innern einen geräumigen Hof umschließend, und mitten auf dem letzteren steht ein uralter Lindenbaum, unter dessen Wipfel man die lustigen Commerce feiert."

„In diesem Hause wohnte nun vormals auch Winther als ehrsamer Alumnus Theologiä, obgleich er weder Lust, noch Anlage zur Gottesgelahrtheit in sich verspürte. Reisen, lieben, dichten und träumen wollte er." (Sic?)

„Winther lebte sich zurück in eine frühere, kindheitlich poetische Zeit; er sang, was die Erinnerung ihm ins Herz flüsterte, und so entstanden seine „Träsnit" (Holzschnitte; s. „Digte, gamle og nye;" vierte Ausgabe, Kopenhagen, 1846: pag. 205 — 284.), eine Sammlung von reinen,

nazionalen Gesängen. Keiner hat gleich ihm den Ton des Volksliedes getroffen, und seine Gedichte, die Anfangs nicht genügend beachtet wurden, schlugen nach und nach immer tiefer Wurzel in der Nazionalität. Sie sind jetzt der dänische Kuhreigen geworden. Wol eilt der Däne gerne zum Süden hin, wenn er aber draußen, weit draußen in Italien, ein Wintherſches Lied vernimmt, dann denkt er an die Buchenwälder und an die Mädchenaugen seiner Heimat, und er kann weinen vor Heimweh."

„Zwar folgte eine Ausgabe von Gedichten nun der andern, doch trugen sie dem Dichter nur wenig goldne Früchte ein, und er litt beinah Mangel. So war er im Jahr 1829 eines Tages ausgegangen, um eine kleine Anleihe zu machen, und als er wieder heimkam, fand er ein Schreiben mit stattlichem Gerichtssiegel auf seinem Tische, — Winther hatte 25,000 dänische Thaler geerbt. Unverzüglich trat er eine Reise nach Italien an, wohin ihn seine Sehnsucht seit lange schon gezogen." —

„Nach seiner Heimkehr edirte er aber und aber neue Poesien, und wenn diese keinen so großen Eindruck hervorbrachten, so ist wol der Grund da-

von darin zu suchen, daß die „Holzschnitte“ ganz primitiv waren, während sich in die späteren Gedichte Sentimentalitätserkünstelung und wüste Romantik einmischen.“ *)

„Winther war einmal nahe daran, Renegat zu werden, und sich der teutschen Poesie zuzuwenden. Als er nämlich nach Italien ging, verweilte er längere Zeit am Rhein, und dort klangen ihm unsere Volksweisen so voll und warm in die Seele, daß er noch im römischen Lande ihre bald heiteren, bald wehmütigen Klänge vernahm.“

---

*) Gleichlautend war ein Urtheil der A. A. Z. von 1843 (Beilagen, No. 197: „Ueber dänische Poesie.“) über den damals erschienenen Band Wintherscher Gedichte: „Digtninger,“ Kjöbenhavn, 1843.

Doch hieß es auch in demselben Artikel:

„Die Romanze ist diejenige poetische Form, welche den Skandinaviern wie den Spaniern eigenthümlich ist und am meisten gefällt. Schon die alten Volkslieder des nahen Nordens sind Romanzen, und alle spätern Dichter, welche als Nazionalsänger anerkannt sind, schrieben vorzüglich Romanzen.“

„So sind unter den Schriften Oehlenschlägers, ob er gleich seinen meisten Ruhm durch seine Dramen erworben hat, seine Romanzen doch die Blume des Kelches.“

„Auch Christian Winther zeichnet sich besonders in diesem Zweige aus u. s. w.

„„Es schwebten leicht im blühenden Hain
Der Lorbern und Cypressen
Die kleinen Lieder von Lieb und Wein,
Von Erinnern und Vergessen.““

„„Spitzohrige Faunen guckten hervor
Aus dunkeln Hecken und Lauben,
Es sammelte sich der Nymfen Chor
Mit Tambourinen und Trauben.““

„Ein poetischer Drang, ein Gelüsten nach teutschem Ruhm ergriff ihn, und er begann ein lyrisch episches Gedicht, das die Historie der Judith zum Stoffe hatte. Aber kaum war er wieder am heimischen Gestade, so stieg eine zürnende Freundsgestalt aus der Meerflut auf und rief ihm zu:

„„Laß ab, Verwegner! o fühlst du es nicht,
Daß mehr, als den fremden Zungen,
Du stehst den Tönen in heiliger Pflicht,
Die an Deiner Wiege geklungen!““

„„Da ließ ich den Kranz, wonach ich gezielt,
Dem eiteln Herzen zu fröhnen. —““

„Mit einer dänischen Uebersetzung von H. P. Holst kam die „Judith“ 1837 als Fragment heraus und Fragment blieb sie. Darum läßt sich nichts

Abschließendes sagen über das Gedicht; man findet aber in ihm einzelne poetische Schönheiten, und man muß jedenfalls bekennen, daß Winther die teutsche Sprache für einen Ausländer mit vieler Gewandtheit zu handhaben weiß. Namentlich, wo es einen sinnlichen Zauber gilt, gerathen ihm die Bilder sehr gut, und es blüht wirklich ein gewisser orientalischer Farbenreiz aus dem Liede." —

„Als der Kronprinz von Dänemark sich im Frühjahr 1841 vermählte, wollte seine Gemahlin den Versuch machen, die Sprache der neuen Heimat zu erlernen, und Winthern wurde das angenehme und ehrenvolle Amt, deren Lehrer zu sein. Zwar hörte der Unterricht bereits nach einem Jahre wiederum auf, Winther behielt aber den Professortitel und einen lebenslänglichen Jahrgehalt von tausend Thalern."

Diese Notizen möge ein kurzer Abriß des Lebens Winthers vervollständigen, den ein gewisser Literat Fabricius, an der Kopenhagener Universitätsbibliothek angestellt, mit vieler Liebe entworfen hat. Ich verdanke denselben der Güte des Dichters selber.

Christian Winther,

oder, wie sein vollständiger Name lautet, Rasmus Villads Christian Ferdinand Winther, ward den 29. Julius 1796 in dem Dorfe Fensmark auf der Insel Seeland geboren, wo sein Vater Hans Christian Winther Pfarrer war. Seine Mutter hieß Johanna Dorothea Borchsenius. Als Kind wurde er von seinen Eltern erzogen und unterrichtet, bis er 1807 in die geringe lateinische Schule zu Nykjöbing auf der Insel Falster kam. Im J. 1808 verlor er seinen Vater, und 1829 seine Mutter, die im J. 1812 sich von neuem wieder mit dem 1842, als Bischof des Lolland-Falster-Stifts, verstorbenen Dr. theolog. Commandeur und Ritter des Dannebrogordens Rasmus Möller verheiratete, der ihm im vollen Sinne des Wortes ein zweiter Vater war. Von den Familienverhältnissen des Dichters ist noch zu erwähnen, daß er durch die Wiederverheiratung seiner Mutter in dem 1838 verstorbenen Professor Paul Martin Möller*) einen treuen Bruder und Freund gewann.

*) Er setzte ihm durch Herausgabe seiner Schriften: „Efterladte Skrifter af P. M. M. Kjöbenh. 1841" (2 Bde.) ein schönes Denkmal.

„Im J. 1815 wurde Winther auf die Kopenhagener Universität geschickt und 1824 unterwarf er sich dem theologischen Staatsexamen, worauf er ein paar Jahre im Hause des Großhändlers Müffelmann, theils in Kopenhagen und theils in Lyngby, als Hofmeister von dessen jüngern Kindern, zubrachte. Durch eine Erbschaft, die ihm 1829 von einem verstorbnen Ohm zufiel, wurde er in Stand gesetzt, auf seine eignen Kosten in den J. 1830—1831 eine Reise ins Ausland zu unternehmen, deren Endziel Italien war, wo er 10 Monate verweilte, besonders mit dem Studium der Landessprache und der Literatur derselben beschäftigt. Nach seiner Rückkunft lebte er als Privatmann, ohne irgend ein Amt zu bekleiden, bis er, mit dem Titel eines Professors, im J. 1841 von S. M. dem Könige zum Lehrer des Dänischen bei J. k. Hoheit der Kronprinzessin ernannt wurde."

„Sein am frühesten gedrucktes Gedicht, das bekannte Studentenlied: „Hier unter des Nachthimmels ruhigem Schatten u. s. w." (Siehe: Digte gamle og nye, 1846; S. 1 ff.) schrieb er 1819 als Alumnus auf der Regenz für jene kleine Gesell-

schaft im Regenzhof, welche die Vorläuferin der „Studenterforening“ (Studenten-Verein) war. Das edele Selbstgefühl, das sich in diesem Liede mit einem einfach treuherzigen, aber kühn nach dem Höheren strebenden Geist verbindet, mußte dessen Glück machen, und das Lied war auch s. Z. im Munde der dänischen Studenten. In verschiedenen öffentlichen Blättern und Almanachen zerstreut folgten nun mehrere poetische Arbeiten nach, die zur Genüge bewiesen, wie hold ihm die Muse winkte; doch ließ er erst 1828 seinen ersten Band Gedichte erscheinen, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, und die 1832 von einer neuen, vermehrten Ausgabe mit dem Titel: „Digte, gamle og nye“ (Gedichte, alte und neue) abgelöst wurden. Hierauf folgten: „Nogle (Einige) Digte. 1835.“ — „Judith, Bruchstück eines Gedichtes. 1837.“ — „Digte, gamle og nye (dritte Auflage) 1839.“ — „To Fortällinger. 1839.“ — „Sang og Sagn (Sage) 1839.“ — „Haandtegninger. 1840.“ (Handzeichnungen.) Zweite vermehrte Auflage. 1846.“ — „Digtninger. 1843.“ — „Fire Noveller. 1843.“ — „Digte, gamle og nye (vierte Auflage) 1846.“

— Von den übrigen literarischen Arbeiten sind hier nur noch zu nennen die poetische Uebersetzung der Speckter'schen Fabeln (1835 und 1838), seine eignen „Fem og tyve Fabler for smaa Börn. 1845“ und seine Sammlungen von „Romanzen“ (1836 und 1839) und von „Heldenliedern“ (1840).“

„Seine größte Popularität hat Winther seinen „Träsnit“ (Holzschnitten) unstreitig zu verdanken; diese in aller ihrer Anspruchslosigkeit durch kecke Zeichnung, Naivität und edle Einfalt so anziehenden Dichtungen, die durch und durch Kinder des grasfrischen Dänemark sind. „„Denn sie lassen uns die dänische Natur schauen, die dänische Luft athmen, die dänischen Mannsleute und Weiber in den heimischsten Tönen hören; sie sind von einem Heimatsduft durchdrungen, der in fremden Ländern auf uns wirken müßte, wie der Kuhreigen auf die Schweizer.““ Diese Gedichte, zugleich mit ihren Geschwistern, seinen vielen naiven, kernigen, kleineren Gedichtchen, und seinen zwei prosaischen Erzählungen, machen darum einen ganz außerordentlich wesentlichen Theil von allen jenen für das Volk und die Jugend bestimmten Gedichtsammlungen

aus, und sie knüpfen sich auch hierdurch an unsere frühesten und theuersten Erinnerungen."

„Als Lyriker ist Winther in seinen Liedern gesund und natürlich, aber immer auch originell; er singt, ohne sich lange vorher zu bedenken; manchmal erhebt er sich zu einem wahrhaft dithyrambischen Flug. Auch in seinen süßen erotischen und romantischen Dichtungen sind Naivität und Keckheit des Pinsels vorherrschende Eigenschaften; aber das Idyllische und Lebensfreudige ist hier allmählig übergegangen, bald in eine milde Schwärmerei, bald in einen ernsten, mitunter sogar trüben, obgleich etwas in den Hintergrund tretenden, Grundton, wodurch er sich der Elegie und Ballade annähert. Besonders verdienen hervorgehoben zu werden seine obengenannten „kleinen Gedichtchen" (Smaadigte) und seine schönen Situationsgemälde, lebenathmende Naturstudien, und künstlerisch ausgeführte Genrebilder voll Schelmerei, worin sich seine Herrschaft über die Sprache in ihrer ganzen Meisterschaft zeigt und wo selbst eine gewisse Ungenirtheit ihn trefflich kleidet." —

„Der ferne Süden hat stark auf ihn einge-

wirkt; er hat aber seine Poesie nur reicher gemacht, ohne ihrer Eigenthümlichkeit zu schaden, und Christian Winther ist darum einer von unsern wahrhaft originellen und nazionalen Poeten, Einer von den Wenigen, von welchen man mit allem Rechte sagen kann, „„daß sie die dänische Poesie erweitert.““

Zum Schluß etliche Gedichte von Winther, dessen sämmtliche Romanzen im nächsten Jahre von mir übersetzt erscheinen werden.

Wo?

(Digtninger, 1843; pag. 9 ff.)

Du weißt nicht, wo ich bin?
So siehest nimmer, nimmer
Mich denn mit lichtem Schimmer
In Deinen Blicken drin?
In dieser Zimmer Golde *)
Mein Kleid, mein Leib nur weilt,
Das Herz, das Herz doch eilt
Zu Dir, o! Süße, Holde.

---

*) Jene „Eine“, „welche weder die Welt, noch sie selbst kennen lernen soll,“ (Digtninger, pag. 6.) scheint also eine sehr hohe Dame zu sein. Anm. d. Setzers.

In Deinem Auge, Du!
Da sah ich viel mich, lange,
So schmerzenvoll und bange, —
Da bin ich, immerzu;
Wenn in die Seele senket
Mein Bild sich nicht mehr: — mein
Ist nicht die Schuld, nur Dein,
Die meiner nimmer denket.

Ich sitz', ein Falk', sieh', — Dir
Auf Deiner Achsel Glanze,
Da auf thust, liebend ganze,
Die Rosenlippen mir;
Und, ach! Dein Wort weht, Traute,
Wie Blumenduft im Sommerwind,
Stillt meines Herzens Schmerzen, lind,
Mit seinem weichen Laute.

Wenn Du, am Meer, fernüberschaust,
Gedankenvoll, alleine,
Wo an des Strandes Steine
Die Wogenbrandung braust, —
Manch Klang Dir leise steiget
Im Ohr auf, der da Trost Dir bringt:
Mein Herz ja ist es, das dann klingt,
Und das da nimmer schweiget.

Oftmalen, Du, mein Hort!
Saß Nachts ich Dir, entzücket,
So heimlichstill beglücket,
Am Jungfraunbette dort;
Des innern Geistes Scheinen
Den Weg zum hehren Herzen fand,
Und dort mein Eigen Bildnis stand —
Sahst nicht mich Ewig Deinen?

Vom Gott des Traums, so mild,
Den holde Pflichten binden
An ihn, den kleinen blinden,
Kam mir, als Gruß, manch Bild;
Sein herrliches Theater
Wo dieses wüste Regenland
Vor Paradiesesschönheit schwand,
Ließ hin mir Amors Rather.

Und, breitend meinen Arm
Nach Dir, mit heißem Sehnen,
Wie weint' ich, Süße! Thränen,
Bei holden Worten, warm!
Du folgst ja gläubig Träumen:
Mein Traum ist, — ächtprofetisch, wahr,
O! glaub', Du wohnst, — Du sahst es klar,
In meines Herzens Räumen.

Erlöst vom Traumesband,
Wenn ich, allein, verlassen,
Darf nimmermehr erfassen,
Ach! Deine weiche Hand:
Die Klage balde wieder, —
Der Thränen heller Strom mich zeucht, —
So augentrüb und wangenfeucht,
Zur Wirklichkeit hernieder.

Lassen wir diesem sinnigen Gedichte nun ein anderes aus der Gattung folgen, in welcher Winther bei seinem Volke am anerkanntesten und beliebtesten ist.

Ich meine seine Romanze: Heinrich und Else, eines der köstlichsten Gedichte des Sängers, und eines der schönsten vielleicht, die das heutige Dänemark besitzt.

Es ist ein Lied von treuer Liebe. Ein König hört einen seiner Diener sein Mädchen preisen und nimmt sich vor, der Schönen Treue zu versuchen. Schön und jung, begiebt er sich mit glänzendem Gefolge zu dem Mädchen, und macht ihr unter prächtiger Schilderung der Lage, der sie an seiner

Hand entgegenginge, feierlich seinen Antrag. Die Getreue indessen stellt Bedingungen, daß der Brautwerber dieselben, wie sie weiß, unmöglich eingehen kann, und weicht so dem Prüfenden wolbedacht aus.

Der junge schöne König ist Waldemar III. (IV.), der Dänen Liebling und Stolz, dessen Name in vielen Dichtungen wiederkehrt.

Am Hofe Ludwigs des Bayern königlich erzogen, blieb ihm Zeit seines Lebens eine Art Prachtliebe und Vergnügungssucht, die wenigstens im Norden noch seltsam gegen die Einfachheit der damaligen Sitten abstach. So war er der Jagd mit solcher Leidenschaft ergeben, daß das Volk noch heute schaudernd nacherzählt, wie er einmal im Uebermut gesagt habe: „Gott möge sein Himmelreich behalten, wenn er ihn nur ewig jagen ließe.“ Er ist der „wilde Jäger“ der dänischen Landleute, und reitet nunmehr allnächtlich, auf einem weißen Roß sitzend, mit lärmendem Gefolge über das Land.

Noch sei mir aber erlaubt, eine eigentlich nicht hiehergehörende, aber für die des Nibelungenverses Unkundigen nötige, Bemerkung zu machen. Ich

mache nämlich mit Simrock (Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede. Bonn, Weber, 1840.), dessen treffliches Buch ich Allen denen empfehle, die, hiedurch angeregt, diesen Vers näher kennen zu lernen wünschen, kurz darauf aufmerksam, daß er, nicht zu verwechseln mit dem ähnlichen schleppenden Alexandriner, nur nach Hebungen und Senkungen berechnet wird, deren er sechse enthält, und zwar in jedem Halbvers drei*). Einer Hebung braucht nicht immer eine Senkung zu entsprechen und umgekehrt, sondern es können mehre Hebungen ganz unmittelbar aufeinander folgen, deren Zahl aber dem Ohre fühlbar sein muß. Eine Freiheit des Nibelungenverses ist auch die, daß die Reime am Ende der Zeilen, deren vier eine Strofe bilden, und zwar im alten Liede mit männlichen und weiblichen Ausgängen, in der Thesis liegen dürfen.

Als Beispiel stehen hier die beiden ersten Verse des Nibelungenliedes, die auch noch einen Binnenreim enthalten:

---

*) Im letzten Halbvers der vierten Strofe sind deren viere in den alten Liedern gewöhnlich.

„Uns ist in alten Mähren Wunders viel geseit (gesagt)
Von hoher Helden Ehren, von großer Kühnheit.“

A. Grün vergleicht den ihm liebgewordenen Nibelungenvers in seiner reichen Humoreske „Nibelungen im Frack“ (Leipzig, Weidmann, 1843) sehr treffend mit einem weiten Meere, das hier ruht

„glänzend, schweigend, — bald brandend am Felsen
aufschreit es“ —

mit dem Strome der Ebene,

„— — — — — der breit sich dehnt und reckt,“

und mit dem

„Bächlein der Berge, das schäckernd mit Schaumdiamanten uns neckt.“

Ad rem! —

Heinrich und Else.

(Digte, gamle og nye, 1846; Träsnit, pag. 221 ff.)

„Nein, nein, mein Herr, Ihr mir es wahrlich glauben sollt!
Im Dänenland ist einzig sie ihrem Heinrich hold.
So treuefest ist Else, der schlanken Lilie gleich,
Die, ewiggeliebet, herrschet in Eures Herzens Reich!“*)

*) Wahrscheinlich Anspielung auf die reizende Geliebte Waldemars, Töve Lille von Rügen.

„Je nun, mein werter Knappe! 's ist morgen wieder ein Tag,*)
Wo ich sie prüfen und sehen diese Sache mag!"
So sprach der Herre schelmisch und sahe zum Marmorgrund.
Die andern Herren bewegten so heimlich lächelnd den Mund.

Schon singt die Sommerlerche ob Wordingborgs Zinnenkranz,**)
Und die Goldgans glänzet prächtig***) im heiteren Morgenglanz.
Es wogt im frischen Winde weit und breit das Korn.
Im säuselnden hohen Forste hört man Hund und Horn.

---

*) Bekanntlich des Königs Sprüchwort, woher sein Beiname Atterdag, teutsch: Wiedertag. Es ist besonders anziehend, wie hübsch es Winther in seine Romanze verflochten hat.

**) Die Lieblingsresidenz des Königs, im Süden Seelands.

***) Der König hatte überhaupt viel mit den Hansestädten zu thun. Als er einmal einen Fehdebrief von sieben und siebenzig kleinen Städten, die er wegen ihrer Unbedeutendheit nicht fürchtete, erhielt, gab er ihnen spottend zur Antwort: „Seven und seventig Hänse, und seven und seventig Gänse; bieten mi nich die Gänse, so frag ich en Schiet na de Hänse." Er ließ auch einen hohen Thurm zu Wordingborg

Vorm Haus, an des Vaters Garten, so gemächlich
Elischen sitzt,
Und spinnt; um ihren Sessel in der Sonne Strahlen
blitzt
Bei Krausemünz und Buxbaum der Päonen und Tulpen
Pracht,
Als Krone aber aller des Mädchens Schöne lacht.

Ein Rock ihr, dunkelblau, um ihre Glieder stand,
Die schneeweißen Aermelchen reichten ihr bis an die Hand;
Der Fuß, so klein und nett, er geht ab und auf,
Er setzt des Rockens Rädchen so fleißig und hurtig
in Lauf.

Ein Kater mit schwarzen Streifen reckt hinter einem
Strauch
Den Rücken in die Höhe; so rund und gelb den Bauch,
Geht eine kleine Ente an des klaren Baches Saum,
Recht, wie des Eies Dotter, der Füßelchen bekommen
kaum.

---

aufbauen, worauf eine Gans stand, und in den er die Hanseatischen Gefangenen, seiner Aussage nach, wollte setzen lassen. Siehe: Holberg, Dan. Rig. Hist. Kjöbenh. 1732—1735. Teutsch: Herrn Ludwig Freiherrn von Holberg, Dänische Reichshistorie. Flensburg und Leipzig, 1757. I. pag. 445 ff.

Es schifft der Biene Fittig die Luft hindurch, so warm;
Da hebt sie rasch das Haupt, schattend haltend den Arm.
Ein Schwarm von wilden Jägern kommt über Kornes
Wogen,
Ueber Gruben und Gräben im Trab dahergeflogen.

Jedweder nach Vermögen trug Schmuck in dem Troß,
Am herrlichsten doch war Jener auf seinem weißen Roß;
Er glänzte in dem Schwarme, wie der hohen Sonne
Schein,
Er hielt seinen Renner, und sie ihr Rad ein.

„Gruß, zwischen Rosen dir, selbst eine Rose so hold!
Lang', Else, warb ich still um deiner Minne Sold!"
Da verneigte sich das Mägdlein, und sittiglich niedersah,
Vor Schaam und Angst war sie, traun! dem Tod fast nah.

„Und ehrlich werben will ich um Herz und Hand nun
dein,
Die edelen dänischen Herren hier sollen Zeugen sein!"
Sie schüttelte mit dem Kopfe, glühend anzusehn,
Und griff nach ihrem Spinnrad, gewillt, hineinzugehn.

„Wolan, dein Herz sich gerne vorher bedenken mag,
Denn, siehe, kleine Else, 's ist morgen wieder ein Tag!"

So sprach der Herre schelmisch und sah auf das Mägdelein,
Die andern Herren lächelten so still in sich hinein.

„Ich will in die blonden Locken dir Perlen flechten, hell,
Ich will dein Sammtkleid füttern mit Zobel und Marderfell,
Ich schling' um Arm' und Hals dir köstlicher Gesteine Blitz,
Bespanne dir mit Vieren der hängenden Kalesche Sitz.

„Zu Harfen und zu Flöten bei stralendem Kerzenglanz,
Im prächtigen Saale tanzen wir lustig unsern Tanz;
Und wenn im finstern Winter weht der Sturm, der Schnee,
Täfeln wir im Gemache bei Klaret und Malvasier."

Da hob sie ihr schönes Köpfchen, und schlug das Haar von der Stirn,
Sie lächelte mit dem Auge, schlaugesinnt, die Dirn;
Wie gaben die blonden Locken sich so schön zur Schau,
Und dann diese Augen, — wie so frisch und so blau!

„„Ich bin nur ein schlichtes Dirnchen, ein stolzer Ritter Ihr,

Bald würden Eure Augen nicht viel mehr sehn nach mir,
Einen Bauer will ich, der ist mir recht und wert; —
Drum thut Ihr nur fort Euer blankes Herrenschwert!""

„So will ich aufhängen den geliebten Dyrendal,*)
Den Pflug, die Sense zu schärfen sei fürder meine
Wahl!"
„„Doch dort des Mantels Scharlach, den will ich nicht
mehr sehn,
Im Rock von tüchtigem Willeram sollt Ihr, Herr, mir
gehn!"

„Ja, Willeram will ich tragen, das scharlachen Sam=
metkleid,
Dem Dienst der hehren Messe sei's fortan geweiht!"
„„Das Ritterroß verschenket, seht, dies will ich noch!
Mein Mann soll gehn, das paßt ihm! mir hinter seinem
Joch!""

„Ich jage mein gutes Grauroß denn in den Wald hin=
ein,
Das Mich trug, das Roß soll keines Reiters mehr
sein;

*) Der Name seines Schwerts.

Ich selbst will langsam mit dem Pfluge Furchen ziehn,
Im Fall du, kleine Else, dich dann giebst hin."

„„„Aus Euerem Burgkeller rollt sämmtliche Fäßer mir!
Mein Meth und Bier ist, traun! auch so gut schier."""
„Gern dänisches Gebräue trink' ich, Bier und Meth, —
Dann seie meines Sängers der Most, — der dort steht."

„Ist allzutrocken die Kehle, tönt schön kein Lied,
Und ordentlich befeuchten muß man sie, wie man sieht!"
So sprach der Herre schelmisch und sah auf den Sängersmann,
Die andern Herren letzten sich hämisch lächelnd dran.

„„„Den Herrenschild mit Wappen und zierlicher Bildnerei
Sollt über Euern Knieen Ihr brechen entzwei;
Ihr sollt in Trümmer stürzen das thürmige Ritterhaus,
Und den Pflug dann wandern lassen ob dem Schutt und Graus!"""

Da stralte sein Angesicht so stolz und so kühn,
Er sah nun, daß bei ihr vergeblich sein Bemühn:
„Du sprichst dich, kleine Else, los wol schlau und fein, —
Ich trage des Schildes Zierde, und im Haus will ich sein!"

„Im Schilde springen die Löwen, und Herzen stehen in Brand!*)
Wie könnte ich zerbrechen den theuern Schildrand?
Denn König Wolmer bin ich, und Dänemark ist mein Haus, —
Und sollte ich Dänemark in Trümmer stürzen und Graus?"

„Ich will dich nicht länger prüfen, ich kenne deinen Sinn.
O! daß so treu wie du wär' jegliche Magedin.
Belohnen — will ich dich, die mir zu herzlichem Gefallen sprach,
Der Herr mit dir! leb wol! 's ist morgen wieder ein Tag!"

Da warf er schnelle herum sein unruhig Roß,
Und, dem Herbsteswind vergleichbar, fort fuhr der Troß.
Da raschelten fallende Blätter wol unterm dumpfen Huf,
Im erschreckten Gehölze scholl Hussah und Hurrahruf.

Doch über des Gärtchens Hecke ihr theurer Buhle sich schwang,
Und froh des Mädchens Arme ihn nahmen in Empfang;

*) Bekanntlich das dänische Wappenschild.

Dann nach der Stadt hin schritten sie freudig übers
Feld,
Wo die Goldgans prächtig glänzte hoch unter dem Wolkenzelt.

Für alle wackern Mädchen auf Dänemarks Meergebiet,
Die treu ihren Liebsten, sang ich dies Lied.
Ich singe ihnen zum Preise, bis man ins Grab mich
legt,
Da, Gott sei Dank! das Land ihrer viele noch trägt.

Nun noch eine größere Romanze, die, in ihrer düstern Scenerie, an die schreckliche Geschichte von der geheimen nächtlichen Trauung in der einsamen Kapelle am Meeresstrande mahnt, mit der uns zuerst Schelling, dann Steffens bekannt machte *):

---

*) Novellen von Heinrich Steffens. Gesammtausgabe. Erstes Bändchen: Gebirgssagen. Im Anhange: Die „Trauung," eine Sage des Nordens.

Des Waffenträgers Eid.

(Nogle Digte, 1835; pag. 143 ff.)

Als hinter Jütlands Strande
Die Sonne sank hinab,
Auf Hjelm*) von des Thurmes Rande
Ein Banner weht' herab:
Gleich Veigelein den blauen,
Und, gleich dem Meer, so blau,
Drauf, siebenspitz zu schauen,
Gab, weiß, sich ein Stern zur Schau.**)

Als wiederum sie glänzte
Im Osten doch herauf,
Kein Banner mehr bekränzte
Des stolzen Thurmes Knauf;
Der Burgherr war entschlafen,
Weh! in der Nacht, der Held,
Und das Panier des Braven
Zu Häupten ihm gestellt.

---

*) Hjelm. Eiland mit einer Veste des Marsk Stig, liegt am Ausgange des jütischen Meerbusens von Ebeltoft, nördlich von der Insel Samsöe.

**) Die Familie der Hvides, oder Pors, deren Sprosse Marsk Stig war, führte in ihrem Wappen einen weißen Stern mit sieben Spitzen im blauen Felde.

Anm. d. Verf.

Am Sarg stilltrauernd gehaben
Die Waffenbrüder sich;
Wo sollten sie begraben
Ihn, daß er ruh' vom Krieg'?
Es weihen seiner Sache
Nicht Viel die That, das Wort;
Langhändig ist die Rache,
Der Haß, er erbt sich fort!

Nur Wenige sind gegeben
Zum Schutz — ihm, achterklärt,
Der seines Königs Leben
Unselig einst versehrt.*)
Sein Herz, es würde ruhen
In Dänemarks Auenzier,
Ließ' ungestraft sich's thuen,
Es einzubetten hier.

---

*) Marsk Stig, beschuldigt der Ermordung Erik Glippings von Dänemark (1286), wurde nebst seinen Freunden in die Acht erklärt und durfte daher nicht in Dänemark begraben werden.

Veranlassung des Königsmords war bekanntlich die Eifersucht des Grafen Jakob v. Halland, der nach Oehlenschlägers poetischer Ehrenrettung Stigs (Erik Glipping, Tragedie, Kjöbenhavn, 1844), des Königs Mörder ist, auf dessen Liebe zu seiner reizenden Gemahlin.

Und knieend sie geloben,
Allwo der Tote ruht,
Die Waffen hoch erhoben,
Bei Christi hehrem Blut,
Trotz Herrengunst und Ehren,
Trotz Golde und Liebeslust,
Die Heimlichkeit zu nähren
In treuer und stummer Brust.

Zu schließen laut versprechen
Sie selbst mit Stahl den Mund, —
Den Augenstern zu brechen —
Wem nur von fern es kund,
Wo Stig entgegenreife
Der Stunde des Gerichts,
Daß rächend sich vergreife
An ihm kein Sohn des Lichts.

In Stubberup auf Fühnen,
An Hintsholms flachem Strand,
Ruhn Meeresflut und Dünen
Schon Nacht- und Schlaf- umspannt.
Auf einem Hof erbebet
Ein Lichtlein noch allein;
Ein Mägdlein emsig webet
Daselbst im Kämmerlein.

Sie blicket oft darüber
Zum dunkeln Fenster für;
Die Winde heulen über
Das Dach, und um Thor und Thür;
Der Herbststurm weit ersperret
Des starken Rachens Wut,
Es krümmt, orkangezerret,
Aufstöhnend, sich die Flut.

O! sagt, warum die Dirne,
So schön, so spät noch webt?
Im Linnenband der Stirne
Sich färbt, und der Mund ihr bebt?
Weswegen diese Thränen?
Warum dies Lächeln? sagt! —
Weil süß und bitter Sehnen
An ihrem Herzen nagt.

Jedoch die Sehnsucht, scheiden
Wird sie, so wie der Gram,
Bald hat sie nimmer zu meiden
Den herzigen Bräutigam;
Im Inselschloß des Helden
Als Knapp er dient, in Treu,
Mit Liebe nun vergelten
Will ihm die Maid, getreu.

Und während ihr erbebet
Die Brust: von Stuhl und Lein
Zum Fenster sie erhebet
Den Blick, und sie hält ein:
In tiefer und dunkler Ferne
Sieht, spähend, sie ein Licht;
Es gleichet keinem Sterne,
Der nächtlich aus Wolken bricht.

Vom Kirchelein sieht schwanken,
Am Berg dort, sie das Licht;
Sie bebt beim erwachten Gedanken,
Kann aber anders nicht;
So stille sie enteilet
Zur Kirchhofmauer fort,
Und, bange horchend, weilet
Sie hinterm Pfeiler dort.

Vom Strand, vermummt, verhangen,
Rasch, aber sachte, da
Ein Haufe kommt gegangen,
Und kommt ihr nah, ganz nah; —
Von Fackeln rot beschienen,
Der Kirchenthüre zu —
Ein Sarg wankt zwischen ihnen,
Den Männern voll Grabesruh.

Aufs Estrich ist geneiget
Die Bahre bei Fackelschein;
Zur Kirchenthür sie schleichet
Und luget scheu hinein;
Mit Spießen sie erbrachen
Der Kirche dunkeln Schooß,
Die Wölbung thät erkrachen,
So oft ein Stein ging los.

Am Grabesrand sie thuen
So traurig und bedacht
Herunter von der Truhen
Des Sammetteppichs Pracht:
Gleich Veigelein den blauen,
Und, gleich dem Meer, so blau,
Drauf, siebenspitz zu schauen,
Gab, weiß, sich ein Stern zur Schau.

Die Leiche sie begraben,
Vermauern bedächtig das Grab,
Dann Das getilgt sie haben,
Was kund vom Werk noch gab.
Und schweigend die Getreuen,
Die Hände faltend, stehn, —
Als Hahnenruf mit Dräuen
Sie mahnt, nunmehr zu gehn.

Flugs löschen die Genossen
Ihr Licht, und die Nacht sank tief,
Die Thüre ward verschlossen,
Und schnelle man entlief;
Sie schwanden am Gesteine,
Fernab am Meeressaum;
Das Mägdlein stand alleine, —
Es war ihr wie ein Traum.

Als aber vom Verstecke
Enteilen sie gewollt,
War hemmend eine Decke
Um ihren Fuß gerollt;
Sie ging, und hob sie auf da,
Und nahm sie heim, bedacht,
Es war, als sie später draufsah,
Des Sammetteppichs Pracht:

Gleich Veigelein den blauen,
Und, gleich dem Meer, so blau,
Drauf, siebenspitz zu schauen,
Gab, weiß, sich ein Stern zur Schau!
Auf ihrer Truhe Grunde
Sie sinnend ihn verschließt,
Und bald die Schrecken der Stunde
In tröstlichem Schlaf vergißt. —

Der Wintertag war heiter,
Das Glockenerze schlug;
Heim wallte auf beschneiter
Kirchstraße ein Hochzeitszug:
Der Bursche Iwer mit Karen
Kam froh, als wie zum Tanz,
Es folgten die Gäste zu Paaren
Mit Sang und Band und Kranz.

Es drängten mit Lärmen die Mannen
Den Tischen sich entlang,
Die Spielleut schon begannen
Den fröhlichen Hochzeitssang.
Die Tafel reich beschicket
Mit Brod und Speck dort steht,
Der Schenktisch ist gespicket
Mit Bier, mit Schnaps und Meth.

Daß Jeder sich vergnüge
Mit Speise an diesem Tag,
Der Arme zur Genüge
Bekommt, so viel er mag;
Doch als die Sterne sich flimmernd
Schon zeigten auf wölbiger Bahn,
Bei Fackelschein so schimmernd,
Hub lustig der Brauttanz an.

Die Mädchen sich beflissen,
Zur Braut zu stehn im Tanz,
Die Frauen doch entrissen
Sie tanzend dem Mädchenkranz.
Das bräutliche Geschmeide
Aus blondem Haar verschwand,
In Lein und Haube die Maide,
Ehrbar, als Frau bald stand.*)

Es zog mit Lachen und Jolen
Dann fort sie schnell die Schaar;
Der Bräutigam verstohlen,
Stilllächelnd, nahm es wahr;
Und von dem Lärmen der Gäste,
Mit sehnsuchtsvoller Brust,
Schlich fort er stille vom Feste
Zum Tempel der Liebeslust.

Kaum ist er indessen alleine
Mit ihr, die sein schon harrt,
Als, wie an der Mauer die Steine,
So bleich er steht und starrt.

---

*) Vergleiche: „Das Haus, oder Familienfreuden und Familienleiden" von Fräulein Bremer, II, IV: „Abenteuer."

Sein Blick so erschrocken sich neigte,
So schmerzlich und bedacht,
Auf, der vorm Bette sich zeigte,
Des Sammetteppichs Pracht:

Gleich Veigelein den blauen,
Und, gleich dem Meer, so blau,
Drauf, siebenspitz zu schauen,
Gab, weiß, sich ein Stern zur Schau.
„Dies Tuch, dies Tuch, o! Herze," —
Kaum konnte stammeln er
Vor Bangigkeit und Schmerze, —
„O! sprich, wo hast Du's her?" —

„Nicht wurde es entwendet, —
Mit nichten gekauft von mir;
Es wurde nicht gespendet
Mir; nein, ich fand es hier,
Am Kirchelein so nahe,
Als eine Leiche ich
Um Mitternacht ersahe
Darin gar wunderlich!"

So sprach sie, lächelnd holde,
Und, ach! auch er sich zwang;
Die Thräne doch entrollte
Ihm heimlich auf seine Wang';

Das Auge so feuerumflogen,
Die Arme pressend ans Herz,
Er über sie gebogen,
Aufseufzte in seinem Schmerz:

„O! Jungfraunlilienstengel,
Den jetzo brechen ich soll, —
Ersah der Rache Engel
Zum Ziel auch Dich im Groll?
Verfluchet und gerichtet
Von Gott und Welt von nun,
Muß — ich, entsetzlich verpflichtet, —
Vergieb, o! Lieb, mein Thun.“

Sie ahnte schwerlich, wie groß sie,
Die aus ihm sprach, die Pein;
Das sanfte Auge schloß sie
Vor seines Blickes Schein.
Sie barg errötend die Stirne
Ins schwellende Polster hinein; —
Er sprach: „schlaf süß, o! Dirne,“
Und löschte das Lämpelein.

Und als des Frühlichts Streifen
Erschienen, breit und lang,
Bei Trommelklang und Pfeifen
Erscholl ein Jubelsang;

Ein Schwarm von muntern Gecken
Stand, lärmend, vor der Pfort,
Das junge Pärchen zu wecken,
Anklopften, singend, sie dort.

Es währte ihnen zu lange,
Sie stießen die Thüre auf;
Und in die Kammer im Drange
Einstürmte der wilde Hauf;
Wie blitzgerührt mit Schrecken
Jedoch er rückwärtsprallt:
Die Braut auf der sammtnen Decken,
Bluttriefend, lag, und kalt.

Der Knappe war verschwunden! —
Ihn hatte des Schwures Band
Weit mächtiger gebunden,
Als jegliches Liebespfand;
Er hatt', o! wehe der Schmerzen,
Für Stahl, so blutig getauft,
Von Herrentreu dem Herzen
Bewußtsein sich erkauft.

So spricht die alte Kunde, *)
Doch spricht nicht klar ihr Wort;

---

*) Siehe: „Dänisches Magazin," B. III. pag. 196:

Was fleußt aus des Volkes Munde,
Ist zweifelhaft immerfort. —
Noch keiner ist erstanden,
Dem, forschend, kund es ward,
Wo von der Treue Handen
Stig Hvide liegt verscharrt.

Würzburg in Franken, Ende Juli 1847.

G. v. L.

„Im Kirchspiele von Stubberup lebt eine Tradizion von einem Mädchen, das, als sie in der Nacht, da Marsk Stig in der Kirche zu Stubberup bestattet wurde, unvermutet Licht an den Kirchenfenstern erblickte, dahin zu gehen wagte, und bei dem Anlasse ein köstliches Stück Sammet fand, das über den Sargdeckel gebreitet gewesen war. Aber ihr Bräutigam, der das Sammetstück erkannte, womit sie ihr Hochzeitsbett aufgeputzt hatte, ermordete sie in seiner Brautnacht, und wollte lieber seine Braut verlieren, als die Leiche seines Herrn verrathen sehen, der seinen König umgebracht.“

S. Flor. Dan. V. Beringii, pag. 419. Hvitfeld, Danm. Rig. Krönike, Kjöbenh. 1650—1652, pag. 304.

Anm. d. Verf.

Nachschrift.

Im dänischen Originale sind keine Noten bei den Erzählungen. Für Teutschlands Leser waren sie nothwendig.

Wo solche bei den Gedichten vom Verfasser herrühren, ist dieses genau angegeben.

G. v. L.

Eine Reiseerzählung.

Nachschrift.

[illegible] keine Noten bei [illegible] Deutschlands Leser waren [illegible]

[illegible] Gedichten vom Verfasser [illegible] angegeben.

G. v. L.

Stockfinster — war es, und wenn ich gleich selten nur verdrießlich bin, so fand ich doch das Wirtszimmer zu unsauber, und mein Kämmerlein zu unheimlich, als daß ich auch nur mit einigem Behagen da hätte ruhen können; und die Reise noch selben Abend fortsetzen zu können, war schlechterdings nicht denkbar. Ich ging in die Küche hinaus, und während ich mir am Heerde mein Pfeifchen ansteckte, fragte ich das Mädchen, das mir die Kohle reichte, unter anderm auch nach dem Prediger des Dorfes. Da nannte sie mir einen jungen Mann, mit dem ich, wenn er auch nicht zu meinen besten Freunden gehörte, doch bei einem fröhlichen Gelage als Student Bruderschaft getrunken.

Er war damals ein hübscher und munterer Mensch, den wir auf der Regenz*) Alle sehr lieb hatten;

*) Kollegium der Kopenhagener Universität, dem runden Thurme schräg gegenüber; siehe die Vorrede. —

indessen, da er sich früher dem Examen, als ich, unterworfen, und gleich darauf die Stadt verlassen, hatte ich ihn ganz vergessen. Wie ich aber nun seinen Namen hörte, wurde die Erinnerung, sowol an unser ganzes Zusammenleben in den Tagen der Burschenzeit, als an einzelne herrliche Scenen, worin er figurirte, so frisch in mir, daß ich ein herzliches Verlangen trug, ihn zu sehen und zu sprechen. Zu gleicher Zeit dachte ich bei mir: hier bringt er nun in der Stille sein Leben zu, wie es einem guten Hirten bei seiner Heerde geziemend ist, er kümmert sich wenig um die Welt und ihren Lärm, er ist verheiratet, aber mein Gott! man kann nicht wissen, vielleicht ist seine Frau keine von den unterhaltendsten: wärst du an seiner Stelle, so würde ein Besuch von einem alten Freunde im Kalender mit einem roten Strich bezeichnet; — „was du willst, daß Andere thun sollen u. s. w.," — ich gehe jedenfalls hin und besuche ihn.

Als ich eintrat, saß er am Theetische, und las, so viel ich eben noch hörte, mit seinem kleinen Mädchen, das er auf den Knieen hatte, Teutsch. Er setzte das Kind nieder, schob den Lichtschirm zur Seite und kam auf mich zu.

Es war noch immer das alte, männliche, heitere Angesicht, und das mit einem solchen Ausdrucke von Zu-

friedenheit, daß ich wol mit allem Recht urtheilte: er fühlt sich glücklich in seiner Welt! — Aber die Sonne, die diese Stralen der Freude auf sein Antlitz warf, saß eben auch unmittelbar vor ihm, und ich fing in meinem stillen Herzen schon an, wegen des Mistrauens, das ich vorher in Beziehung auf seine Frau ohne Grund in mir genährt hatte, tausendmal um Verzeihung zu bitten; aber man macht sich schon manches Mal solche dumme Gedanken, wenn man nichts zu thun hat! —

Ihre Figur war von den lieblichsten Verhältnissen, und was ihrem Gesichtchen an Regelmäßigkeit der Formen abging, ersetzten das Charakteristische im Ausdrucke desselben, und die schönen Augen vollkommen; man könnte wol sagen: sie sprach nicht allein mit ihrem Munde, der im Grunde nicht eigentlich schön war, — sondern jeder Blick, jegliche Bewegung der schönen Glieder sagte so viel, und was diese sagten, so hold und süß, daß ich mich zu dem Geständnisse gedrungen sah, der Geist, welcher sie belebte, könne unmöglich ein Asmodeus seyn. Ringsum im Zimmer war alles eben so sauber als einfach; an den Wänden hingen ein paar Bilder, unter welchen mir besonders ein hübscher alter weiblicher Kopf in Crayon in die Augen fiel. Auf dem Sofa lag ein kleiner draller Bube auf dem Rücken, hatte zu beiden Seiten einen Arm herunterhängen und schnarchte

aus allen Kräften, und um das Gemälde zu vollenden, kam vom Ofenwinkel ein großer Hühnerhund herangewedelt, — sie hießen ihn Mahmud — der mich treuherzig anschaute und an mir schnupperte, dann wieder auf seine Matte schlich.

Mußte ich also gleich annehmen, daß mein Freund — Heinrich ist sein Name — keiner Aufmuntrung bedurfte, so war darum der Empfang, welcher mir wurde, doch nicht minder herzlich, und nachdem er mich seiner Gemalin vorgestellt, mich seine Kinder hatte küssen lassen, sowol das Mädchen, welches Teutsch studirte, als ihn, der schlief, und nachdem ich eine Tasse und eine Pfeife bekommen, war ich bereits wie daheim. Das sechsjährige Mädchen mußte sich auf eine Unterlage von teutschen Lexicis ans Klavier setzen und spielen und „Schöne Minka" und „Heidenröslein" vor dem fremden Herrn singen. Ich mußte seine Bücherei sehn, — theologische, historische, und ein ganzes Heer französischer, teutscher, englischer und amerikanischer Bücher leichten Gewichtes; und als Alles dies geschehen war, als seine Gattin in die Küche hinaus gegangen war, um den Abendtisch zu besorgen, ließen wir uns in seinem kleinen Studierzimmer zur Ruhe nieder, um recht nach Herzenslust von alten Zeiten zu plaudern.

„Ich könnte nunmehr," sprach ich zu ihm, „da ich

graden Weges von der Hauptstadt her komme, ein gutes Stück Weisheit auskramen, z. B. von Persern und Russen, Griechen und Türken, Ferdinand und Bolivar, Adams und Jackson, Clausen und Grundtvig*), Rossini und Weyse, was für dich als Dorfesbewohner recht amüsant sein möchte; das Alles hat indessen noch nicht gegohren, das Bier ist zu jung; genießen wir lieber das, was klar vor uns steht, da dasselbe Zeit gehabt hat, sich gehörig zu setzen. Laß uns von unsern kurzen Studententagen und von den trefflichen Burschen reden, die wir während unsers Aufenthaltes zu Kopenhagen zu gemeinschaftlichen Freunden hatten!" Da durchgingen wir denn die lange Reihe von Bekannten, lebten uns von Neuem in manche Scene hinein, kochten unsre Witze und dummen Streiche wiederum auf, und — aber, ich will nicht versuchen das eigene Vergnügen auszumalen, das wir durch Zurückrufen der verflossnen Zeit in uns fühlen; es ist so vielfach schon geschehen, und jeder Mensch, der ein Herz hat, wird schon Aehnliches empfunden haben.

„Aber es wundert mich," sagte Heinrich, indem er

---

*) Der lange Wortstreit des Eiferers für das Lutherthum in der Kirche, Grundtvig, mit dem rühmlichst als Verfasser des „Katholizismus und Protestantismus" bekannten Clausen berührte die Protestanten auch bei uns.

aufstand, sich die Pfeife zu stopfen, oder, wie ich — vielmehr glaube, um mich sein Gesicht nicht sehen zu lassen — „es wundert mich, daß weder du, noch ich nur mit einem Wort Wilhelm Franks gedachten, der dir auf der Regenz grade gegenüber im zweiten Gang wohnte. Ihr wart damals sehr gute Freunde mit einander; und ihr paßtet auch trotz seines vulkanischen Gemütes recht gut zusammen; denn ihr seid," setzte er lächelnd hinzu, „große Fantasten gewesen, Einer so gut als der Andere!"

„Wer kann euch wol," versetzte ich darauf, „unter Aufsicht halten, lieben Freunde! Ihr habt immer die gräulichste Hast, von Kopenhagen fortzukommen, euch eure Hütte zu bauen und euch hier oder dort euern Herd zu gründen; ihr vergeßt ganz, daß es was giebt, so Postwesen und Briefstil heißt, und ehe man ein Wort davon weiß, seid ihr auf das Repositorium der Vergessenheit hingestellt. Wilhelm Frank sitzt wol, wie du, ganz warm zwischen vier Wänden, und hat vielleicht auch einen kleinen Himmel mit Engeln um sich, wie du!"

„So hast du wirklich nichts gehört von ihm?" fragte Heinrich, wehmütig lächelnd. „Er hat," fuhr er fort, „freilich einen Himmel mit Engeln; denn er war ja brav und gut, und hinter warmen Wänden

wohnt er, denn er ist — vor ungefähr neun Jahren schon gestorben und begraben!" —

Wir schwiegen beide ein Weilchen still.

„Hat es eine besondere Bewandtnis mit seinem Tode?" fragte ich hierauf: es kommt mir vor, als stünde so etwas auf deinem Gesichte geschrieben."

„Was kann mit eines ganz unbekannten, jungen Mannes plötzlichem Tod Merkwürdiges denn verbunden sein? Ich hielt viel auf ihn, war Zeuge bei seinem Tode, und so hat das Ganze für mich vielleicht mehr Bedeutung. Es ist noch nicht spät; mein Weibchen will jedenfalls Ehr' einlegen bei unserem viellieben Gaste, und so kann ich dir die Geschichte vor Tische vielleicht noch erzählt haben. Ich muß dich indessen sehr bitten, daß du dir in der kleinen tragischen Idylle, welche du hören wirst, nicht etwa eine Skizze zu einem Charakter-Gemälde, oder wol gar den Stoff zu einer Novelle erwartest!"

Als ein — Dorfkind weißt du selbst, ein wie herrliches Fest Weihnachten sein kann*). Der Landmann

*) Besonders in Skandinavien. S. Steffens, Malkolm, I., verb. Aufl., 1838, S. 52. ff.; Fräulein Bremer, Streit und Friede, Scenen aus Norwegen, VII. Abschn. u. s. w.

läßt alle Arbeiten gröberer Art ruhen, und man rüstet sich allerorts, die Mußezeit im Kreise der Seinigen und guter Freunde doppelt zu genießen; die Eltern haben die Hände voll zu thun, die kleinen Feste zu ordnen, die Kinder sind voll Erwartung; der Dorfviolonist zieht neue Saiten auf, und der Musikant in der Provinzialstadt übt fleißig seine Kopenhagenerwalzer ein, um sie nachher auf den Herrnhöfen zu gebrauchen; Söhne und Schwiegersöhne — kommen von den Schulen und von der Universität heim; Mädchenherzen pochen vor Sehnsucht nach Walzern und Cottillons, — vielleicht auch aus andern Gründen; — die ländlichen Intriguen nämlich, die sonsten den Schneckengang gehn, bekommen in dieser „Carnevalszeit" starke Stöße nach vorwärts. Trifft es sich nun, daß der Frost Brücken schlägt über Bäche und Teiche und die Erde so hart ist, daß man weithin das Rollen der Wagen und die Tritte des Wanderers hört, und die reine Luft von fernher das Läuten der Glocken zu unserem Ohr führt; oder, wenn der Himmel die stille Gegend weit und breit mit glattem Schnee zudeckt, dann wird der Verkehr noch erleichtert, Besuche und Gegenbesuche gehn ununterbrochen fort, und rastlos am Herde dreht sich der Spieß.

Verzeihe mir meine lange Beschreibung; es war

nämlich zu so einer herrlichen Weihnachtszeit, als ich heiter und vergnügt, nach mehrjähriger Durchpflügung des Künöl*) und der Hefte unsers lieben Freunds B. und darnach überstandenem Examen, eine Reise hinüber nach Jütland machte, mich nach meiner Arbeit wiederum zu erholen, und diese Erholung hoffte ich bei Wilhelm Frank, meinem und deinem Freunde, gewinnen zu können. Meine Eltern waren tot, ich hatte keine Heimat, die meiner Freunde mußte denn meine sein. Wilhelm war damals schon mehre Jahre Hauslehrer bei einer Wittwe von Stand gewesen, die nicht weit von A. ein großes Gut besaß, und deren Kinder, eine Tochter und einen Sohn, er ihr erziehen geholfen hatte. Nach der auf dem Lande geltenden Gastfreiheit durft' ich, obgleich der gnädigen Frau unbekannt, auf meines Freundes Empfehlung hin, der besten Aufnahme versichert sein, und die ländliche Gastlichkeit verläugnete sich auch dies Mal nicht. Die gnädige Frau, — so nannte man sie in der Gegend, — ihre Kinder, eine Tochter von sechzehn und ein Knabe von sieben Jahren, ebenso die alte Stine und der Jäger, nahmen mich wie einen alten Bekann-

---

*) C. Th. Künoel, Comment. in libr. hist. nov. test., ein von den Theologen viel gebrauchtes Buch.

ten auf und bald war ich mit allen Winkeln des Hofes und zum Theil mit allen Freuden des Festes ganz vertraut, die ein, mich des Ausdrucks zu bedienen, gleichsam *erhöhtes* „Leben" über jeden Einzelnen hin verbreitet hatten. Nur Frank schien mir nicht mehr zu sein, wie ich ihn in früherer Zeit gekannt, oder es mußte sich wenigstens in seinem Innern was regen, das mit der regen Freude im Widerstreit lag, zu welcher ihn Alles um ihn her hätte mahnen müssen. Er war keiner von den Schwachen, die, weil sie ihren Mismut zu beherrschen nicht stark genug sind, so leicht gegen den äußern Anstand verstoßen, sonderbar werden, Andern den Genuß des Augenblicks verbittern, und sich den eignen Zustand verschlimmern. Er bemühte sich sogar, Andern die Wolken zu verbergen, die ihm den Himmel finster umzogen, indem er an jeglicher Lustbarkeit theilnahm, welche die Zeit darbot, ja, es schien sogar manchmal, als wäre er allein das Rad, welches die Maschine der Geselligschaftlichkeit trieb. Mir, dem sein Charakter genauer bekannt war, blieb es indessen nicht geheim, daß es meistentheils nur ein Streben sei, eine gewisse Unruhe zu betäuben, welche sein Inneres aufregte.

Ich bemerkte dies gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft. Ich war des Morgens früh hinaus=

gegangen, um mir von einer der umher gelegnen Anhöhen den schönen alten Edelhof zu betrachten, der mit seinem rotbraunen Mauerwerk in der winterlichen Landschaft herrlich sich ausnahm. Als ich wiederum heimkehrte, traf ich Wilhelm. Er stand im Hof der Burg, der vermittelst eines Gitters, das im Halbzirkel die beiden vorspringenden Seitenflügel mit einander vereinte, von dem langen und breiten Stallhofe geschieden war, und beschäftigte sich eben mit der Abrichtung eines großen Hühnerhundes, dem er, während ihm die Peitsche von der einen Schulter hinabhing, bald Brod, bald auch Prügel, bald auch gute Worte ertheilte.

„Es hat mich aber recht gewundert," rief er, wie er mich sah, indem er dem Hunde den letzten Bissen Brod gab, und sich seine Hand abwischte, um sie mir darreichen zu können, „es hat mich wirklich recht gewundert, daß mir meine Mutter durch dich keine Antwort auf meinen letzten Brief zugeschickt hat! Nichts in der Welt ist mir für diesen Augenblick wichtiger, als eben dieser Brief, welchen ich von ihr erwarte!"

„Wann schriebst du denn an sie?" fragt' ich.

„Mit letztem Posttag," lautete die Antwort.

„Aber mein lieber Freund! Du verlangst ja Unmöglichkeiten; deine Mutter konnte ja deinen Brief vor meiner Abreise von der Stadt nicht einmal noch

gekriegt haben, und — dann sagte ich dir ja gestern Abend, daß sie sich, als ich sie besuchte, um dir wenigstens einen Gruß von ihr zu bringen, selber über dein langes Schweigen beklagte, aber doch Willens war, mit nächstem zu schreiben."

Du kennst Frau Frank nicht*), und darum muß ich dir sagen, daß diese Dame bei allen den Eigenschaften, die eine Hausfrau und Mutter schmücken, doch einen so hohen Grad von „honetter Ambizion"**) besitzt, daß er fast an einen minder liebenswürdigen Stolz gränzt. Es war ihr eifrigstes Verlangen, ihr einziger Sohn möchte sich dem Jus widmen, denn sie lebte der Hoffnung, daß ihn seine ausgezeichneten Talente, sowie ihre „Connexionen" einmal zu einer hohen Stelle zu erheben im Stande sein könnten. Wilhelms entschiedne Hinneigung zum geistlichen Stand und zum Landleben, — nicht einmal in Kopenhagen selber wünschte er Prediger zu werden, — legten ihren hochstrebenden

*) [Heinrich schiebt diese Worte im Erzählen ein.]

**) Sicher mit Anspielung auf Holbergs „Honnette Ambizion," ein Stück, das denselben Stoff behandelt, wie Molieres so ergötzlicher „bourgeois gentilhomme", und in welchem der rangsüchtige Kauz, der die Hauptrolle zu spielen hat, sich stäts mit „honnetter Ambizion" entschuldigt. Siehe: L. Holbergs Comedier, udgivne af K. L. Rahbek, Professor o. f. v. Kjöbenhavn, 1824—1832, B. VI., S. 109 ff.

Plänen aber ganz unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Trotz ihrer innigen Liebe zu ihm, wandte sie doch ihre ganze Autorität, ja sogar Strenge an, um ihn für ihre Wünsche zu stimmen; aber obgleich er in jeder andern Sache ihr willfährig und gehorsam war, so scheiterte doch jeder Versuch, ihn nach ihrem Willen zu lenken, an seiner ganz unerschütterlichen Festigkeit. War sie nun überrascht von diesem ihr ungewohnten Widerstande, oder sah sie das Unrecht ihrer Forderung ein, genug, sie gab nach, und er unterwarf sich dem theologischen Examen; da er aber zum Prediger noch zu jung war und sein feines Gefühl ihm verbot, noch länger von der Güte seiner Mutter zu leben, so übernahm er eine Stelle als Hauslehrer, wo er sich, wie gesagt, eben so beliebt gemacht hatte, als da er unter uns lebte. Aber diese Nachgiebigkeit seiner Mutter, die er vorher nicht gekannt zu haben schien, machte einen so tiefen Eindruck auf sein Herz und mehrte seine Dankbarkeit so sehr, daß er sich in der Folge so zu sagen zum Sklaven ihrer Wünsche machte, und keinen Schritt von Wichtigkeit mehr ohne ihre Einwilligung that.

Frank schwieg.

„Also," fuhr ich fort, „kannst du vor morgen früh keinen Brief erwarten; denn, wie ich höre,

kommt die Post erst heute Nacht nach A., Briefe und Zeitungen können somit nicht eher als ein paar Stunden nach Tagesanbruch hier sein."

Er ließ den Hund ein Scheit Holz apportiren, das just vor ihm lag, schob die Mütze in den Nacken zurück und wühlte in seinem Haare, während er zerstreut dem Hunde nachsah.

„Es ist etwas mit dir vorgegangen," sprach ich, nachdem ich vergebens auf Antwort gewartet; „du bist ein ganz andrer Mensch geworden; entweder bist du verliebt, oder du steckst in Schulden, oder — was ist dir doch, mein lieber Freund?"

Er sah mich mit einem bei ihm seltenen Ausdrucke milder und tiefer Freude an, und sagte mit einem leichten Seufzer: „ich bin unaussprechlich glücklich, aber," setzte er schnell hinzu, wie, um sein Gefühl zu verbergen, „ich lebe der Hoffnung, wie du weißt, bald angestellt zu werden, es ist so peinlich in dieser Ungewißheit einherzugehen; dann habe ich auch hier nicht mehr so viel zu thun, seit ich meine zwei Schüler nicht mehr habe; Fräulein Marie ist ja schon seit einem Jahr confirmirt, und hat ausgelernt!"

„Wie?" fragte ich verwundert, „giebst du dem kleinen Jungen denn keine Stunden mehr?"

„Ja, das versteht sich,“ war seine Antwort.

„Aber du sagtest ja: meine zwei Schüler; hattest du denn mehr als diese zwei?“

„Ei, ja wol, ein Bauernmädchen!“

„Ein Bauernmädchen?“

„Ja, ja, ein Bauernmädchen,“ antwortete er ungeduldig schon über meine Verwunderung, „die Tochter einer armen, alten Wittwe. Sie war von frühester Jugend an die Gespielin des Fräuleins, und weil sie brav war, und gute Anlagen zu haben schien, so ließ die gnädige Frau sie am Unterrichte der andern Kinder theilnehmen.“

„Ei, ei!“ rief ich lachend, „und nun liegt wol ihr Häubchen in der Ecke, nun trägt sie einen Kamm im Haar, parlirt französisch, soll dennoch ein Bauernmädchen sein, und ist also für ihren Stand verdorben; das hast du nun auf deinem Gewissen!“

„So?“ — sagte er mit Bitterkeit im Tone: „weil sie ein wenig menschlich schreiben, rechnen und lesen, ein wenig Teutsch gelernt, weil sie — eine Tanzschule durchgemacht hat, sollte sie für ihren Stand verdorben sein? Die gnädige Frau ist eine sehr verständige Frau, sie hat alle Gefahren der Art eingesehen, ebensogut, wie — mein superkluger Herr, hat ihr auch die Bauerntracht nicht genommen, und sie zu

solcherlei Arbeiten angehalten, wie sie ihrem Stande gemäß sind, und nun soll sie bald in Dienst!"

„Wo ist sie denn jetzt?" fragt' ich, „ich habe sie ja noch gar nicht gesehen!"

„Gesehen?" sagt' er, „ich habe sie selbst schon mehre Tage nicht gesehen, denn sie ist auf Besuch bei ihrer Mutter, die in Num wohnt, einem anderthalb Meilen von hier entfernten Ort. Erinnerst du dich des hübschen alten Kopfs in Crayon nicht, den du gestern Abend so kunstkennerisch mit einer Arbeit von Gerard Dou*) verglichest, jenes, das im Kabinet

---

*) Dou, Douw, Gerhard, 1613 bis 1680 (?), holländischer Genremaler, Schüler von Rembrandt.

„Er gleicht," sagt Nagler in seinem trefflichen Lexikon, (Allgemeines Künstlerlexikon, München, Fleischmann, 1836; B. III., S. 468 ff.) „er gleicht seinem Meister Rembrandt in der Lebhaftigkeit und Harmonie der Farben, und an Einsicht in die Gesetze des Helldunkels, aber hier bleiben auch die Züge stehen, die — beide gemein haben. Rembrandt ist voll Enthusiasmus und Genie, Dou ein geduldiger Nachahmer der Natur, der sich hauptsächlich damit abgiebt, alle Einzelheiten der letzteren zu wiederholen. In seinen Werken herrscht ungemeine Sorgfältigkeit der Ausführung bis ins kleinste Detail. Er scheint das größte Gewicht in die Vollendung gesetzt zu haben, und gerade dieser Eigenschaft dürfte er einen großen Theil seines Ruhmes verdanken u. s. w."

„Seine Langsamkeit war ohne Beispiel, denn er

des Fräuleins hängt? Es ist die Mutter des Mädchens. Der Schauspieler W., unser guter Freund, der vorigen Sommer mit einigen Andern vom Personal des königlichen Theaters hier war, fand so viel Vergnügen an dem Gesichte der alten Frau, daß er es zeichnete, und mir, — wollte sagen — der Tochter schenkte! — Heda, Mahmud!" — Er pfiff dem Hunde und nahm ihn bei den Ohren. — „Hm! verdorben! Dich hab' ich auch aufgezogen und abgerichtet, und dir eine noble Erziehung gegeben; hab' ich dich vielleicht auch für deinen Stand verdorben, du armer Schelm? Komm!" rief er mir zu, indem er mit der Peitsche knallte und der Hund bellend um ihn herumsprang, „komm, die gnädige Frau erwartet uns zum Frühstück; Mittags ist hier Gesellschaft, und heute Abend sollen wir Alle zum Tanz beim Pächter Hansen, — und morgen kommt dann die Post! Ein paar Tage lang sollen unsre Leute sich lustig machen, dann, — hoffe ich wenigstens, dann werde ich mich erst recht von Herzens Grund freuen und tanzen; denn die Post, die Post! Komm, komm, und sei lustig, und sieh nicht so ernst aus! man

---

brauchte einmal fünf Tage, bis er die Hand einer Dame — untermalte, und er erzählte dem Sandrart selbst, daß ihm ein Besenstiel drei Tage Arbeit gekostet."

nennt dich sonst einen alten, pedantischen Candidaten, und nennt das arme Kind unglücklich, das es einmal in einem rußigen Pfarrhofe mit dir aushalten soll!"

Er zog mich fort. Der Tag verging unter Lustbarkeit, und nach Tische fuhr die ganze Gesellschaft in drei Wagen zu dem erwähnten Pächter Hansen, der ungefähr eine Meile von dem Gute der gnädigen Frau entfernt wohnte.

Hier war Alles voll Leben und Bewegung. Auf allen möglichen Leuchtern und Wandleuchtern brannten Kerzen, geputzte Dienstmädchen drängten sich durch das Gewimmel der versammelten Gäste hindurch und reichten Thee herum; in mehreren Zimmern wurden für die Aelteren Spielpartien geordnet, ein alter lustiger Schullehrer aus einem nahen Ort hatte alle kleinen Mädchen und Knaben um sich versammelt, und unterhielt sie mit allerlei närrischen Possen, am meisten aber durch seine eigene schnurrige Person; aber vom sogenannten „großen" Zimmer herab hörte man Geigen stimmen, einzelne Töne von einer Flöte und Stöße in ein Waldhorn. Man hatte ein wenig auf uns gewartet, und kaum hatten daher die Damen ihren Putz geordnet, und kaum waren sie mit Thee und Zwieback gehörig versehen, als der Sohn des Pächters, ein flinker junger Bursch, Fräulein Marie in den Saal

hinaufführte, um den Ball mit ihr zu eröffnen, und bald waren alle Füße, denen nur etwas Takt und Behendigkeit zu Gebote stand, lebendig und rührig. — Nach ein paar gewöhnlichen Tänzen bekam man Lust, einen Bauerntanz zu versuchen; da ich aber den Mut nicht besaß, daran Theil zu nehmen, setzte ich mich nieder, um wenigstens zuzusehn. Fritzchen, der Sohn der gnädigen Frau, stand nicht weit von mir, und sah, wie es schien, mit Verwunderung auf die wilden Sprünge, welche sein Lehrer that; denn er tanzte, wie es mir — vorkam, mit Fleiß recht wild.

Ich rief ihm zu: „Hast du nicht auch Lust, einmal zu tanzen, Fritzchen?"

„„Nein, Pächters Mariane will nicht mit mir tanzen!""

„Möchtest du denn mit Marianen so gerne tanzen?"

„„Ja, sie ist ja mein Schatz! — aber in ein paar Tagen wird für unsere Leute daheim ein Schmaus sein, dann komme ich vielleicht auch noch zum Tanzen.""

„Wie so?"

„„Ja, vielleicht tanzt Johanna dann mit mir.""

„Johanna? wer ist denn Johanna?"

Der Knabe trat einen Schritt zurück und sah

mich mit großen Augen an, als wollte er sagen: Du hast mich vermutlich zum Besten? Du kennst Johanna nicht? — Ich mußte mich stellen, als wüßte ich es. „„Und dann,““ fuhr der Knabe gesprächig fort, „„dann tanzt Herr Frank mit Johannen den Tanz, und wenn sie mit dem Tanze zu Ende sind, dann küßt er sie.““

„Küßt sie? Was du nicht sagst? Woher weißt du das so bestimmt?“

„„Ja, das will ich dir gerne sagen, ich sah, wie er es voriges Jahr gerade nach diesem Tanze so machte. Sie gingen in das blaue Zimmer hier nebenan, und da lag ich auf dem Sofa und hatte da geschlafen, und da standen sie darinnen, und da schwatzten sie darinnen, und da küsste er sie so““ — auf dies so legte er einen ganz besondern Nachdruck.

„Und sie ihn wieder?“

„„Ja, das — versteht sich von selbsten, sie schlang ihre beiden Arme um seinen Hals! Aber,““ fuhr Fritz mit einer wichtigen Miene fort, „„es war doch nicht ganz recht von Herrn Frank, war es wol, du?““

„Woher weißt du, daß es nicht recht war?“

„„Ja, ich will es dir gerne sagen, das hörte ich sagen; Mama sagte es zu Jungfer Christensen!““

„Wahrscheinlich die Hausjungfer? Nicht?“

„„Ja!““ sprach er, und nickte mit dem Kopfe.

„Aber, woher wußte denn Mama, daß Herr Frank Johannen geküßt hatte?“

„„Ich erzählte es ihr auf der Stelle!““

„Aber durftest du dergleichen der Mama auch sagen?“ fragte ich um ihn zu prüfen.

„„Ja, freilich,““ versetzte Fritz altklug, „„Herr Frank sagt selber immer zu mir: Du darfst vor deiner Mama Nichts geheim halten! Aber, weißt du was,““ fügte er nachdenklich sodann hinzu, „„du darfst es mir glauben, er will sie zu seiner Frau haben!““

Ich lachte laut darüber auf: „Woraus schließt mein kluges Fritzchen das?“

„„Ja, das sagte Mama zur Jungfer Christensen. Denn ich muß dir sagen, daß, wenn sich zwei so küssen und einander so gern haben, so wollen sie einander allezeit auch heiraten!““

„Aber so sage mir doch, Fritzchen, wer ist Johanna? warum — ist sie nicht hier?“ — Auf diese Fragen wurde mir keine Antwort; denn Fritz hatte ein Mädchen erblickt, das eine große Schüssel voll Pfeffernüsse und Kuchenwerk zu den Kindern in ein andres Zimmer hineintrug und ihr war er mit einem Mal nachgehuscht.

Mein guter Frank war also bis über die Ohren

verliebt, das wußte ich nun wenigstens; aber diese Johanna, wer war sie? Sollte es vielleicht — ? Ich kannte zwar unsern Freund durch und durch, und wußte, daß ihm seine Fantasie oft Abenteuer vorgaukelte, die in der Idee recht schön waren, in der Wirklichkeit indessen oft desto tiefer sanken; aber — sollte meine Vermutung hier das Richtige getroffen haben, so — überwog dieser Fall Alles mir von ihm Bekannte. Unter diesen Betrachtungen, die mich eben zu keinem erfreulichen Resultate zu führen schienen, kam Frank, von dem heftigen Tanze erhitzt, fuhr schnell über den Fußboden auf mich zu, ergriff mich mit beiden Händen am Rockkragen, und rüttelte mich tüchtig. Er kam aus einem Kreis junger Mädchen, und hatte wie gewöhnlich — ab und zu lautes Gelächter hervorgerufen. —

„Willst du aufwachen?" rief er: „Fräulein Marie und die andern Mädchen da drinnen behaupten, daß du heute Abend schrecklich theologisch gestimmt sein mußt, oder dich vielleicht nach Jemandem — sehnst. Nimm dir wenigstens ein Beispiel an mir, und sei lustig, so lang du kannst; Gott weiß, wie lang es noch sein kann! Sehnst du dich nach Wem?" fuhr er, ironisch, fort, „armer Heinrich! ist sie in Kopenhagen? oder wo etwa? sprich! Komm, wir wollen auf ihr Wol trinken!"

Er nahm mich beim Arm, zog mich in ein anderes Zimmer hinein, brachte zwei Gläser Punsch vom Schenktische, und stieß mit mir an: „Deine Donna!"

„Habe keine, mein lieber Frank! aber ich schlage dir einen andern Toast vor: morgen frohe Nachricht!"

Er sah mich ernst an, setzte das Glas nieder und drückte mir die Hand: „du — braver Bursche! Ich danke dir! Ach, wüßtest — — aber wolan," da stieß er mit mir an, „morgen frohe Nachricht, und übermorgen sollst du in mir einen netten, gesetzten Burschen sehen; denn ich bringe mich allerdings jetzt nur mit Gewalt so in Laune, um — meine schreckliche Sehnsucht zu betäuben!" — Ich wollte ihm antworten, aber er brach ab: „Hörst du den Cotillon? Du sollst ja mit Fräulein Marie tanzen? Des Pächters Bursche ist schon ganz eifersüchtig auf dich. Nimm dich in Acht vor ihm, er hat ein paar Knochen zum Erschrecken, der Bursch; er trägt eben so leicht eine Tonne Erbsen auf seines Vaters Speicher, als du Badens lateinisches Lexikon auf deine Stellage hinaufstellst!" So sprach er, und gieng von mir, und der Tanz trennte uns den übrigen Theil der Nacht von einander.

Als die Morgenröte gegen sieben Uhr die hübsche Winterlandschaft zu erhellen anfing, wo Alles ganz er=

starrt vom Froste, von Schnee glitzernd, lag, empfahlen wir uns bei unserer Gesellschaft. Ich — mußte, wie gern ich auch bei Frank zu sitzen wünschte um mit ihm zu sprechen, mich zu der gnädigen Frau und ihren Kindern in den geschlossenen Wagen setzen, während Frank in den Postwagen stieg. Als ich sah, daß meine Damen nicht zur Conversation aufgelegt waren, kam ich unwillkürlich allmählich wieder auf den Gedanken an Frank und die sonderbare, überreitzte Gemütsstimmung, die mir bei ihm so unnatürlich schien, und mir, ich wußte selbst nicht, warum, bange machte. — Ich erwachte aus diesen meinen Betrachtungen erst, als die Kutschen auf einmal Halt machten.

„Herr Frank will absteigen!“ rief der vordre Kutscher dem andern zu. Ich zog den Schlag auf, und sah, daß wir uns in einem Hohlwege befanden, der über eine Anhöhe ging. An ihrem Fuß zog sich ein großes Moor hin, auf der andern Seite desselben war ein Wald, und über ihm vermochte ich den Thurm einer Kirche und die Dächer von mehren Häusern zu erkennen, die ganz rot waren von den Stralen der Sonne, die am Horizont soeben in schönster Herrlichkeit heraufstieg.

„Was für ein Ort ist das?“ fragte ich den Kutscher.

„Der dort drüben?“ fragt' er, und deutete mit seiner Peitsche hin: „Das ist Num, Herr!“

Als Frank an den Wagenschlag gesprungen kam, um Adieu zu sagen, sprach die Frau: „Sie sollten sich aber doch in Acht nehmen, und in der Kälte nicht gehen, nachdem Sie soviel getanzt, lieber Herr Frank!"

„Mir just recht," versetzte er hastig, gleichsam als fürchtete er, überstimmt zu werden, „es ist recht gut, sich in der frischen Morgenluft Bewegung zu machen; ich geh' nach A., um mir Nachricht zu holen, und komme gewis in ein paar Stunden wieder heim. Adieu!" — Er sprang über die Hecke ins Feld, und da wir uns am Fuße der Anhöhe etwas drehten, so daß man das ganze Moor eine lange Strecke hin zu übersehen im Stande war, sah ich ihn bereits mit schnellen Schritten über dasselbe auf den Wald zueilen.

Als wir wiederum nach Hause kamen gingen die Anderen zu Bett; ich aber beschloß, Franks Zurückkunft zu erwarten. Mein Zimmer war behaglich und warm, Rosenblätter, mit Salz, dufteten auf dem Ofen, und ein Buch und eine Tasse Kaffee hielt mich wach; ich hatte mich umgekleidet, und befand mich ausnehmend wol. Kaum hatte ich eine halbe Stunde auf meinem Zimmer gesessen, als ich den Boten, — ich erkannte ihn an der Tragtasche — den Hof heraufkommen sah; und gleich darauf klopfte es an meiner Thüre. Es war die alte Stine, welche mir einen Brief brachte.

„In der Küche drunten sagten sie, daß Sie nicht zu Bette gehen wollten, sondern tränken Kaffee, und da war ich so frei, Ihnen Dieses zu bringen. Hier ist auch ein Brief an Herrn Frank; er ist zweifelsohne von seiner Mutter, ich sehe es am Siegel. Es ist wirklich recht ärgerlich, daß er den langen Weg umsonst gemacht hat; denn wie ich soeben vom Kutscher, Lars, höre, ist er nach A. gegangen, um sich auf der dortigen Post Briefe zu holen. Aber," setzte sie mit schalkhafter Miene hinzu, „der Jäger hat in der Gesindestube drunten erzählt, er wäre ihm begegnet im Walde bei Num; er lief so stark, sagte der Jäger, er hätte einen Hasen über den Haufen rennen können; er hat sich wahrscheinlich auf dem großen Umweg verspätet; denn der Weg nach A. geht nicht durch Num, nein, durch Num nicht!"

Sie lächelte und entfernte sich; ich las meinen Brief, die Zeitungen und ein paar Blätter aus einem cooperschen Romane, die ich in einer Schublade des Waschtischchens fand, und einige Stunden mochten wol verflossen sein, als ich Frank mehr springend als gehend am äußern Thore ankommen sah. Der Hut saß schief auf ihm, Oberrock, Frack, Weste standen offen, seine Wangen glühten, und trotz dem, daß es sieben Grad Kälte hatte, rann ihm der Schweiß stromweise von seiner Stirne. Ich eilte ins Wohnzimmer hinunter, um ihn empfangen zu können.

„Wo ist mein Brief!“ rief er, bebend und unsicher im Ton, indem er ohne auf meinen Gruß Antwort zu geben zur Thür hereingefahren kam: „Der Posthalter hat mir gesagt, daß ihn der Bote zugleich mit den anderen bekommen habe!“ In demselben Augenblick trat die alte Hausmagd mit dem Brief in der Hand in die Wohnstube.

„Ist er an mich?“ sagte er ungeduldig, und streckte seine Hand darnach aus.

„Gemach, junger Herr!“ versetzte die Alte in dem scherzenden Ton, welchen vertraute Dienstboten wol mitunter annehmen, und hielt die Hand mit dem Briefe an den Rücken: „gemach! erst achtzehn Schillinge hieher auf den Tisch, eher kriegen Sie ihn nicht!“

Er sah starr auf sie und den Brief, fast als ob er dessen Zerschmelzen fürchtete, während seine Hände mit unglaublicher Hast alle Taschen durchsuchten, und als er nichts darin fand, sprang er gleich einem Blitz zur Thüre hinaus, und auf seine Kammer im linken Flügel. Ein paar Sekunden darauf hörten wir ihn die Treppe herab stürmen; er kam, warf das Geld auf den Tisch, und erfasste den Gegenstand — seiner heißen Sehnsucht. Aber eben, als er — im Begriffe war, das Siegel zu erbrechen, sah ich, wie er totenblaß im Gesichte ward, die Augen sich schlossen, die Hand, krampfartig, den Brief

zerknitterte, und ehe ich ihm beizustehn im Stande war, sank er um, und war — tot.

Denke dir unsern Schrecken! — Ich schickte den Verwalter nach einem Arzte und die alte Stine mußte die gnädige Frau wecken. Sie kam gleich, und ordnete mit der ihr eignen Fassung Mehreres an, was für unsern armen Freund passend scheinen mochte. Wir legten ihn hierauf in ein Seitenzimmer; ach! ich kann Dir die schmerzliche Empfindung nicht beschreiben, womit ich den schönen, kräftigen Körper tragen half, den ich einen Moment früher in allem Feuer und in aller Kraft seiner Jugend noch hatte handeln sehen; niemals empfindet man seine Ohnmacht und Hinfälligkeit mehr, als in einem solchen Augenblick! — Der Arzt kam; aber sowie der alte Mann einen einzigen Augenblick nur prüfend und ruhig auf Frank gesehen, und die bei Anlässen der Art passenden Versuche angestellt, schüttelte er mit dem Kopfe und sagte: „Hier steht meine Kunst stille! doch rat' ich, bei ihm wachen zu lassen." — Als er fort war, suchte ich die gnädige Frau auf; sie mußte wol eben so gut, meint' ich, die eigene Stimmung Franks bemerkt haben, die mir, der ihn doch so lange nicht gesehen, so auffallend gewesen war, und mußte doch vielleicht eine Vermutung im schlimmsten Falle hegen, worin sie ihren Grund haben mochte. Daß sein Tod zum Theil Folge

seiner gewaltsamen Anstrengung während der Nacht und des Vormittags war, lag auf der Hand; aber eine innere, heftige Unruhe war unverkennbar in seinem Benehmen, so daß man sich dieselbe notwendig als mitwirkende Ursache denken mußte. Ich fand die gnädige Frau an einem Fenster sitzend, welches in den Hof hinaus ging. Und just, als ich nach der Angelegenheit zu fragen Willens war, die mir so unendlich am Herzen lag, fiel ihr Auge hinaus über den Hof, und alsbald rang sie ihre Hände, und rief, als wachte mit einemmal ein wehmütig schmerzliches Gefühl in ihrem Busen auf: „Mein Gott! An sie haben wir leider noch gar nicht gedacht! Was wird sie wol sagen! Arme Johanna!"

Ich trat hurtig ans Fenster, und meine durch diesen Ausruf des Mitleids, besonders durch Nennen des Namens Johanna erweckte Neugierde, wurde alsbald auf eine sehr angenehm überraschende Weise — zufrieden gestellt. Ich hatte mir sie als eine derbe Dirne vom Lande gedacht, breitschultrig und stämmig, deren meiste Schönheit in Jugend und Gesundheit bestünde. Allein ich hatte mich zum Theil getäuscht. — Das Mädchen nämlich, das langsam den Stallhof und gegen das Hauptgebäude heraufgeschritten kam, und mir alsbald der schönste Anblick schien, an dem mein Auge sich geweidet, war wol, was Stoff und

Zuschnitt der Kleider betraf, ganz wie die übrigen Bauernmädchen der Umgegend gekleidet; aber selbst die steife Mode der Kleidung barg die schönen Formen des Körpers nicht. Sie war eher klein, als groß, und ob sie gleich schlank, wie ein Rohr, war, so war doch jedes Glied jugendlich voll und rund, und mit all dem vereinte sie die reizendste Leichtigkeit und Anmut in jeglicher Bewegung. Mahmud, der Hund, der mit ihr zum Thore herein gekommen war, gab mir erst recht Gelegenheit, mein Auge zu ergötzen. Stand sie still, um ihn zu streicheln, neigte sie sich auf die Seite hin, um den Sprüngen und Liebkosungen desselben zu entgehen, blieb sie stehn, um ihm mit dem Finger zu drohen, oder ließ sie sich nieder, um ihm freundlich zu thun, so zeigte sich in jeder Stellung und Bewegung eine Fülle von Schönheit und Anmut. Wundere dich daher nicht, daß ihr Anblick in diesem Moment, der mir der wichtigste im Leben ward, meinen Schmerz über den Verlust des Freundes fast ganz verdrängte, ja noch nachher die herbe Trauer milderte, und die eigene, gemischte Empfindung in mir hervorrief, die gewisse Augenblicke in unserem Leben manchmal zu den merkwürdigsten und bedeutungsvollsten macht. Und wie wol thut es nicht, daß mehr Saiten in unserem Herzen klingen, als eine nur; blos hierdurch können sich die Dissonanzen, die unsere inneren

Ohren der Verzweiflung nah bringen würden, allmählig auflösen in den beruhigenden, reinen Akkord! —

Es schien, als suchte sie Jemand. Als sie im eigentlichen Schloßhofe angelangt war, ließ sie, vermutlich mit Vorsatz, in der Ecke sich nieder, und nachdem sie ein kleines Päckchen, welches sie getragen, auf die hartgefrorene Steinbrücke gelegt, streichelte sie den Hund; ihre schönen, schwarzen Augen aber, welche von Klugheit und Schalkheit stralten, sandten indessen so zu sagen helle Lichtströme von Zärtlichkeit und Sehnsucht nach den Fenstern des linken Flügels empor, als ob sie dort Jemanden zu sehen hoffte.

Die gnädige Frau trocknete sich die Augen, und öffnete das Fenster: „Komm doch zu mir herauf, Hannchen!" rief sie. Johanna war überrascht, drehte ihr Gesicht schleunig gegen uns, und trat gleich darauf in die Stube herein. Sie grüßte mit Anstand und Ungezwungenheit, küßte der gnädigen Frau die Hand, und erzählte voll Munterkeit und Lebhaftigkeit von ihrer alten Mutter und den Weihnachtsfreuden. Als sie aber dann Miene machte zu gehn, suchte die gnädige Frau den Faden des Gespräches von Neuem zu knüpfen. Es glückte ein wenig; allein ich merkte deutlich, wie peinlich sowol die Stellung der gnädigen Frau war, indem sie nicht wußte, ob sie Hannchen sogleich von Franks Tode in

Kenntnis setzen sollte, oder nicht, als auch, mit welch unruhig liebender Angst diese den Augenblick erwartete, zu ihm hinauf zu eilen. Endlich nahm sie sich zusammen und sagte: „Ich habe hier Etwas, das ich Herrn Frank habe nähen lassen; ich hoffe, es wird ihn freuen, ich will es ihm deswegen gleich bringen!"

„Herr Frank ist jetzt unmöglich zu sprechen," sagte die gnädige Frau, unsicher in der Stimme.

Das Mädchen wurde aufmerksam, ihre Augen trübten sich, und mit gedämpfter Stimme fragte sie: „Herr Frank wird doch nicht krank sein?" Als man aber mit der Sprache nicht heraus wollte, brach sie aus: „Mein Gott! was ist denn — geschehen? Sie sehen mich Alle so ernst an! Liebes Fräulein Marie," — und sie wendete sich an diese, die gerade ins Zimmer trat, „sagen Sie mir doch um Gottes willen, was hier ist!" Das Fräulein konnte ihre Thränen nicht zurückhalten, sondern brach in lautes Weinen aus. Johanna blieb einen Augenblick stillschweigend stehn, indem sie Jedes von uns mit festem Blick ansah, und fragte sodann mit sichrer Stimme, welche andeutete, daß sie bereit sei, das Schlimmste zu vernehmen: „So ist er — tot?" —

Ich sah wol, daß weder Mutter noch Tochter im Stande seien, ihr das Geschehene im Zusammenhange

zu erzählen, — und so suchte ich es denn, so schonend ich vermochte, zu thun. Ich sah, wie sie, während ich redete, blasser wurde, wie ihre schönen Augen auf mir ruhten, und mir für jeglichen mildernden Ausdruck zu danken schienen, dessen ich mich bediente; doch ihre Ruhe ängstigte mich, sie weinte nicht, sie seufzte nicht, das Geheimnis ihrer Liebe lag tief versteckt in dieser äußern Kälte, einer jungen Blume gleich, die hinwelken soll unter dem späten Lenzschnee. Aber als ich ihr erzählte, was für Anstalten getroffen wären, so es ein Todesschlaf sein sollte, wandte sie sich rasch an die gnädige Frau, und sprach: „Sie erlauben mir doch, geliebte, gnädige Frau, daß ich bei ihm sitze in seinem Zimmer?“ — Und diese simpeln Worte sprach sie, wie Alles, was sie sagte, mit einem characteristischen Ausdrucke in Stimme, Gesicht, Haltung, — so sanft, überredend, — es wäre mir unmöglich gewesen, ihr ihre Bitte nicht zu gewähren. Auch die gnädige Frau mußte, nach mehren schwachen Einwendungen, ihrer Ueberredung nachgeben, worauf Hannchen ihr die Hand so zärtlich küsste, so dankbar, als hätte ihr diese Hand das geschenkt, was nun einzig einen Wert für sie hatte, warf ihr Tuch um, und eilte nach dem Zimmer, wo Frank lag.

Wir gingen aus einander. Als ich gegen Abend ins

Wohnzimmer trat, kam mir die gnädige Frau entgegen: „Ich habe Sie erwartet, um Johannen mit Ihrer Hülfe zu vermögen, daß sie von Herrn Frank geht. Der Tod hat ihr sicher mehr entrissen, als Ihnen und uns, und ich fürchte für ihre Gesundheit, denn sie ist mir lieb, wie mein Kind!" — Ich ging mit ihr. — Wir fanden das Mädchen in dem Zimmer, in welchem der Tote lag, hingeworfen zur Seite des Lagers, mit dem einen Arm und dem Antlitze an seiner Brust ruhend; in ihrer andern Hand hielt sie einen offnen Brief, denselben, den Frank Vormittags empfangen hatte. Sie hatte viel geweint, und weinte noch immerfort, recht, als ob sie im Buchstabensinne des Wortes in Thränen sich auflösen wollte, und hatte auch seine Brust und seine Arme und ihr eignes Halstuch mit ihren Zähren befeuchtet. Sie war halb ohnmächtig und ließ sich auf der gnädigen Frau freundliche Ermahnung willig auf ihr Kämmerlein und zu Bette bringen.

„Den Brief, der auf das, was bei diesem Vorfall vielleicht noch zweifelhaft scheinen möchte, Licht wirft, denselben, den Frank im Sterben krampfhaft in seiner Hand zerknittert, kann ich dir," sagte Heinrich, indem er nach dem Pult hinschritt, und ein Papier aus demselben hervorzog, „vorlesen; hier ist er:"

Kopenhagen, Decbr. 18**.

„Wie sehr Dein Brief, theurer Wilhelm! Deine alte Mutter erfreute, vermag ich Dir kaum zu sagen, und wie besonders wohlthuend es für mein Herz ist, Dir eine Antwort auf ihn schicken zu können, welche Dich froh machen wird. Es war doch nicht ganz recht, und liebte ich Dich nicht so innig, so könnt' ich beinahe ein wenig mit Dir zanken, daß Du auch einen Moment nur an meinem unbedingten Beifalle in einer — Angelegenheit zweifeln konntest, die mir um Deines ganzen künftigen Glücks willen lieb und wichtig sein mußte. Und was ist es denn, das Dir Dein Gewissen so beunruhigt? Doch wol Deine mir gegebene eidliche Versicherung nicht, ohne meine Einwilligung nie heiraten zu wollen? Ich kenne Dich freilich schon und weiß, daß Dich Dein schwärmerisches Herz und Dein feuriger Kopf mitunter, — vergieb! — überspannen; dieses aber war, selbst unter angedeuteten Voraussetzungen, der Natur der Sache nach durchaus nicht ganz richtig. Soll ich mich deutlicher noch erklären? Dein Eid, war er nicht von meiner Seite freiwillig, unabgezwungen? Und, gesetzt, er wäre dieses nicht gewesen, hätte ich Dich Deines Wortes nicht entbinden können? Hast Du denn wirklich so wenig Zutrauen zu meiner Liebe, daß Du einen Abschlag fürchten zu müssen glauben solltest, weil Deine

Wahl nicht die meinige war? — Wofern die Sache an und für sich nicht so ernst wäre, hätte ich doch fast geglaubt, daß Du bloß Spaß machest, trotz dem ernsthaften und feierlichen Ton, in welchem Du davon sprichst. Ach! als wär' es heut', steht mir der Abend vor Augen, als Du mir jenes feierliche Gelübde gabst. — Einige Tage vorher hatt' ich dir meine Zustimmung gegeben, Dich dem geistlichen Stande zu widmen. Du warest von einem Collegium bei S.... nach Hause zurück gekommen, und saßest so stille am Fenster. Zufälliger Weise fragte ich Dich nach dem Grunde Deines so ungewöhnlichen Stillschweigens. Da setztest Du Dich zu mir aufs Sofa nieder, wie gewöhnlich erschrecktest Du mich mit Deiner Heftigkeit, — und mit den heiligsten Betheuerungen schworst Du mir, als Beweis Deiner Dankbarkeit für meine kurz vorher gegen Dich bewiesene Nachgiebigkeit, nur aus meiner Hand, und mit meiner Zustimmung künftig ein Weib heimführen zu wollen. Ich nahm Dein Wort auf, aber — ich gebe Dirs wieder, ich forderte dies Versprechen nicht von Dir. Und warum hätte ich es nicht so machen sollen? Sollte es eine Mutter nicht freuen, wenn sie sieht, daß ihre Liebe von ihrem einzigen, theuern Kinde mit Zutrauen vergolten wird? — Aber sei nun ruhig, mein geliebter Sohn, Du hast Deinen Eid eingelöst! Ist das — Bauernmädchen (in

Deinem Eifer hast Du ganz vergessen, mir ihren Namen zu sagen) nur halb so liebenswürdig, als Du sie beschreibst, so müßte ich gegen Dein Glück ankämpfen, wenn sie nicht auch meine Wahl würde. — Mache, daß Du mich im Frühjahr mit ihr bei meinem Bruder auf Fühnen sehen kannst, damit ich mein Schwiegertöchterchen kennen lernen und mein Herz an Deinem Glück erfreuen kann. Was mich vor Allem in Deiner Schilderung für sie einnahm, war ihr feines, ächt weibliches Benehmen bei Deiner, — vergieb mir diesen Ausdruck! ein bischen kecken Werbung beim Erntefest *). — Schließlich muß ich Dir noch sagen, daß Deines seligen Vaters guter Freund, Etatsrat M., gestern bei mir war, um mir zu sagen, daß man Deinen Namen schon obenan geschrieben hat für die Pfarrei, welche Du in Jütland suchst. Drücke Deine Liebste in meinem Namen ans Herz, und Gott segne euch Beide!" —

Als Heinrich mit dem Vorlesen dieses Briefes zu Ende war, setzte er sich wieder neben mich. „Ich kann," sprach er — nach einer kleinen Pause, zu mir, „an deinem Gesichte sehen, daß du die eine oder die andre

---

*) „Höstgildet" im dänischen Originale.

Frage an mich auf den Lippen haben magst. So möchtest Du vielleicht z. B. gerne wissen, was aus Hannchen späterhin geworden ist. Du darfst bei Leibe nicht glauben, daß sie, wenngleich tief ergriffen von Leid, vor Gram starb, oder hinwelkte wie die Rose der Aue; dazu war ihre geistige und körperliche Natur zu gesund. Sie war ja so jung, und ein junges Herz besitzt viele Spannkraft; es giebt dem Drucke des Schicksals nach, kann sich aber auch deswegen, um ein abgenutztes Bild zu gebrauchen, wie die grüne Aehre nach dem Sturm erheben, und wieder zu neuer Kraft erblühen. — Anderthalb Jahre nach Franks Tod heiratete sie einen jungen Dorfprediger, dessen Lebensglück sie ausmacht: ob aber auch sie sich so glücklich in ihrer Lage fühlt, wie ihr Mann, darüber kannst du sie gleich selbst befragen; denn ich höre sie schon kommen, um uns zum Essen zu rufen!

Der Roßhändler.

Der Naschhändler.

Der König der Schweden, Karl X., lag mit seinem Heere vor Kopenhagen; seine Generäle, der junge Prinz von Sulzbach und Graf Steenbock hielten die Stadt besetzt; und seine Krieger zeigten sich allenthalben als würdige Lehrlinge und Söhne der bekannten dreißig Jahre; denn dieselben Auftritte von Grausamkeit und Erpressungen, die ihren Feldzug in Teutschland und Polen bezeichnet hatten, wiederholten sich jetzt um so gräßlicher in Dänemark, als der Nationalhaß, während er die Kriegesschrecken noch steigerte, auch die Gewaltthätigkeiten zu rechtfertigen schien, die sich der rohe Haufe zu Schulden kommen ließ. So gingen auch auf Fühnen Scenen der Art vor, von denen uns die Geschichte jener Zeit eine Menge aufbewahrt hat, so ergreifend und erschütternd, daß man sich zuweilen fast genötigt glaubt, die Wahrheit der Nachrichten in Zweifel zu ziehn. Männer und Weiber, — heißt es, Priester und Laien, Alte und Junge, Vornehme und Geringe, waren in einemfort den schreck-

lichsten Mishandlungen ausgesetzt, wenn die Soldaten nur die Möglichkeit sahen, reiche Beute zu erzwingen oder sich auch nur wegen fehlgeschlagener Hoffnungen zu rächen. Auf den Eingebornen des Landes selber lag gegenseitige Furcht und scheues Mistrauen; denn auch unter diesen gab es mehre, die, von Furcht, oder von der Hoffnung, wo Vortheil zu ziehen, angetrieben, heimlich und offen den Feinden zu Handen gingen. Zu all dem Jammer, den die Ankunft der Schweden mit sich brachte, kam noch, daß die Insel damals die innern Kräfte kaum wieder hatte, welche sie in jener Pest, die erst vor weniger als zwanzig Jahren aufgehört, früherhin eingebüßt hatte.

War es nun die Abwesenheit des Königs von dieser Insel, war es der Gedanke bei den Schweden, das Land vielleicht bald verlassen zu müssen, oder war es der immerfort hülflosere Zustand der Provinz, — denn die Hoffnung auf einen kräftigen Entsatz hatten die Einwohner beinahe aufgegeben, — was den schwedischen Soldaten so zügellos machte; genug, die Geissel des Krieges ward gegen Ende des Jahres 1659 sichtbar grimmiger geschwungen, als je. Die (zweideutige) Hülfe, die Hollands Flotte gewährte, erstreckte sich größtentheils nur auf Seeland, und es gewährte den Bewohnern der Insel Fühnen nur geringen Trost,

von ihren Küsten die stolzen Schiffe der reichen Republik im Kattegat und Belte kreuzen zu sehen. Die wenigen Nachrichten aus der Hauptstadt, die man im Sommer, durch einzle kühne Waghälse, insgeheim einziehen können, waren theils unzuverlässig, theils auch wieder sehr wenig tröstlich, und hörten ganz auf, als mit der Jahreszeit das Wetter sich änderte und Sturm und finstere Nächte die Ueberfahrt zwischen den Inseln auf kleinen Böten hinderten.

Unfern von Nyeborg liegt ein Dorf, Vinding mit Namen. Einer der reichsten Hüfner im Dorfe war Thor Hansen. Er hatte einen Sohn, der natürlich nicht anders als Hans Thorsen heißen konnte; denn die Namen der Bauern gleichen hier zu Lande ein paar Handschuhen, die, kehrt man sie um, ihren Platz wechseln, so daß der rechte zum linken wird, und der linke zum rechten, und so gehen die Namen vom Großvater auf den Enkel, ununterbrochen, ohne aus der Mode zu kommen, über. Bei Thor Hansen war ein junges Mädchen von der Verwandtschaft im Hause, Namens Christine, und dieses hatte er, obgleich sie weiter Nichts besaß, als ihr hübsch rotbackig Gesichtchen und ihren gesunden Leib, zur Schwiegertochter sich erkoren und

auserſehn. Das könnte nun Einige baß wundern; Jedermann, der die Bauern in Dänemark auch nur ein wenig kennt, wird nämlich recht gut wiſſen, daß kein Gutsherr oder Kaufmann von ſeinem Range und Reichthum mehr aufgeblaſen ſein kann, als ſo ein wolhabender Bauersmann von ſeinem Hofe und den liegenden Grundſtücken, und die ſogenannten Mesalliancen ſind da eben ſo übel angeſehn, als ſonſt wo. Ja, das kommt eben von dem nobeln Herzen her, welches in ihnen ſitzt! — Allein Thor Hanſen dachte ein wenig anders, als ſeines gleichen, in dieſem Stücke. Er ſah, daß Chriſtine ein flinkes Mädchen ſei, das, ſo jung es war, ihm nach dem Tode ſeiner Frau ſchon ein paar Jahre mit großem Fleiße und mit Schick die Kühe gemolken, ſeine Grütze gekocht und ſeinen Flachs geſponnen. Was den Sohn, Hans, anging, ſo war ihm nichts in der ganzen Welt angelegener, als Chriſtinen zum Weibe zu kriegen; und als Vater und Sohn ihr ihren Plan mittheilten, konnte ſie ihnen vor Freude kaum antworten. In ſoweit war die ganze Sache alſo in Richtigkeit, und der Alte ging bereits mit dem Gedanken um, mit Erlaubnis des Gutsherrn ſeinen Hof dem Sohne zu überlaſſen, und ſich ſelbſt ein kleines Alttheil zu ſichern, um in ſeinen alten Tagen in Frieden und Ruhe leben zu können. Er ſetzte daher den

Tag zu ihrer Hochzeit fest, Fisch und Saffran zur Suppe waren schon eingekauft; — da fand gerade der Schwede sich ein. Die rasche Ankunft desselben machte durch große und geringe Rechnungen gar manchen schlimmen Strich. Solange die allgemeine Not des Landes jedes Herz beklemmte, dachte kein Mensch an Lustbarkeit und Freude; eine Hochzeit aber, die ja das fröhlichste Fest im Menschenleben sein soll, hätte doch gar zu sehr abgestochen von dem gemeinschaftlichen Leidwesen. Theils das unbewußte Gefühl hievon, theils andere Umstände brachten den alten Thor Hansen zu dem Entschlusse, die Hochzeit der jungen Leute zu verschieben, und stillschweigend willigten diese ein.

In der allgemeinen Traurigkeit und Klage konnte Thor Hansens Haus indessen noch von Glück sagen, verglich man es mit Tausenden von Andern. Denn der Wachtmeister Jon Svartberg vom ersten finnländischen Reiterregiment, der im ansehnlichsten Bauernhofe und bei dem vornehmsten Hüfener im Dorfe sein Quartier genommen, (und dies war, wie schon gesagt, Thor Hansen,) besaß doch ein wenig mehr Manier, und hatte ein frömmeres Herz, als das bei den meisten von seinen Waffenbrüdern wahrscheinlich der Fall sein mochte. Es versteht sich freilich von selbst, daß er seiner Kriegsschule in Teutschland und Polen Ehre

machte, und weit öfter einem Bären glich, denn einem Lamme; er verlangte viel, und befahl mit Strenge; allein er setzte sich doch ein Ziel, und kam der Eigenthümer des Hauses seinen Befehlen mit Pünktlichkeit nach, so setzte er sich nie der willkürlichen Behandlung bei Svartberg aus, die die Unterdrückten in solcher Lage zur Verzweiflung bringt. Der junge und gewandte Wachtmeister machte sich also, wie gesagt, zur Hauptperson im Hause; hiemit war er aber auch zufrieden. Niemand durfte sich Eingriffe erlauben auf seinem Gebiet, und er litt nicht, daß seine Kameraden dies sein Hausregiment mit ihm theilten, eben so wenig, als er in Dienstsachen sich in seiner Mündigkeit beeinträchtigen ließ. Was indessen viel beitrug, ihn bei dieser seiner Mäßigung zu erhalten, war — eine Eigenschaft, welche er besaß, und die, wiewol sie zuweilen gefährlich werden kann, doch auch, wie es hier der Fall war, zu etwas Gutem führen kann; er war ein großer Anbeter von hübschen Mädchen! — und es ist gewis, und wahr, daß unter den Künsten, die ein alter Lateiner uns, — glaub' ich, anempfiehlt, getreulich zu erlernen, —*) keine besser geeignet sein kann, die

---

*) Artibus ingenuis, —
Pectora mollescunt, asperitasque fugit.
Ovidius, epistolae ex ponto, I, VI.

Sitten zu verfeinern und ferne zu halten von der rohen, thierischen Natur, als die Kunst zu lieben. Nun! Jeder hat seine Art, diese zu studieren; Svartberg hatte die seinige. Er war immerhin ein schöner, blonder, wolgewachsener junger Bursche; der ragende Lederhelm, das blaue Collet, das breite gelbe Bandelier, mit blanken Schnallen und Beschlägen besetzt, die langen, bespornten Stiefeln standen ihm außerordentlich gut; er war lustig und lachte gern, und wenn er sein donnerndes Gelächter erschallen ließ, glänzte eine Reihe von frischen, weißen Zähnen unter dem hellbraunen Bart hervor, und die blauen Augen schimmerten keck und sanft. Auf diese liebenswürdigen Eigenschaften nun, die ihm vielleicht an andern Orten Gunst und Gegenliebe erworben, verließ er sich im Stillen schon, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er sich nur zu — zeigen brauchte, um sich die Herzen der hübschen Mädchen zu erobern, und sogleich den Sieg über alle Nebenbuhler zu gewinnen. Daß er auch Christinen schon gewonnen mit Sturm, und daß ihr Herz bald Chamade schlagen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben werde, darüber war er keinen Augen-

— didicisse fideliter artes,
Emollit mores, non sinit esse feros.

Idem, ibidem, II, IX.

blick im Zweifel. Er war ja hübsch, war ja Herr; und endlich hatte er, so lange Thor Hansens Hof so zu sagen sein Eigenthum war, keinen Mitwerber bemerken können. Allein dies kam daher, daß Hans und Christine, sowie Svartberg ihr Hausgenoß ward, vor dem Kriegsmann ihr Verlöbnis, ohne sich gleichwol mit einander verabredet zu haben, mit größter Vorsicht verheimlichten, als hätte ein Instinkt, eine innere Stimme, ihnen gesagt, daß es für sie die Quelle von vielem Leide und Verdruß werden könnte. Beinahe hätte man glauben sollen, sie hätten diese List Isaak und Rebekka abgelernt; aber die Sache verhielt sich hier doch nicht ganz so. Jene Zwei waren Mann und Weib, Hans und Christine nur verlobt; Abimelech war ein guter alter Kerl, und überdies sicherlich nicht sehr gefährlich; Svartberg dagegen, jung, unbesonnen, heftig, hätte sich schwerlich so ernstliche Bedenklichkeiten gemacht, wenn er auf Gerars Thron gesessen*).

Erfahrene Leute meinen, daß es für ein Paar Verliebte was Unausstehliches sei, wenn sie sich nicht, so oft ihr Herz es wünscht, sehen können; daß es aber noch bitterer sein muß, wenn sie sich in Gegenwart eines Dritten und seinetwegen zu scheinbarer Kälte

*) 1. B. Mos. 26, 7. ff.

zwingen sollen, sieht man leicht ein. Da möchte man in einem fort schwatzen und küssen, — und all das, fühlten die jungen Leute, hätte sich in des verliebten Schweden Beisein schlecht ausgenommen; und daß er verliebt wie ein Schmetterling war, sah man, wenn man die Augen halb aufmachte. Man braucht nur entweder ein Frauenzimmer, oder selbst verschossen und eifersüchtig zu sein, um dergleichen Eigenschaften an Anderen zu entdecken. So mußten die armen Leutchen sich denn heimlich für diesen Zwang schadlos halten, wenn Svartberg entweder in Dienstsachen abwesend war, oder wenn sie bei Arbeiten auf Hof und Feld zusammen kommen konnten. War hingegen der Wachtmeister zu Hause, so nahmen sie sich sehr in Acht; denn dann lief er Christinen fortwährend (auf Schritt und Tritt) nach, machte sich Späßchen mit ihr, nahm sie beim Kinn, tanzte ein paarmal in der Stube mit ihr herum, entwandte ihr einen ihrer Pantoffeln, wenn sie saß und spann, oder neckte sie mit andern witzigen Einfällen der Art.

Es war ein Abend im Novembermonat, und für die, welche wissen, wie unser Land um diese Zeit aussieht, brauch' ich nicht weitläufig zu werden, um ihnen zu beschreiben, wie rauh es draußen im Freien war; ich brauche nicht zu erzählen, daß die Krähen laut

schrieen, daß der Sturm eine graue Wolke nach der anderen herjagte und durch den kleinen Eichenbusch hinsauste, der, ungefähr aus zwanzig Stück uralter Eichbäume und etwas Haselholz bestehend, nur eine kurze Strecke von dem Gärtchen entfernt war, das unmittelbar vor Thor Hansens Fenstern lag. Zu jener Zeit nämlich gab es bei Nyborg und in der Umgegend noch vieles Eichen- und Buchenholz, wovon man heute kaum eine Spur mehr sieht, und solch eine kleine Gruppe von Bäumen, die gen Norden von einem kleinen Bach begränzt wurde, gehörte denn auch zum Pachtgute des Alten. So rauh und unfreundlich es draußen auf dem Felde war, so warm und angenehm war es in der Stube Thor Hansens. Er selbst saß gemächlich auf der einen Seite des ungeheuern Beilegerofens*) in einem Stuhle, der mit einem Polster versehen war, und auf der andern saß Christine und spann. Zwischen ihnen stand eine große Stange, woran eine viereckige, eiserne Laterne hing, und auf das Ende von einer Bank hatte sich Hans so gesetzt, daß er bequem seinen Arm um des Mädchens Leib schlingen konnte, was er auch wirklich nicht versäumt hatte; er hatte zum Ueberfluß seine

*) Beilegerofen, großer Ofen, im Gegensatz zu den Windöfen.

Wange an ihre Schulter hingelehnt, und in dieser Stellung hörte er nicht auf, ihr alle möglichen Geschichtchen ins Ohr zu flüstern, und unterbrach nur zuweilen den Strom seiner Beredtsamkeit, um sie zu — küssen.

„Aber woher weißt du denn all das, Hans? wer hat es dir erzählt?" sagte das Mädchen, welches ihm bis da äußerst aufmerksam zugehört.

„Sprich nicht so laut, mein Schatz!" sagte der Bursche, „der Alte darf es noch nicht hören; die Sache ist ungewis, und noch mehr der Erfolg. Der Alte wird jeden Tag ängstlicher, so daß mir fast bang ist, es möcht' ihm noch in seiner Angst einfallen, dich dem verdammten Schweden selber in die Arme zu werfen, sähe es gefährlich aus."

„Verdammten Schweden?" wiederholte Christine, „so darfst du ihn wirklich nicht nennen; er hat uns vieles Gute gethan, und nichts Böses; wenn ich an die zwei armen Mädchen bei meinem Oheim und an so viele andre denke, so muß ich und mußt du für meine Person uns glücklich preisen, daß wir einen so gnädigen Feind unter Dach haben!"

„Gott weiß," sprach Hans, „daß ich all das sehr gut einsehe und Svartberg im Grunde nichts Böses wünsche, sondern im Gegentheil alles Gute, —

dich, mein Schatz, ausgenommen! — Aber höre das Weitere! Ich sprach heute Nachmittag mit ein paar Bauern von der Ebene; sie hielten mit ihren Wagen am Wirtshause und fütterten; denn sie hatten für den Grafen Steenbock Dienst gethan, der droben auf dem Vorwerk*) liegt. Während die Dragoner, welche sie begleitet, drinnen im Wirtshaus saßen und tranken, schlich ich mich näher zu ihnen hin und knüpfte ein Gespräch an. Da sie ganz leise mit einander flüsterten und sich ängstlich umsahn, merkt' ich wol, daß etwas los sein müsse, und daß sie etwas wüßten, um

*) Dänisch: Ladegaard. Nach einer brieflichen Mittheilung des Verfassers, die aber eben nicht für den Druck bestimmt war, kommt „Vorwerk" der jetzigen Bedeutung des Wortes am nächsten.

Der liebenswürdige Verfasser schrieb nämlich: „Im Mittelalter besaßen auch hier zu Lande die Klöster und Kleinstädte größere und kleinere Grundbesitzungen. Die zu denselben gehörenden „Wirtschaftsgebäude" (hier und an mehren Stellen bediente sich Winther des teutschen Wortes), welche „Lader" (Scheunen), „Loer" (Tennen), Ställe u. s. w. umfaßten, nannte man Ladegaards. Später kamen dann diese Güter größtentheils in die Hände des Adels und der Regierung, und, mit Wohnhäusern versehen, wurden sie zu Herregaards („Rittergütern"). Fast überall behielten sie ihren alten Namen, und es giebt ihrer eine Menge noch, z. B. Halbeki, Maribo Ladegaard u. s. w. Vielleicht am besten könnte man das Wort mit „Vorwerk" wiedergeben?" — v. L.

was der Schwede nicht wußte. Ich fing an, bei einem der Aeltesten Nachforschung zu halten, und da vertraute er mir denn, das Gerücht von einem schweren Entsatz ginge im Lande, welcher uns bevorstünde; er habe seine Nachrichten besonders von Morten *) Thy; er habe ihn nicht weit von Odense gesehen; er stand an einer Schmiede und handelte mit einigen schwedischen Offizieren."

„Morten Thy? sagst du," rief Christine beinahe laut, „der liegt ja krank!"

„Sei still, Schätzchen! du kennst ihn noch nicht, er kann krank und gesund sein, wie er will; er ist eben so wenig krank, als du, und wenn dein rot Bäckchen nicht Lüge ist, so bist du frisch, wie ein Fisch, — oder ist dieses Bäckchen von meinem Kuß so rot? Da sieht man, wie gut das thut! Komm, laß mich die andre auch küssen!"

„Laß sein, Hans! der Alte hört die Possen," flüsterte das Mädchen, und hielt den Arm vor.

„Was habt ihr da von Morten Thy gesprochen?" fragte der Alte auf der andern Seite des Ofens; als aber die Antwort nicht gleich erfolgte, wiederholte er seine Frage mit dem Zusatze: „wenn du bei der

*) Martin.

Dirne dort sitzest, so redst und deutst du nicht; du bist wie Nachbars Ferkel; dem mußten sie die Ohren abziehn, um es zum Troge zu bringen, und den Schwanz, um es davon zu bringen!“

Kaum hatte Thor Hansen diese Worte langsam und gedehnt zu Ende gebracht und seinem Spasse das gehörige Gelächter nachgeschickt, als er die Ohren spitzte und ängstlich horchte. „Was ist denn jetzt das?“ sagte er, „wer kann wol um diese Zeit kommen? Svartberg ist es nicht, seine Wache ist so früh nicht um. Geh', Hans! spring hinaus und siehe einmal nach, wer es sein kann!“

In der Stille des Augenblicks, welche nun entstand, während der Sohn in den Hof hinauslief, hörte man den Hund heftig bellen, und Wiehern und Hufschläge von einem Pferde. Es währte nicht lange, als er mit dem soeben Angekommenen in die Stube trat.

„Ja, weißt du was, mein guter Hannes,“ sagte der Fremde, „du magst an und für dich ein guter Bursche sein, aber das verstehe ich besser; der schwarze Grave ist ein so stolz Thier, als sich nur ein Reiter auf irgend eines draufspreitzen kann.“

„Er ist ja aber schenkel- und lendenlahm,“ murmelte der Bursche.

„Ja, danke schönstens, Lieber!“ sagte der Mann

voller Eifer, „ich hab' ihn vielleicht heut Abend ein bischen müde geritten, denn ich habe ein schweres Stück Arbeit gehabt, und darum zieht er ein wenig an dem einen Bein; aber lassen wir das! — Frieden Gottes und guten Abend in der Stube," sprach er, an Thor Hansen sich wendend, und gab ihm die Hand. „Hundewetter, das," fuhr er fort, schlug das Wasser von seinem runden, breit gestülpten Hut, daß es auf den Boden hin rieselte, und strich sich mit beiden Händen das schwarze buschige Haar und die dicken Brauen herunter, „ich bin naß bis auf die Haut, und steif und matt, wie so ein alter Pfluggaul, der nicht mehr recht fort kann; aber mit Verlaub!" Er setzte sich auf das Ende der hölzernen Bank an dem großen Tische. Es war ein klein, vierschrötig Männlein mit langem, dichtem Haupthaar, kleinen, lebendigen, schwarzen Augen, beschattet von überhängenden Augenbraunen; er war in ein Bauernwamms von grobwollenem, braunen Zeuge gekleidet, und hatte seine Peitsche, die am Ende des Schnürchens zusammen gebunden war, schräg über den breiten Rücken hängen, wie manchmal die Jäger ihr Gewehr tragen.

„Wo kommt Ihr so spät her, Morten Thy?" fragte Thor Hansen, indem er den Ankömmling neugierig ansah.

„Direct von Middelfart," antwortete der Roßhändler mit gedämpftem Stimmenton, „ich sollte mit Herrn Svartberg sprechen, bevor ich mich legte, drum ritt ich gleich herauf; der Herr Wachtmeister sind doch wol daheim?" setzte er lauter, jedoch mit einer Miene hinzu, als wünschte er das Gegentheil. Als man ihm hierauf den Bescheid gab, Svartberg würde vor einer oder zwei Stunden nicht zurückerwartet, ging Morten Thy vorsichtig hin, sah zu der sogenannten „Vornehmstenstube" hinein, wo Jener wohnte, und darnach ins Vorhaus und in die Küche, und erst nachdem er versichert war, daß sie allein seien, zog er seine Peitsche über den Kopf und schleuderte sie auf den Boden hin.

„Na, jetzt kann ich euch einmal was Neues sagen," sprach er, steckte beide Fäuste am Brustlatz hinein und spreitzte sich mit den kurzen Beinen mitten auf den Boden hin, „ja, ich kam zu einer guten Stunde nach Middelfart! Dort und in der Umgegend war Alles in freudiger Aufregung und jeder Mund strömte über von Erzählungen von einem großen Entsatze, der uns mit Nächstem zu Hülfe kommen und den Schweden aus dem Land jagen werde. Ja, in Aasum*), diesseits von Odense, hörte ich die Schweden

*) Auszusprechen: Ohsum.

selbst insgeheim davon sprechen. Ich, für mein Theil, ich zweifle nicht daran, und Ihr könnt euch mit Sicherheit auf meine Aussage verlassen. Ich war just drinnen und handelte mit dem schwedischen Rittmeister Kron um seine Graumähr, und verband ein Reiterpferd für ihn, das sich einen von den Vorderfüßen gebrochen hatte, und da hörte ich die Stallknechte allerlei curioses Zeug unter sich flüstern und schwatzen."

„Ja, gewis!" sagte Thor Hansen und schüttelte mit dem Kopfe, „wenn Lügen Latein wäre, so könnte ich auch Predigt halten."

Der Roßkamm schaute ihm starr ins Gesicht, während die jungen Leute sich einander Zeichen gaben. Er fuhr fort: „Wißt Ihr was, Gevatter! ich bin ein ordentlich zugerittenes Thier, gehe meinen geraden Weg, glaubt mir das! thue keinen Seitensprung, oder strauchle gar, gehe ein gleiches, hübsches Träbchen und bin nicht tückisch, drum könnt Ihr euch auf mein Wort verlassen, — ja," fügte er langsam und mit Bedeutung, indem er einen Blick auf Christinen hinüber warf, hinzu, „es könnte wol geschehn, daß noch mehr als Ihr selber es bereuen, wofern Ihr allzumistrauisch seid." — Der Alte schwieg bedächtig. — „Habt Ihr denn Nichts gehört von den vielen hübschen Bauernmädchen, die auf Raskenbjerg diese Jahre her haben dienen

müssen, während der junge Graf Magnus dort gelegen hat? Wißt Ihr noch, wie es der Nichte Eurer eigenen Frau dort ging? Wenn Ihr glaubt, daß sie davongegangen sind, wie sie gekommen, so seid Ihr sehr irr. Der Schwede geht mit derlei Waaren nicht so gar zart um! Graf Magnus hat seine Kundschafter überall, er weiß recht gut, was er zu diesem Handwerk für Leute wählen muß, Kerle nämlich, die das Poltern selber verstehen; — auch Euerm Hause wird vielleicht die Ehre noch. Das Mädchen da hat einen guten Hals und Kopf, einen schönen Tritt und ein reines Auge, so etwas bleibt gewis nicht lang verborgen!"

„Ach was," sagte Thor Hansen, „Viele schreien und thun nichts; wer sollte uns diesen Tort anthuen?"

„Ich nenne Niemand beim Namen," sagte der Roßhändler, „Ihr kennt ihn so gut, als ich, aber wenn Ihr es gut mit Euch meint, — ich wüßte ein Mittel, das sie und Euch von ihm und allen andern Spürhunden des Gelichters befreien könnte. Gebt sie mir zur Frau, saget zu den Leuten, wenn Ihr mit dem Finger auf das Mädchen weiset: da geht Morten Thys Verlobte, so werdet ihr sehen! — Was hilft es mir, daß ich Silberknöpfe an meinem Wamms trage und sie vielleicht bald vergolden kann; was nützt es, daß ich Herr

von Hof und Feld, Pferden und Kühen bin, wenn ich nicht auch ein niedliches Weib habe, welches die Hälfte mit mir theilt. Sie wird es jedenfalls gut haben bei mir, und so gut aufgehoben sein, als ob sie in Abrahams Schooß ruhte."

„Ja, alt genug ist er dazu," sagte der Bursche und lächelte.

„O, Hänsel! spring einmal hinaus und gieb dem schwarzen Graven eine Hand voll Heu, hörst Du! geh', mein Sohn, geh'!" Als er fort war, fuhr er fort: „Ja, wie ich Euch sage, trauet dem Wachtmeister nicht! Svartberg führt nichts Gutes mit dem Mädchen im Schilde, fragt mich nicht, woher ich das weiß; aber es versteht sich von selbst, wofern Ihr Courage habt, so thut, was Ihr wollt!"

„Ja, aber was würde der arme Hannes sagen?" fragte der Alte zaudernd.

„Hans?" rief der Roßhändler verwundert, „es ist ja, sollte man meinen, längst aus zwischen Hannes und Christinen, sie wiehern ja niemals nach einander, und sie steht ja allemal in Positur, hintauszuschlagen, wenn er ihr nur nah kommt. Ueberdies," sagte er leise zum Vater, „werdet Ihr euch wol denken, daß es blos zum Schein ist; glaubt Ihr, daß so ein alter Klepper wie ich mit dem jungen Fohlen da zusammen=

geschirrt werden könnte? Was meinst du, mein Kind! willst du nicht Scherzes halber einmal das Liebchen Morten Thys machen?"

„Lasset die Dummheiten doch sein," sagte das Mädchen und schob ihn von sich. Er lief ihr in der Stube rings herum nach, nahm sie ohne weiteres am Kopfe und wollte sie küssen; sie entwand sich aber seinen Armen, eilte ihm davon und wollte in die Küche hinaus entschlüpfen.

Da öffnete sich die Thüre und Wachtmeister Svartberg, dessen Ankunft im Hofe man nicht bemerkt hatte, trat mit seinen klirrenden Stahlsporen ein. „Der Tausend noch einmal! was ist denn hier los?" rief er, als er den Lärm in der Stube hörte, und nahm das hohe Casquet vom Kopfe.

„Ich wollte nur meinem Bräutchen den ersten Kuß rauben, Wachtmeister! und das wollte sie noch nicht leiden!" versetzte der Roßhändler, ohne ein Anzeichen von Furcht.

„Deinem Bräutchen, Dickwanst?" rief Svartberg voll Erstaunen, „ei der Tausend noch einmal! Das leide ich ebensowenig. Niemand hat hier ein Recht, etwas zu nehmen, wär' es auch nur ein Kuß, ohne meine Erlaubnis; verstanden?"

„Langsam, langsam," sagte Morten Thy in einem

scherzenden Tone, „ich bin freilich ein kleiner David nur gegen einen solchen Goliath, wie Ihr seid, aber — ich bin flink, wenn ich —, ich mache höhere Luftsprünge, als vielleicht Jemand glaubt, und wenn ich will, krieg' ich Euch wol beim Schopf und bei dem blonden Löckchen dort an der Stirne, wenn Ihr mir meine beste Kreatur aus dem Stall ziehn wollt, — aber Ihr verstehet doch Spaß, Wachtmeisterchen?" setzte er mit listiger Miene hinzu.

„Nein, nein, Roßkamm! ich verstehe Euch durchaus nicht, Ihr seid so ein Pfiffikus! Man nimmt Euch nicht, wo man Euch hingestellt hat. Jüngst spieltet Ihr ja den Kranken, als ich Euch zu meinem Gaul herrufen ließ, und nun seid Ihr, hör' ich, fortgewesen; — wo wart Ihr?"

„Ich war," antwortete der Roßhändler vollkommen ruhig, „gegen Westen des Landes in meinem ehrlichen Geschäfte; heute Abend kam ich wieder heim, und die Erste, die ich sehen wollte, das war meine Kleine dort, sodann habe ich auch ein paar Worte mit dem Herrn Wachtmeister zu reden!"

„Ihr habt etwas zu reden mit mir? So kommt, und macht schnell; nehmt Euch indessen in Obacht, daß mein Pallasch nicht etwa Lust kriegt, sich mit Euerm Rücken zu besprechen!" Svartberg nahm mit diesen

Worten das kleine, dicke Männlein beim Rockkragen und schob ihn in die andre Stube vor sich hinein.

Thor Hansen und die jungen Leute, die auf dieses Gespräch Acht gegeben, und aus Vorsicht den Roßhändler das Wort hatten führen lassen, obgleich sein Verfahren ihnen durchaus nicht ungetheilt gefallen hatte, standen nun schweigend, verlegen, da, und spitzten die Ohren, konnten aber nichts erlauschen, denn man sprach darinnen ganz leise, und außerdem in abgebrochenen, kurzen Fragen und Antworten. Es währte nicht lange, als beide Männer in die Stube zurück kamen, der Roßhändler mit seinem wie allezeit schelmischen, ruhigen Gesichte, und der große Wachtmeister unsicher in seiner Haltung, mit einem Gemisch von Aerger und Mistrauen im Blicke. Als Morten Thy Abschied nahm und ging, folgt' er ihm mit einer Art erzwungner Höflichkeit sogar in den Hof, und kehrte erst zurück, als man das Roß bereits die schmale Gasse hin traben hörte.

Vater und Sohn waren hinaus gegangen, um zu füttern; Svartberg aber ging noch eine Weile mit gekreuzten Armen auf und ab. Mit einemmal blieb er vor dem Mädchen stehen, das saß und spann, und schaute sie lange zärtlich an. Endlich brach er das Stillschweigen: „Pfui, pfui doch, Schätzchen! du wirst

dich doch nicht in allem Ernst bequemen, das schwarzbärtige Ungethüm da zu umarmen und zu küssen?"

„Nehmt doch nie für Ernst, was er sagt, Svartberg!" sagte Christine erröthend, „Ihr wißt ja wol, wie er ist!"

„O, gewis," antwortete der Kriegsmann heftiger, „ich weiß, wie er ist, aber weiß auch, der Teufel hole mich! wie ich bin. Ich könnte freilich besser sein; aber du, Christine! dein Vater und Alle, die zu euch gehören, ihr wißt auch, daß ich Keiner von den Schlimmsten bin."

„Ja, das weiß Gott, Svartberg, Ihr wart uns ein Tröster und Helfer, so lang Ihr bei uns wart, und mag der Himmel wissen, wie wir ohne Euch dran wären!"

„Sage mir einmal, Christine, wie ich denn mit dir dran bin, denn das weiß ich nicht. Du weißt, daß ich dir gut bin, das habe ich dir nicht verheimlicht, und ich mein' auch nicht, daß du eben gegen mich hart warst; nun erzählt der Dickwanst von Roßhändler mir, Du seiest seine Braut! Antworte mir aufrichtig, ist es wahr?"

Als das Mädchen aus einer sehr natürlichen Bangigkeit mit der Antwort säumte, setzte der Wachtmeister sich zu ihr auf die Bank, und suchte ihr mit so sanf-

tem Tone und so süßen Worten, als er nur irgend konnte, vorzumalen, wie lieb sie ihm sei, wie unendlich viel er von ihr halte; er suchte ihre Dankbarkeit zu erwecken, indem er ihr ins Gedächtnis zurückrief, von wie wohlthätigem Einfluß seine Anwesenheit auf das Haus gewesen, das ohne seine Vertheidigung ganz sicherlich der Plünderung und Gewaltthätigkeit nicht entgangen sein würde; er schilderte ihr mit so warmen Farben als möglich, wie herrlich und wolhabend er mit ihr leben würde, wenn sie ihm nach Ablauf seiner Dienstjahre nach Schweden hin folgen wollte, wo er in Dalekarlien ein Gut besäße, und sein Weib würde; er zog einen breiten Goldring vom Finger, worauf sein Name stand, und wollte ihr denselben, wenngleich vergebens, aufdringen; er fragte nochmals mit wehmütiger Herzlichkeit, ob es denn wahr sei, was ihm Morten Thy mitgetheilt, und verriet hiebei, wie überall in seinem ganzen, heftig bewegten Gespräche, eine gewisse Behutsamkeit, so oft er den Namen dieses ihm bisher ganz gleichgültigen Menschen nannte. Endlich, als Christine ihr Stillschweigen, — obgleich mit Thränen in den Augen, — nicht brach, stand er auf: „Ich habe dir meines Herzens Meinung denn jetzt gesagt, und ich darf, ohne eitel zu sein, hinzusetzen, daß ich bessere Gedanken von dir habe, Feinsliebchen! als daß ich glau-

ben sollte, du könntest ohne Zwang jenes kleine, wanstige Stachelschwein von einem Jütländer einem tapfern Schweden und schlanken Soldaten vorziehen, wie ich bin! Du fürchtest dich aber vielleicht vor deinem Vater? oder gar vor dem Knirpse von Bräutigam? Nun gut, so will ich dich ganz in meinen Schutz nehmen; ich habe auf Raskenbjerg" — hier sah das Mädchen ganz erschrocken von ihrer Arbeit auf, — „einen guten Kameraden, der auch hier im Lande sich verheiratet hat. Willst du nun wie ich, so bringe ich dich dort hin, und da verbleibst du in Sicherheit, bis wir über kurz oder lang abziehen, — und das wird nicht gar lange mehr dauern," setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu.

Das eine Wörtchen „Raskenbjerg" that eine Wirkung bei Christinen, wie sie Svartberg nicht ahnte. Sie dachte mit Schaudern an das, was sie vorher oft gehört, und was eben erst der Roßhändler wiederholt hatte; sie erinnerte sich, wie treuherzig er Beschützung versprochen, und sah in Svartbergs Weise zu handeln nur einen feinen Plan, den er seiner sanftern Natur nach lieber durch List, als Gewaltthätigkeit ausführen wolle. Sie erklärte dem Wachtmeister denn geradezu, daß sie wirklich mit Morten Thy versprochen sei, bat ihn, sich auch in diesem Falle so menschlich zu zeigen, wie bis

jetzt, und schwur ihm hoch und theuer, daß sie ihrem Versprechen treu bleiben wolle; ja, sie wagte ihm sogar zu sagen, er müsse sehr niedrige Gedanken hegen von ihr, wofern er glaube, sie sei mit seinen goldnen Worten und zierlichen Manieren zu verlocken. Das Alles sagte sie dem jungen Schweden mit einfachen, schlichten Worten, und in einem wol bewegten, aber doch sanften Tone; aber der ganze Ausdruck in ihrem Gesicht und ihrer Haltung verriet so viel Festigkeit des Willens, daß Svartberg, nachdem er sie noch ein paarmal mit äußerster Bestürzung gebeten, sie möchte ihm sagen, ob es denn wirklich wahr sei, was sie von Morten Thy gesprochen, und, indem er diesen Namen nannte, nochmals eine Art Unsicherheit an den Tag gelegt hatte, — schnell und mit einem betrübten Ausrufe Helm und Pallasch ergriff und eilig auf seine Stube ging.

Morgens frühe den Tag darauf, kurz vor Anbruch der Dämmerung, — es hatte die ganze Nacht geregnet, stürmte noch immer, und der Himmel war unfreundlich und grau, — stand Christine im Kuhstall; sie war längst mit dem Melken fertig, aber sie weilte noch, um Jemand zu erwarten. Sie war so beklommen im Herzen; daß die Ruhe und Sicherheit, in der sie und ihre Hausleute fortgelebt bis jetzt, nun hin zu sein schien, und daß sie die unschuldige Ursache hievon

war, erpreßte ihrem Herzen den einen Seufzer nach dem andern. Es währte nicht lange, so klopfte es leise an das Hinterpförtchen, das nach dem Felde führte; sie öffnete es geschwinde dem eintretenden Hans, verschloß es wiederum und schlug ihre beiden Arme um seinen Hals.

„Na, bist Du endlich wieder da, mein Hans!" sagte sie liebevoll, „ich habe lange hier gestanden und dich mit unendlicher Angst erwartet."

„Ja," sagte der Bursche, und holte tief Athem, „ich bin jetzt beim Roßhändler gewesen. Er lag im Bett und schlummerte ganz ruhig, und wurde fast böse, als ich ihn störte und aufweckte. Er erzählte mir jedoch, es sei ihm, Gott weiß von wem, gesagt worden, dänische Truppen hätten Nachts versucht, bei Nyeborg zu landen, hätten aber, gehindert vom Sturme, ihre Absicht nicht erreichen können. Sie wären gen Norden zu gesegelt. So wollte er auch wissen, daß dänische und teutsche Truppen der Insel auf der Westküste zu Hülfe kommen würden. In Bezug auf dich und seinen Einfall von gestern Abend blieb er bei der Behauptung, daß jener Plan das einzige sichere Mittel sei, den Nachstellungen Svartbergs zu entgehen, und fügte noch hinzu, daß ich ja so bestimmt nicht wissen könnte, ob es nur zum Schein sei; es ginge mich durchaus nichts an; es könne

Ernst werden aus Scherz, meinte er; als ich ihm aber auf das Bündigste versicherte, daß ich weder seinen Ernst, — noch seinen Scherz leiden würde, lachte er mich aus, bat mich, heimzugehen, und ihn ruhig in seinem Pferdestand ausschlafen zu lassen. Ich schlich mich jetzt durchs Dorf, und hörte die Trompeter Allarm blasen, die Reiter fingen bereits an, aufzusitzen, und wir können keinen Augenblick mehr sicher sein, daß der Wachtmeister uns überrascht." Alles dieses erzählte Hans keuchend, und als sein Bericht zu Ende war, wollten die jungen Leute von einander Abschied nehmen für den Tag, umarmten sich zärtlich und waren so außerordentlich mit einem langen Kuß beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkten, wie Wachtmeister Svartberg eintrat und mit einem Mal hinter ihnen stand.

„Ei, der Tausend noch einmal! Meine Schöne," rief er mit Zittern um seine Lippen, bleichen Wangen und unheimlich blitzenden Augen, worin sich eine bittere Ironie aussprach, „ist es hier zu Land der Brauch, zwei Männer zu haben? Das ist sehr schön! Einen alten und einen jungen! und alle beide Jütländer!*) Nun weiß ich, wie ich mit dir dran bin, und wie du es willst; o! ich durchschaue das ganze Complott!

*) Jütland ist bekanntlich das Schwaben des Nordens.

Aber wart' einmal, ich werde gleich für uns Alle sorgen; heda!" rief er zwei Reitern im Hofe zu, „Olof und Peter! sitzt ab, und bindet mir diesen Burschen auf den Rüstwagen, den ihr nach Nyeborg zu fahren habt!"

Während die bärtigen Reiter Anstalt machten, ihres Wachtmeisters Befehle zu gehorchen, wandte sich dieser noch einmal an die bebende, bleiche Christine: „Ach, sieh da, meine Schöne! Treffen wir einander so? Weißt du noch, was du mir gesagt hast gestern Abend? Es ist wahr, du machtest mich stoßseufzen, wie ein alt Weib, ich war in meinem ganzen Leben nicht mehr so weich, seit meine alte Mutter mich einwickelte und mit dem Saugläppchen im Munde in die Wiege legte. Ha! es soll aber auch das letzte Mal sein, daß ich gute Worte verschwende, wo nur Gewalt zum Ziele führt. Nein, nein!" schrie er dem Mädchen in die Ohren, das ihn mit Thränen in den Augen, unmächtig, ein einziges Wort hervorzubringen, die Hände gefalten entgegen hielt: „den Burschen dorten befreist du nicht, und wenn du ein Engel des Himmels wärst; — warum bittest du denn nicht für den andern Bräutigam? nein, keine Gnade und kein Pardon!"

„Ach was, Wachtmeister! Laßt ihn gehn," sprach eine Stimme hinter ihm, „Ihr seid sicherlich so stätig nicht! Ihr schlagt aus, aber ich glaube wol, Ihr laßt

Euch mit ein bischen Heu locken. Kommt doch einmal mit mir, ein Wort!"

Der — Roßhändler (denn er war es) nahm den aufgebrachten Schweden hiermit beim Bandelier, und dieser trat, wiewol mit sichtbarem Unwillen, mit Jenem in ein entlegnes Winkelchen im Hofe. Hier knöpfte Morten Thy sehr langsam seinen braunen Kittel und dann drei, vier Westen und Brustlätze auf, und zog ein kleines schmieriges Beutelchen von Leder hervor, dessen Inhalt er vorzeigte; es war ein kleines Stück Pergament, oder Papier, und des Roßhändlers drauf deutende Finger weilten ganz besonders mit Nachdruck auf der Unterschrift, um gleichsam durch diese Zauber-Formel die Hitze des Kriegers zu bannen. Wie es schien, glückt' es auch. Ruhiger, aber mit einem barschen und mürrischen Ausdrucke im Gesicht, ungefähr wie Einer, der mit gewaltigem Widerwillen dem Ausspruche eines andern sich unterwirft, näherte er sich wieder der noch immer zitternden Christine und Hans Thorsen, der mit trotzigem Schweigen zwischen den zwei Dragonern stand. „Laßt den Mann los!" rief gebietend der Wachtmeister, „und dann zu Roß! Ihr sagt, Thy, wir würden für immer heute abziehen? Von wem Ihr das wißt, gilt mir gleich; aber ich lege Euch auf, mir für die Beiden zu haften; ich werde sie fordern von Euch, komme ich zurück, und Gott sei mit Euch,

wenn Ihr mich täuscht!" Er sagte dieses, indem er den Sattelgurt an seinem Roß fester spannte; als er aber seinen Kopf umdrehte, war der Roßhändler bereits wieder fort. Da schwang er sich denn eilig in den Sattel, ritt, ohne die beiden jungen Leute auch nur eines Blickes zu würdigen, im Gallop aus dem Hofe, und vergaß ganz darauf, dem hübschen Mädchen auch nur einen einzigen von den süßen Grüßen und Blicken zu senden, womit er vorher so oft von ihr Abschied genommen hatte.

Feldmarschall Schack hatte seine Soldaten glücklich bei Kjerteminde, und Generallieutenant Eberstein sein kleines Heer bei Middelfart an das Land gesetzt. Der junge Prinz von Sulzbach hatte seine Truppen wol gegen den Letzteren abgesandt, aber, aus Furcht, von dem Ersteren umgangen und eingeschlossen zu werden, änderte er seinen Plan, und zog seine ganze Macht nach der festeren Posizion bei Nyborg zurück. Die ganze schwedische Kriegsmannschaft lag entweder in dieser Stadt, oder im Lager vor derselben; die früheren Quartiere waren leer. Im Dorfe Vinding war es daher auch ruhig wie im Grabe; Thor Hansen war zugleich mit seinem Sohne ins Wirtshaus hin gegangen, wo eine große Menge von andern Bauern, Bedienten des Gutsherrn und Landstreichern versammelt war, und einander Nachrichten mittheilte, die Allen von Wichtigkeit sein konnten. Sie

schrieen laut durcheinander, ließen sich gegenseitig kaum zu Worte kommen, und als ob gar keine Gefahr mehr zu fürchten stände, kümmerte man sich schlechterdings nicht darum, was draussen wol vorgehn konnte. Aber daheim in der Stube stand Christine bei ihrer Arbeit, erfüllt von traurigen Gedanken. Sie verstand sich freilich nur wenig auf den Gang der Begebenheiten und ihren Einfluß auf das Allgemeine; indessen, soviel war ihr klar, — Liebe und Schmerz hatten ihr das Auge geöffnet, daß, wenn der Schwede die Oberhand bekäme, es mit ihr und Hans ganz aus sei. Auf was gründete sich des Roßhändlers besondere Macht über Svartbergs Verhalten? Sollte sie andauern? Und wenn auch, entfernte auch sein Wille die Zudringlichkeit des Wachtmeisters, würde er nicht selber die Erfüllung der Zusagen verlangen, auf welche des Vaters und ihre eignen Geständnisse, Svartberg gegenüber, und der Schutz, der ihnen von jenem wurde, ihm Anspruch zu geben schienen? — Diese und ähnliche Betrachtungen, die immer mit dem Gedanken an Hans sich endigten, erpreßten bittere Zähren aus ihren Augen, und wandten ihr Gemüt so ganz auf das Innere, daß sie eben so wenig, wie die Wirtshausgäste bei ihrem Lärmen, merkte was vorging. Da rasselte die Klinke, die Hofthüre ging leise auf, und Svartberg stand vor ihr.

„Du weinst, Schatz!“ sagt' er, indem er langsam dem Tische sich näherte, an welchem Christine stand, während eine Mischung von Spott und stillem Schmerz über seine Züge flog, „weinst du vielleicht um mich? Kreuz, wie die hübschen Wangen so feucht sind!“

„Was wollt Ihr, Wachtmeister?“ sagte das Mädchen, nachdem sie sich gefaßt hatte, mit dem Ausdrucke tiefen Kummers, „wollt Ihr Eure Härte von heute morgen erneuen, oder wollt Ihrs wiederum gut machen?“

„Was ich will?“ versetzte er hierauf, „du weißt, ich habe kein hartes Herz, nein, gerade das Gegentheil, mein Herz ist sanft, und du, Engelskind! du bists, die es gesänftigt und weichgemacht hat; ich sage dir aber frank und frei, ohne dich würde es hart werden, wie Stein, ich gehe nicht weiter ohne dich, du mußt fort mit mir!“

„Ach! habe ich Euch nicht gesagt, lieber Herre! daß ich mit Morten Thy versprochen bin,“ rief das Mädchen in seiner Angst.

„Hm!“ sagte Svartberg lächelnd, „so willst du mir diese Fabel denn wirklich einbilden? Es ist, so wahr ein Gott ist, Lug und Trug, und ich habe ihn durchschaut, den alten Fuchs, schon lang; ich kenne ihn aber jetzt, und er soll Niemandem mehr lange im Wege sein; was aber die böse Absicht betrifft, die der Dickwanst mir

beigemessen hat, so ist sie, beim lebendigen Gott, erlogen!"

„Svartberg!" versetzte Christine zögernd, „Ihr habt die Macht —"

„Ha, da sagtest du ein wahres Wort, ich habe sie immer noch, und werde sie zu brauchen wissen. Ich kann, hole der Teufel mich! nicht ohne dich leben, und wärst du mit dem Schwedenkönig selbst versprochen, — mir, mir gehörst du. Ich hab' hier," sagte er flüsternd und rasch, „zwei Bursche und einen Wagen mit, der dich sogleich nach Nyeborg bringt; in kurzer Zeit habe ich ausgedient, ich bringe dich sodann heim nach Dalekarlien zu meiner alten Mutter, und so wahr mein Name Jon Svartberg ist, du sollst dort leben wie eine Königin! Komm, komm! der Augenblick ist kostbar!" Er faßte das halb ohnmächtige Mädchen kräftig um den Leib, hob sie auf seine Arme und näherte sich der Thüre. Da entstand auf dem Hofe ein wilder Lärmen. Svartberg stutzte, legte Christinen geschwinde in den Lehnstuhl, und horchte einen Augenblick. Der Lärm nahm zu, mitten im Gejauchze und Geschrei fielen ein paar Pistolenschüsse, und in demselben Augenblick stürzten Hans Thorsen und Thy, gefolgt von einer ganzen Menge von Bauern, die mit Aexten und Heugabeln bewaffnet waren, sowol bei der Küchenthüre als vom Hofe herein. Durch ihr plötzliches

Eindringen überrascht, zog sich der schlanke Wachtmeister in die eine Ecke der Stube hinter den großen Eichentisch zurück und legte seine Hand auf das eine Pistol in seinem Gurt. Kam es nun aber von der Menge, die so unerwartet auf ihn einstürmte, fürchtete er vielleicht, die Geliebte zu verwunden, oder verließ ihn sein Mut und seine gewohnte Besonnenheit in Folge des Bewußtseins, hier auf schlechten Wegen befunden zu sein, genug, er zog die Flucht einem Kampfe vor, dessen Ausfall zweifelhaft sein konnte. Hurtig und behende sprang er auf die lange Bank unter dem Fenster, setzte seinen schwergestiefelten Fuß auf den schwachen Pfosten desselben, stieß ihn hinaus, daß die Scheiben klirrend in den Garten flogen, und schwang sich mit dem Ruf: „Ha, mich hole der Teufel!“ leicht wie ein Vogel aus dem Rahmen; einem Burschen, der ihn hier aufzuhalten versuchte, gab er mit dem rechten Arm einen Stoß, daß er wie ein Kegel umfiel; er lief durch den Garten und man hörte ganz deutlich, wie sein Pallasch und seine Waffen rasselten, als er über den Graben setzte. Die Bauern waren jedoch auch nicht faul. Einige verfolgten ihn durch das Fenster, Andere durch die Thüre, und, weil es in diesen Tagen just Neumond war, so bemerkten die Vordersten ganz genau, wie der Krieger quer über die Wiese sprang, und jenseits zwischen den Eichen ver-

schwand. In größter Eile umringten sie das Wäldchen, Einige eilten zum Bache hinab, der dieses nach Norden hin begränzte, Andere drangen zwischen die Bäume und Sträucher hinein. Nah und ferne gellte ihr wilder Zuruf: „Habt ihr ihn? — Ist er da? — Wo? Er kann nicht übern Bach hinüber: — Rasch, Bursche! Hauet ihn nieder, wo ihr ihn immer findet!“ — Allein, man fand ihn nicht. Die Bauern durchsuchten jeglichen Strauch, jeden Baumstumpf; jeder Baum sogar, obgleich die Aeste, bereits vom Herbstwinde entblättert, gar kein Versteck bieten konnten, wurde genau besehen, aber überall umsonst; es sah aus, als hätte die Erde ihn verschlungen, er war, und blieb verschwunden. Verdutzt sahen einander die Bauern an; als aber selbst ihre wiederholten Nachsuchungen ganz fruchtlos blieben, überredete Hans Thorsen der Sicherheit halber Mehre von den Entschlossensten, Wache zu halten am Eichenwäldchen, während er selber nach Hause ging, seinen Alten aufzusuchen, und Christinen zu trösten.

Obgleich Wachtmeister Svartberg nicht so ganz hatte glauben können, ob es wahr sei, was ihm Morten Thy gesagt, nämlich in Bezug auf seine Verbindung mit Christinen, so hatte ihn doch eine Art Respekt, welchen der Roßhändler sich zu verschaffen gewußt hatte, abgehalten, seinen Willen mit offner Gewalt durchzusetzen. Die Liebe zu dem Mädchen, welche

durch diesen ihm unerwarteten, ungewohnten Widerstand noch zugenommen, hatte ihn nachdem er nach jener Scene im Kuhstalle der Wahrheit auf die Spur gekommen war, verleitet, jedes Mittel anzuwenden, um seinen Zweck erreichen zu können. Er verachtete den Bauernburschen und glaubte dessen Rechte nicht schonen zu müssen. Wäre nur Christine erst sein, dann hoffte er durch doppelte Zärtlichkeit ihr Herz, das ihm, so schien es ihm, — vielleicht nicht mit Unrecht — eben nicht abhold war, für sich gefangen zu nehmen. Es war ihm daher sehr willkommen, daß sein Vorgesetzter ihn beorderte, in Begleitung von zwei Dragonern ein paar Rüstwagen zu holen, die in Binding noch zurückgeblieben; er hatte denn beschlossen, eben den Abend, an welchem dieses abzuthun war, auch sein Vorhaben mit dem Mädchen ins Werk zu setzen. Aus Vorsicht hatte er, statt das Dorf hindurch zu reiten, einen Umweg genommen, um zum Hofe Thor Hansens zu gelangen; ehe er aber noch dahin kam, mußte er an einem einzeln stehenden Hof vorüber, wo der Roßhändler Stallungen für die Rosse hatte, die er zuweilen in größrer Anzahl aufkaufte. Der Schlaukopf Morten stand eben an einer Lucke des Stalls, als er das Traben der Pferde hörte, und im Halbdunkel des Abends leicht den großen Schimmel Jon Svartbergs wieder erkannte. Er ahnte

Unrat, eilte geschwind ins Wirtshaus und schlug vor, die ungeladenen Nachtgäste zu überrumpeln; die Bauern stimmten dem Vorschlage jubelnd bei, und führten hierauf, entflammt von Branntwein und Rachelust, aus, was im Obigen beschrieben worden ist.

Aber noch dieselbe Nacht sollten sie die schlimmen Folgen von ihrer Heldenthat empfinden. Ueberwältigt von dem Schwarme der Bauern, hatten die beiden Reiter die Flucht ergriffen uud hiermit ihren Wachtmeister im Stich gelassen, waren schleunig nach dem Lager geeilt, und hatten dem Rittmeister rapportirt über das Vorgefallene. Dieser, der nicht gern einen tüchtigen Soldaten in Svartberg missen wollte, beorderte rasch einen andern Wachtmeister mit einem kleinen Trupp Reiter nach dem Dorfe Vinding, theils um die Wagen zu holen, theils den noch immerfort ausbleibenden Svartberg zu suchen und die etwaigen Mörder desselben zu verhaften. Glücklicher Weise merkte man die Ankunft der Schweden so früh, daß der alte Hansen und Christine noch ein Versteck finden konnten; doch gerade um Letzteren Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen, mußte es geschehen, daß Hans den Abgesendeten in die Hände fiel, die ihn gebunden mit sich nach dem Nyeborger Vorwerke abführten, woselbst Graf Stenbock sein Quartier hatte.

Früh am Morgen legte Christine die Feiertagskleider an, setzte ihr Häubchen auf, zog ein Paar gelber ledernen Handschuhe an, band ihre schönste Schürze um, und begab sich, ohne dem Alten etwas davon zu sagen, auf die Straße nach Nyeborg zu. Sie erwog die Gefahren nicht, denen sie entgegen ging, sie dachte nur daran, das Schicksal ihres Bräutigams zu theilen, wenn ihr auch ihn zu erretten nicht möglich wäre, und warf sich ihre Flucht bitterlich vor, die sie von demselben getrennt hatte. Wie sie nun kummervoll und mit weinenden Augen hinging auf der, vom Regen weichen, Straße, hörte sie Roßgestampf hinter sich und schaute sich erschrocken um. Es war Morten Thy, der auf seinem schwarzen Roß dahergeritten kam, und noch ein paar andre Pferde mit sich zog, die am Schweife des ersteren festgemacht waren. Als er dem Mädchen so nahe kam, daß er sie zu erkennen im Stande war, hielt er an, mit dem Ausruf des Erstaunens: „Wo willst du denn hin, Kind?" Als sie ihm in der Kürze denn gesagt hatte, wohin sie ginge und was ihr Zweck sei, suchte er sie Anfangs zu bereden umzukehren, indem er ihr vorstellte, wie vielen Gefahren sie sich ganz vergebens aussetzen würde, da auf ihre Fürbitte gerade so wenig Acht gegeben werden würde, als spräche sie in eine Wüste hinein. — Alle seine Gründe, all sein

Zureden war indessen vergebens. Da sprang er vom Pferde herab.

„Du sollst den Weg wenigstens nicht gehen, so lange mir noch ein Pferderücken zu Gebote steht, worauf du sitzen kannst," sprach er, „sitz' auf hier! Es soll dir auch einmal erlaubt sein, auf dem schwarzen Graven zu reiten!" Während er den rechten Bügel über den Hals des Pferdes warf und den Sattelgurt fester schnallte, fuhr er fort: „Du sollst sehn, mein Lamm! daß ich eine weichmäulige Kreatur bin; man kann mich mit der bloßen Trense reiten, wohin man will, wenn man mich nur recht kennt; ich stehe für alle meine Fehler gut. Komm, ich helfe Dir hinauf!" Er setzte sie in den Sattel, machte sodann die andern Pferde los, kletterte selbst mit großer Mühe auf eins derselben und setzte sich in Trab. „Sieh, sieh," rief er, „nun reiten wir zusammen, gerade wie Mutter Marie und der alte Josef auf dem Bilde, das ich am Deckel von meiner Truhe zu Hause habe, nur ist der Unterschied zu machen, daß der schwarze Grave eben kein Esel ist, und" — fügte er lächelnd bei — „dann fehlt allerdings noch etwas!"

Es war ein kalter Morgen, der Wind wehte schneidend von der Küste her, und die Luft war so rein, daß sie schon von Weitem die schwedischen Kriegszelte zu

unterscheiden vermochten, die hell im Sonnenschein erglänzten, und sie hatten noch nicht gar lange ihren Weg fortgesetzt, so hörten sie auch den Lärmen im Lager, gleich dem Gesumse in Bienenstöcken. Als sie sich den äußersten Posten nahten, wurden sie angerufen; aber der Roßhändler bog sich von seinem Pferde zur Wache hinab, flüsterte ihr ein paar Worte zu, worauf sie freien Paß erhielten, und sie zogen nunmehr die Straße quer durch den südlichen Theil des schwedischen Lagers grade nach dem Vorwerk zu; überall war Morten Thy gleichsam zu Hause, wußte von Allem Bescheid, und fand unangefochten den rechten Weg. Eben als sie dem Gebäude sich näherten, wurden sie aufgehalten, indem ein paar Soldaten, gefolgt von einem Schwarme Neugieriger, gerade einen Gefangenen zum offnen Thore hineinführten, und von dem hohen Roß herab, auf welchem Christine saß, erkannte sie in dem Arrestanten gleich ihren Geliebten wiederum, der mit hinterrücksgebundenen Händen zwischen zwei Soldaten einherging. Sie stieß ein Geschrei des Schmerzes aus, sprang herunter vom Sattel und eilte mit der wogenden Menge hinein in den Hof. Mitleidig, und über ihre Kühnheit sich verwundernd, machten ihr Einige Platz, und nach einiger Anstrengung gelang es ihr, bis in den Saal hinein zu dringen, wo das Verhör vor sich gehen sollte.

Die schwedischen Offiziere hatten es beschleunigt; sie hätten sich vielleicht in diesem Falle, wie in andern ihm ähnlichen, eben nicht bedacht, diesen Bauer gleich ohne viel Umschweif, blos auf den Verdacht hin aufzuopfern, als ein Beispiel zur Warnung der Menge; allein das Verhör, sowie die Drohungen, mit welchen es verbunden war, sollte ihnen, so meinten sie, Gewisheit verschaffen, was aus dem verschwundnen Wachtmeister Svartberg denn geworden sei, und sie von allen den Mitwissern und Theilnehmern an dem Morde in Kenntnis setzen, welcher, der Annahme nach, an ihm verübt worden sein mußte. Er war von seinen Vorgesetzten geachtet und geliebt, und man war vielleicht sogar in Sorge, bei den übrigen Schweden Unzufriedenheit zu erwecken, wenn man die Sache nicht mit aller Sorgfalt behandelte.

Das Verhör war zu Ende; Alles, was aus dem Burschen heraus zu bringen war, ging aber nur dahin, daß Svartberg einen Anschlag auf seine Liebste gemacht, und daß er selbst am Ueberfalle mit theilgenommen. Er erzählte mit schlichten Worten das wunderbare Verschwinden des Wachtmeisters, und beklagte nur, daß derselbe durch dieses auch seiner Rache entgangen sei. Daß man auf die Thränen des Mädchens, ihre Bitten und Betheuerungen nicht achten wollte noch

konnte, lag in der Natur der Sache, und man mußte sie endlich sogar durch Drohen zum Schweigen bringen. Beim Verhör hatte ein hoher Offizier präsidirt; er stand jetzt auf, gab der Wache die Ordre, das Urtheil zu vollziehen und den Burschen vor dem Lager zu henken. Da warf Christine in der Verzweiflung ihre Augen auf die Menge zurück, die dem Verhöre mit beigewohnt und nun an der Saalthüre sich drängte, und bemerkte unter ihr Morten Thy, der die ganze Zeit versteckt in einem Winkel gestanden und mit überkreuz geschlagenen Armen dem ganzen Vorgange mit zugesehn. Sie eilte auf ihn zu und flüsterte mit unterdrücktem Schmerz, ihre Hände gefaltet an die Brust pressend: „helft uns, helft uns, beim Blute des Erlösers, helft uns, wenn Ihr könnt!"

„Ja, was giebst du mir aber wol dafür, mein Lamm?" sagte dieser, gleichfalls nur flüsternd, „ich tausche nie Gleiches um Gleiches, ich muß was verdienen beim Handel. Weißt du noch, was du Svartberg jüngst versichert hast? Wenn du dein Wort gegen mich halten willst, so will ich sehn, was ich thun kann!" — Getrieben von Verwirrung und innerer Angst versprach das Mädchen Alles was er verlangte; denn schon sah sie die Soldaten mit dem armen Hans abziehen, der matt und wankend zwischen ihnen ging.

Der Roßhändler trat langsam und mit einer Art würdiger Wichtigkeit an den grünen Tisch, um den einige von den Herren noch saßen, während andere schon im Begriff standen zu gehen. Er machte einen so tiefen Bückling, als es ihm eben sein gedrungner, dicker Körper erlaubte, und bat sich mit unterthänigem Ton Gehör aus. Die Offiziere sahn verwundert auf ihn; Hans, der ihn an der Stimme gleich erkannte, drehte sein Angesicht, in dem ein schwacher Schimmer von Hoffnung zu erwachen schien, nach ihm um, und einen Augenblick blieben auch die Soldaten stehen. Der Aelteste von den Herren, ein ehrwürdiger alter Krieger nahm das Wort und frug: „Was wollt Ihr? Wißt Ihr vielleicht was Näheres in dieser Sache?"

„Ein einzig Wörtchen, mit Euer Gnaden Erlaubnis," sagte Morten Thy, näherte sich dem Grafen, und sagte ihm leise ein Wort ins Ohr. Steenbock trat einen Schritt zurück, warf einen scharfen Blick auf das Gesicht des Roßhändlers und betrachtete ihn musternd einige Sekunden. Dann winkte er ihm nach einer Ecke des Saales hin, wo sie von den Anwesenden nicht gehört werden konnten, ließ sich daselbst in ein kurzes Gespräch mit ihm ein, und nachdem er einige Papiere, die ihm Morten Thy vorlegte, nachgesehen, näherten sich beide wieder dem Tische.

„Drum vermeine ich unterthänigst, Euer Gnaden," sagte der Roßhändler mit mehr Festigkeit in der Stimme, „daß man auf diese Weise der Wahrheit noch besser auf die Spur kommt. Ist an dem Wachtmeister Mord verübt, so war der Bursche sicher nicht allein bei der That; wofern er dagegen, was ich für das Wahrscheinlichere noch ansehe, sich hier oder dort verborgen hält, so gerät sein Leben, wenn der Bursche da abgestraft wird, ja noch ärger in Gefahr; denn daß der Herr Wachtmeister ganz verschwunden und, was man so nennt, versunken, oder lebendig gen Himmel hinauf gefahren sein sollte, ist doch wahrhaftig eine Fabel, die man nicht einmal einem von meinen Gäulen weis machen könnte!"

„Nun gut, Roßkamm!" sagte der Graf so laut, daß Alle im Saale es hören konnten, „wenn Ihr es auf Euch nehmt, mir Licht in der Sache zu verschaffen, so will ich Euch den Gefangnen denn überantworten, vorausgesetzt, daß Ihr mir für ihn einstehet und haftet; auch das Mädchen muß erscheinen, wenn ich und die Umstände es verlangen; Ihr wißt, daß Ihr mich nicht hinters Licht führen könnt, ohne selber — gut, Ihr habt mir für Beide zu haften!"

„Mit meinem Leben!" sagte der Roßhändler, und bückte sich wieder zur Erde, „wenn ich nur erst

außerhalb des Lagers bin; vor der Hand bitte ich aber um Beschützung!“ Diese wurde ihm bewilligt, und so wie er mit den ihm Anvertrauten aus den Gränzen des schwedischen Lagers hinaus war, in welchem die bittern, barschen Blicke, womit die Soldaten Hans betrachteten, sowie die Drohungen, die sie gegen ihn ausstießen, Christinen die tötlichste Angst einjagten, führte er diese nach ihrem Hause und jenen nach seinem Hof. Er nahm Beiden den heiligen Eid ab, nicht durch Flucht oder einen andern Schritt dieser Art sein Leben an die Schweden zu verraten, sattelte ein frisches Pferd und ritt fort.

Der nächste Tag war der merkwürdige vierzehnte November. Er sah die Niederlage der Schweden und den Sieg der dänischen Waffen, und schon am folgenden Tage ergab sich das ganze in Nyeborg eingeschlossene schwedische Heer den Siegern. Der Prinz von Sulzbach und Graf Steenbock waren mitten durch die holländische Flotte hinüber nach Corsör entflohen, wo sie bekanntlich der König Karl Gustav mit hübschen Complimenten begrüßte.

Der Feind war jetzt fort, die Insel dänisches Eigenthum, und wer nur durch den Feind von seinem Platze gerissen und gedrückt worden war, fing sein Haupt wieder zu erheben an. Alles fing allmählig an, wiederum

ins alte Geleise zurückzukommen, man fing an, die Verluste zu vergessen, und freute sich wieder des Guten zu genießen, das der Frieden im Geleite hat; Freunde und Verwandte, welche sich geflüchtet hatten, kehrten nach Hause zurück; man erhielt von denen, die vom Gerüchte fälschlich tot gesagt worden waren, sowie von denen, die das Ungeheuer des Krieges wirklich verschlungen, Nachrichten. Nur der Roßhändler ließ sich nicht sehen; seit dem Tage, als er Hans Thorsen dem Rachen des Todes entrissen hatte, war er weder einem von seinen Verwandten noch Nachbarn zu Gesichte gekommen, und nur unbedeutende und schwankende Gerüchte waren von seiner Person im Umlauf. Der junge Bursche hatte, als der Feind (wie er und Alle sich schmeichelten) das Land für ewige Zeiten räumte, sich für des Eides quitt betrachtet, und hatte sich wieder nach seines Vaters Hof im Dorfe Vinding zurückbegeben, und es galt nur noch, eben so leicht auch Christinen zu überreden, daß ein von der bittersten Not erzwungnes Gelübde weder im Stande sei, sie von einem ältern zu lösen, das sie ihrem Bräutigam geschworen, noch eben so verbindend sei, daß es unter gewissen Umständen nicht gebrochen werden dürfte. Daß dem wirklich so wäre, was dem Alten und dem verliebten jungen Burschen so ganz einleuchtend zu sein

schien, wollte, obgleich Jene nicht abließen, es ihr fortwährend zu beweisen, bei dem gesunden Verstande und dankbaren Herzen des Mädchens so leicht nicht Eingang finden. Endlich brachten sie es durch Ueberredungen und Vorstellungen, die in ihrer Liebe zu Hans einen nicht geringen Alliirten hatten, doch so weit, daß sie ein bestimmtes Ziel festsetzte, und wenn Morten Thy binnen der bestimmten Zeit sich nicht einfände, um seine Ansprüche geltend zu machen, so wollte sie zugeben, ihre Trauung vollziehen zu lassen; und hiemit glaubte sie die Unruhe in ihrem Gewissen beschwichtigt zu haben. So vergingen zwei Monate, und nachdem man den Roßhändler die festgesetzte Zeit hindurch vergebens erwartet, ward die Hochzeit der jungen Leute nach Landessitte mit Sang und Klang feierlich begangen.

Es ist natürlich und begreiflich, daß das, was über Tisch gesprochen ward, sich mehr oder minder um die Begebenheiten der letzten Jahre drehn mußte; unter der Menge von Namen, die in diesen Erzählungen vorkamen, wurde einmal auch der Morten Thys genannt, und trotz der Verlegenheit und Verschämtheit, welche deutlich auf den Gesichtern des Bräutigams und der Braut zu lesen waren, riefen doch etwa zehn Personen auf einmal aus: „Ja, Thy, der Dickbauch von Roßhändler, wo ist er doch? — der Schuft,“ fügten Andere

etwas leiser hinzu. Auf diese Frage antwortete ein alter und, wie es schien, wol unterrichteter Mann Folgendes: Morten Thy war ohne Zweifel Einer der vielen Spione, die Karl Gustav mit ziemlich großer Vollmacht von Zeit zu Zeit aussandte; denn da es ihm, in Folge seiner weitaussehenden Pläne, nicht allein um strategische Nachweise zu thun war, sondern weil er auch die wahre Stimmung des Volkes, sowol im Ganzen wie im Einzelnen, kennen zu lernen wünschte, so wählte er diese seine Leute aus allen Ständen und Classen. Soldaten, Lothsen, Hausirer, Handwerker, Bauern, ja selbst Studenten reichten ihm in jenen Zeiten der Verwirrung auf diese Art willig ihre Hand. Vielleicht — schlug den Roßhändler das Gewissen, nachdem er schon Angeld von der schwedischen Regierung empfangen und verschiedene Aufträge für sie ausgeführt; vielleicht trieb ihn ein inneres Gefühl dazu an, sich der verlassenen Bahn der Pflicht wiederum zu nähern; oder vielleicht fand er es ganz bequem, von zwei Schüsseln zugleich zu essen, — genug, er hatte nach der Erzählung des Hüfners auch von dänischer Seite seinen Paß und Lehrbrief auf jenes Gewerbe erhalten. Auf Anlaß eines an einem schwedischen Rittmeister oder Wachtmeister in der Umgegend von Nyeborg verübten Mordes war er in ein näheres Verhältnis zu den höhern Offizieren gekommen, unter

welchen einige auf eine gemachte Anzeige, ungeachtet all seiner Schlauheit, Mistrauen zu seiner Ehrlichkeit bekamen und ihn zugleich mit zweien andern Herrn seines Gelichters gebunden nach Corsör führten, wo man, ohne langen Prozeß zu machen, sie alle drei aufhenkte. Andre meinten indessen, der Roßhändler sei mit dem bloßen Schrecken davongekommen, indem es ihm gelungen sei, mittelst einer kleinen Feile, die er in seinem dicken Haar verborgen gehabt hätte, aus dem Gefängnis zu entfliehen: aber Alles war in der Hochzeitsgesellschaft der unvorgreiflichen Meinung, daß er selbst in diesem Falle nicht besser daran wäre, da in den dänischen Waldungen noch mancher Baum wüchse, wovon sich ein Galgen zimmern ließe. Während man sich über diesen Gegenstand noch weitläufiger verbreitete und laut dafür und dagegen sprach, trat einer von den bei Tisch aufwartenden jungen Burschen zu dem Bräutigam hin und flüsterte ihm Etwas ins Ohr; unruhig und verwundert stand er auf und eilte mit dem Boten hinaus. Der Bursche führte ihn in ein Holzlager, in welchem sich der Fremde, der ein Gespräch mit ihm gewünscht, vor den Augen der Neugierigen verborgen hatte. Als er in den halbdunkeln Schuppen hinein trat, fiel sein Auge auf einen bleichen, magern, kleinen, Mann, mit elenden zerfetzten Kleidern, der sich, wie es schien, erschöpft und

ermattet, auf einen Stoß gespaltenes Holz gesetzt hatte. Er stand auf und ging dem Eintretenden mit schwankendem Fuß entgegen; es war Morten Thy. Aber wie verändert in der kurzen Zeit! Die Wolbeleibtheit war verschwunden, und an dem eingefallenen Gesichte und dem zerrissnen Kittel hätte man schwerlich den wolfürnehmen, wolhabenden, Roßhändler wiedererkennen können.

Hans Thorsen schlug seine Hände über dem Kopf zusammen, und rief in einem halb traurigen, halb ängstlichen Ton aus: „Morten Thy! wo kommt Ihr denn her? und wie seht Ihr aus!"

„Du kennst mich wol kaum, mein Sohn?" gab dieser in seinem ihm gewöhnlichen, muntern Tone ihm zur Antwort, „es wundert mich freilich nicht. Ich seh' aus, gerade wie ein alter Gaul, der den Winter über freie Kost draußen im Walde gehabt hat. Meinen Bauch habe ich verloren — in dem Hundeloch zu Corsör," sagte er lächelnd, indem er mit beiden Händen die Weste, die wie ein Sack um ihn hing, herauszog. „Was ich hier will, meinst Du? Laß dir nur kein graues Haar wachsen, Freundchen! Ich komme nicht, um dir ins Gehege zu gehen; du bist sicher der Einzige nicht, der mich von meiner Hürde wegjagte, wenn ich hier zu bleiben Lust hätte. Sage deinem

Weibchen, (denn du heiratest ja heute?) was Morten Thy beträfe, so sei sie frank und frei; das, weiß ich, hört sie gern. Geld habe ich immer noch genug, so zerlumpt ich aussehen mag; aber thue mir, unserer alten Bekanntschaft zu Liebe, noch einen Gefallen, den letzten vielleicht, — leihe mir einen Gaul, daß ich geschwinde fortkommen kann; denn die Beine fangen mir zu wackeln an. Bei deinem Oheim in Aastrup bei Faaborg*) kannst du ihn wieder zurück bekommen, denn ich selbst kehre nicht zurück. Es ist ja eben auch einerlei, ob das Futter in Teutschland, oder auf Fühnen wächst, und einen Stall finde ich sicher auch dort!"

Das Herz wendete sich Thorsen um, und er war nahe daran zu weinen, je länger er sich den ehedem so stattlichen, kleinen Mann anschaute, der nun in einer so kläglichen Verfassung vor ihm stand. Er selbst holte rasch Branntwein, Bier, Brot und Braten zur Erquickung für ihn, bot ihm Kleider zum Geschenke an, und wollte ihm sogar ein Paar Silberschnallen aufdringen, die er selber an seinen Schuhen trug; Morten Thy aber schlug Alles aus, lächelte über seine Bedauerungen, sattelte das verlangte Pferd selbst, drückte dem jungen Mann freundlich die Hand und verließ in

---

*) Sprich: Ohstrup, und: Fohborg.

vollem Gallop den Hof, während Hans insgeheim mit ein paar Worten das letzte Restchen von Zweifel und Unruhe aus Christinens Herzen fortnahm, und so ihre Freude ganz vollkommen machte.

Seit der Zeit sah man Morten Thy nimmer.

Ich erlaube mir nunmehr, den Leser ein gut Stück in der Zeit weiter zu führen, und zwar in eines der letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts. — Es war im Monat Juli, der Tag war drückend heiß gewesen, aber ein Gewitter und ein Regen, der vor Kurzem erst aufgehört, hatte die schwüle Luft abgekühlt. Der Prediger in Vinding hatte Fremde bei sich. Es war ein Jungherr von Kopenhagen, dem man, so schlank und schmächtig auch seine Figur war, deutlich ansah, daß er ziemlich genaue Bekanntschaft mit Schreibtisch und Studierlampe schon gemacht haben müsse. Ungeachtet der Eleganz seiner Kleidung, ungeachtet des zierlichen Zopfs, in dem er sein Haar nach der Mode jener Zeit trug, zeigten der ächt dänische Zug seines Gesichtes und der gutmütige, schlichte Ausdruck in seinen Mienen doch, daß seine Väter einst wol eher den Pflug, als den Commandostab gehandhabt. Auch nahm man, ungeachtet der Bildung, die man bei ihm vorauszusetzen

wol berechtigt war, in seiner Aussprache sehr gut den Bauerndialect der Provinz wahr, in welcher er gerade war. Er hatte diese Reise von der Hauptstadt nach seiner Heimat unternommen, um nach bekannten und wo möglich unbekannten Ueberbleibseln aus der Vorzeit zu forschen, und kein Runenstein*), oder Taufstein, kein Kirchenkelch und kein Adelsarchiv, keine Glocke, keine bemalte Fensterscheibe, kein Gruftstein oder Altarblatt war vor seinem „spähenden" Auge und untersuchenden Finger sicher. Aber nicht allein die leblosen Nachlassenschaften von unsern Vätern, nein, auch was da lebte und einen Klang hatte, ich meine die herrlichen Heldenlieder mit ihren eigenen, tief ergreifenden Melodien, waren ihm, wenn auch nicht Gegenstand für wissenschaftliche Untersuchungen, denn hiefür besaß er zu wenig musika-

---

*) Zu den eigenthümlichsten Schriftzügen des Alterthums gehören die Runen des alten Skandinaviens. Man findet sie zuweilen auf alten Grabsteinen am Wege. Da nämlich und überhaupt an besuchten Orten setzte man Helden, die rühmlich im Schlachtensturm oder im Einzelkampf gefallen waren, Denkmäler, die noch spätern Geschlechtern den Ruhm des Gefallenen künden sollten. —

Vgl. Dichtungen von Esaias Tegnér. Uebersetzt aus dem Schwedischen von Gottfried v. Leinburg. Frankfurt a. M. Heinr. Ludw. Brönner, 1846. Anmerkungen, S. 122 ff.

lische Ausbildung, so doch ein Gegenstand der lebendigsten Theilnahme und Freude. In dieser Hinsicht hatte er sich in Binding an den rechten Mann gewendet; denn der bejahrte Prediger war ein eben so eifriger Bewunderer von jenen Resten der alten Zeit als der Student, verstand aber daneben von Musik so viel, daß er ganz annehmlich und mit vieler Salbung Melodien, wie „det vare syv og syvsindstyve, der de droge ud fra Hald,"*) oder „Dronning Dag-

---

*) Kaempeviser, Kjöbnh. 1787. I. V. p. 40.

„Dieses Heldenlied," heißt es dort, „ist eines der ältesten, und war in Dänemark von den frühsten Zeiten her populär. Es kommen in diesem Liede die Namen und Wappen der größten Kämpen (sieben und siebenzig) vor, deren auch sonsten oft erwähnt wird. Der junge Held Sivard Snaren ruft diese Fürsten zum Kampf auf, und das Loos trifft Humble den Jungen, den er nachher zu Falle bringt, indessen, wie man zuweilen zu sagen pflegt, ihm das Spiel läßt. Er giebt auch Skimming ihm zurück, sein rasches Roß, das Varlands Sohn, Vidrich, ihm geliehen hat, und läßt sich (freiwillig) fangen und binden. Als aber darauf Vidrich kommt, reißt er die Eiche vom Boden aus, an welcher er gebunden steht, und eilt nach dem Hof des Herrn u. s. w.

Am Schlusse des Liedes heißt es dann:

„Auf hohem Altan die Königin steht,
Sie siehet hinaus so weite:
Traun! Sivard der Junge dort geht,
Den Eichenbaum zur Seite!
Es dröhnet von Rossen der Steg u. s. w.

mar ligger i Ribe syg"*) und andere mehr; und der junge Mann stand da, die Hand an seinem Busen, mit gesenktem Haupt, und horchte hin darauf, tief in Gedanken versunken.

— — — — — — — — — —
Der König am Gitter des Schlosses weilt,
Neu thät der Panzer ihm glänzen:
Jung Sivard uns heran dort eilt,
Zur Stadt uns zu bringen den Lenzen!
Es dröhnet von Rossen u. s. w.

Da hebt ein Tanzen auf Bratingsborg an,
Da tanzt die Stärke der Recken,
Da tanzet auch Sivard, — — —,
Hat am Gurt noch die Eiche stecken.
Es dröhnet von Rossen u. s. w."

*) Kaempeviser, II. XXV. p. 109.

Dagmar, Waldemar des Zweiten Frau, lag in Ribe zum Sterben krank; sie verlangte den König zu sprechen; dieser, der in Skanderborg sich aufhielt, kam zu spät; da betete das Gesinde, und die Königin ward nochmals wach und hob die Hände vom Sarge auf; sie ermahnte den Gemahl, nicht Bängerd zu ehlichen, die bittre Blume, und legte sich wieder.

Der Schluß des Liedes ist außerordentlich schön:

„Und hört ihr — — —
Es sitzen die Engel im Himmelreich,
Sie harren schon meiner" —

„Und es ist nun Zeit, zu gehn von hier,
Ich darf nicht länger hier liegen; —
Es läuten die Glocken des Himmels nach mir,
Mich sehnt, zu den Seelen zu fliegen!"

Dagmar, gest. den 24. Mai 1213, kam als Leiche nach Ringested und ruht dort dem Gemahle zur Linken.

„Nun ist der Regen ganz vorüber," sagte der alte Mann, an den Studenten sich wendend, „kommen Sie also jetzt, Wertester! lassen Sie uns in den Garten hinaus gehen, denn hier im Gartenzimmerchen ists immerhin ein bischen schwüle. Sehen Sie einmal her! Trotz es vorhin so gegossen hat, ist es hier unter den Kastanienbäumen, wahrhaftig! noch ganz trocken, und hören Sie, wie die Tropfen draußen herunterieseln, von Blatt zu Blatt? Das war einmal ein Wetterchen! Ein Mal meinte ich wirklich, es hätte in unsre Kirche eingeschlagen, es krachte aber auch fürchterlich! Na, gar weit von hier wars nicht! Ach, nein, sehn Sie einmal den Regenbogen dort! Es sieht aus, als ob er mit dem einen Fuß gerade auf meiner Wiese stände. Ach kommen Sie, Wertester! und nehmen Sie neben mir auf der Bank Platz, sie ist gar nicht naß! Ach! der Taback duftet doch vortrefflich im Freien; — nu, nu! das verstehen Sie eben nicht. Ich will Ihnen denn lieber „Jeg gik mig ud en Sommerdag at höre"*)

---

*) Dies Lied, das man übrigens singen hören muß, und das nicht gerade sehr bekannt ist, fängt (dies den Freunden des Dänischen!) so an:

„Jeg gik mig ud en Sommerdag at höre
Fuglesang, som Hjertet monne⸗ röre
I de dybe Dale

vorsingen, das schmeckt Ihnen wol besser, als der Dampf der edeln Herba Nikoziana."

Kaum hatte der Alte mit dem hübschen Liedchen angefangen, indem er mit seinem langen Pfeifenrohr den Takt dazu schlug, und dem Studenten schon die Thränen in die Augen traten, als die Tochter des Predigers die Steintreppe herunter gesprungen kam.

„Vater! Johann ist drinnen, und möchte gern sprechen mit Papa!"

„Welcher Johann?" fragte der Prediger.

„Johann Thorsen!" versetzte sie darauf, „soll er vielleicht hier heraus?"

„Nein, Kind! ich komme gleich hinein zu ihm; ich weiß schon, er bringt am Sonntag sein Söhnchen in die Kirche, und das will er nun vermutlich ins Kirchenbuch eintragen lassen; — Sie entschuldigen ein wenig, mein Freund!"

Nach Verlauf von ein paar Minuten kam der Pastor zurück. „Haben Sie vielleicht Lust, mein ge-

---

Blandt de — Nattegale
Og blandt andre Fugle smaae som tale."

Was folgt ist unächt und Zusatz aus späterer Zeit. Ich verdanke dies einer mir bekannten dänischen Dame hier (Würzburg), die sich der Strophe noch erinnert, und sie mir mit vieler Freundlichkeit mitgetheilt hat. v. L.

ehrter Freund! einen kleinen Spaziergang zu einem meiner Pfarrkinder mit mir zu machen? — vielleicht habe ich bei der Gelegenheit das Vergnügen, daß Sie in meiner Pfarre was besseres entdecken, als die Legende vom heiligen Matthes und seinem Brünnlein."*)

Sie nahmen nunmehr Hut und Stock, und folgten dem Bauersmann, der sie durch das Dorf nach seinem Hofe hin, durch sein Gärtchen hinaus, über ein kleines Ackerfeld hinüber, und an einen Hügel hinführte. „Seht," fing der Bauer zu erzählen an, „Herr Vater müsset wissen, daß hier auf der Höh' und ringsherum einst Eichenholz stand, und daß wir die Wiese noch heutzutag „Eichengrund" heißen, wenngleich seit Menschengedenken nichts mehr vom Walde zu sehen ist, außer den alten Baum da, den der Blitz, wie Ihr seht, heut gespalten hat. Er war ganz hohl, aber das konnte man vorher nicht recht sehen. Wenn Herr Vater Euch heraufbemühen wollt, — nein, gebt mir die Hand, ich helf' Euch!"

„Es ist schon gut, Sohn!" sagte der Pfarrer, „ich komme schon allein fort."

*) Ein (noch heute dafür gehaltener) Gesundheitsbrunnen in dem Windinger Pfarramte, diesem Heiligen wahrscheinlich von den Mönchen eines nahen, vor der Reformazion schon aufgehobenen Klosters geweiht. Anm. d. Verf.

Sie waren zur Stelle. Von dem mächtigen Eichenstamm stand beinahe die Hälfte noch, mit Aesten voll üppigem Grün, da, und ragte gen Himmel, während der andere Theil gespalten am Boden lag, so, daß man dem Baum, gleich einem Schranke, vollkommen ins Innere sehen konnte. Es hat immer was Trauriges an sich, einen solchen ehrwürdigen, alten Baumstamm mit seinem gekrönten Haupt im Staube liegen zu sehen. Doch waren es weder diese noch ähnliche Betrachtungen, die diesmal den Prediger und den Studenten beschäftigten; ihre Aufmerksamkeit fesselten nur eine Menge Dinge, die sich in des Baumes hohlem Raum vorfanden. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß es die Ueberreste von einem menschlichen Skelette sein, welches, nach der Lage der Knochen zu mutmaßen, aufrecht, die Arme in die Höhe streckend, im Innern des Baums gestanden haben mußte. Ein Paar großer Sporen von Eisen, mehre Nägel, unterschiedliche Messingschnallen, ein langer und beinahe verrosteter Pallasch, ein eisernes rundgebogenes Kreuz, wie es in Dragonerhelmen angebracht zu werden pflegt, ein breiter zu demselben gehöriger Messingring nebst Plättchen, etliche Münzen aus Karl Gustavs Zeiten, und endlich ein breiter, goldener Fingerring. Auf diesem letztern waren ganz deutlich die Buchstaben J. S. eingravirt zu

lesen, und am Korbe des Pallasches, auf dem Messingring wie auf einigen Schnallen, sah man die Buchstaben F. F. R. R.*) in getriebener Arbeit stehen.

Wiewol nun alle diese Dinge auf den ersten Anblick keineswegs das bei Antiquaren zum Gesetze gemachte Alter zu haben schienen, so griffen des Predigers wie des Studenten Finger deshalb mit nicht geringerm Interesse darnach; denn auf dem Weg hatten Johann Thorsen und der Prediger, abwechselnd und einander gegenseitig berichtigend, dem Studenten die Ueberlieferung von dem „verschwundenen" Schweden erzählt, die noch unter den Bauern lebte, von der sich auch in einem alten Kirchenbuche noch einige Nachrichten fanden, und die der Leser auf diesen Blättern gefunden hat. Es konnte somit kein Zweifel obwalten, daß es die Gebeine des armen Svartberg seien, die sie hier vor sich sahen. Davon zeugten die Buchstaben auf Schnallen und Pallasch, vor Allem aber die auf dem Goldringe; denn diese waren ja ohne allen Zweifel zu lesen: Jon Svartberg. Man muß also wol annehmen, daß, als der junge Schwede dazumal vor seinen Verfolgern flüchtete, und in das zu jener Zeit auf und um den Hügel herum liegende Holz gekommen war,

*) 1tes Finländisches Reiterregiment.

er, gewandt, und leicht, wie er war, auf die Eiche sich geschwungen und in den hohlen Raum habe gleiten lassen, aus dem er sich dann nicht mehr emporzuhelfen im Stande war. So mußte er also bleiben in seinem lebenden Sarkofag, und der Eichbaum hatte in einer so langen Reihe von Jahren — jeden Frühling sein Mausolee mit seinem hellgrünen Schmuck überwölbt.

Selben Sonntag, an dem der kleine Thor Hansen in der Vindinger Kirche getauft ward, wurden Svartbergs Gebeine an geweihter Statt beerdigt; Johann Thorsen und der Student standen ernst am Grabe, der alte Pfarrer warf Erde darauf und wünschte ihm süße Ruhe.

Ein paar Spaßvögel im Wirtshause des Dorfes meinten, er werde sie brauchen können, da er so lange Zeit gestanden.

Anhang:

Der Beichtstuhl.

Novelle.

er, gewandt, und leicht, wie er war, auf die Eiche sich geschwungen und in den hohlen Raum habe gleiten lassen, aus dem er sich dann nicht mehr emporzuhelfen im Stande war. So mußte er also bleiben in seinem lebenden Sarkofag, und der Eichbaum hatte in einer so langen Reihe von Jahren — jeden Frühling sein Mausoleum mit seinem hellgrünen Schmuck überwachsen.

[illegible] Sommer, an dem der kleine Thor Hänsen in der [illegible] den Spark- [illegible] zu geweihter Statt beerdigt; Johann [illegible] standen ernst am Grabe, der alte [illegible] warf Erde darauf und wünschte ihm stille Ruhe.

Ein paar Spaßvögel im Wirtshause des Dorfes meinten, er werde sie brauchen können, da er so lange Zeit gestanden.

In der Magdalenenkirche zu Girgenti*) hatte man Anstalten zu einem großen Fest getroffen. Es war Alles wie gewöhnlich mit Purpurteppichen und Blumen geschmückt. Die Arbeiter hatten sämmtlich in der Mittagsstunde das Gotteshaus verlassen, und daselbst herrschte nun das eigene, wehmütige Stillschweigen, das in den Tempeln der Katholiken so wolthuend und erhebend ist.

In leisem Gespräche spazierten zwei Herren in dem langen Gange auf und nieder, der längs der Nordseite dahinläuft, und schienen die schattige, kühle Kirche gleichsam als öffentliche Promenade zu benutzen. Der eine von ihnen war ein Mann, der so ein Fünfundzwanziger sein mochte, groß, starkgebaut, breitschultrig, mit einem ernsten Gesichte, in dem keine Art Leidenschaft sich ausgeprägt zu haben schien; es war Don Antonio Carracciolo, Marchese d'Arena. Der Andere da-

*) Im Südwesten von Sizilien.

gegen, feingebaut, schlank, und dem Jünglingsalter kaum entwachsen, wendete sein hübsches, lebhaftes Angesicht, mit den dunkeln und beinahe weiblichen Augen, mit musterndem Blick überall hin, recht als ob er Etwas hier zu sagen hätte; und das hatte er allerdings; es war nämlich der Architekt, welcher die Arbeit hier beaufsichtiget und geleitet; es war der unlängst von Rom wieder heim gekehrte Giulio Balzetti.

Mit einmal blieb Letzterer stehn.

„Ich muß Ihnen doch Scherzes halber ein Geheimnis anvertraun, Signor Marchese! welches außer mir, glaub' ich, kein Mensch kennt," sagte er in jenem Tone der Vertraulichkeit, womit man einen Freund anredet, zu welchem man tagtäglich kommt. „Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Wirkungen der Akustik uns Baumeistern, und zwar, wo wir es am wenigsten erwartet und hingewünscht, so manchen Streich spielen. Ein bloßes Ungefähr, ein ganz zufällig hier passirtes Ereignis belehrte mich, daß, wenn man hier steht, — hier, auf dieser weißen Marmorplatte da, man ganz deutlich ein jedes Wort auch vom leisesten Geflüster dort unten hört, weit von hier — dort, wo Sie den vorletzten Beichtstuhl stehen sehn, ohne daß diejenigen, die auf der Linie zwischen diesen zwei Punkten sich befinden, auch nur ein einziges Wort verständen, so

nah sie auch dort stehn. Bleiben Sie einmal hier stehen, ich will nach dem bezeichneten Beichtstuhle hinabgehn, und Sie werden sich wundern über dies Mirakel der Natur!"

Er eilte hinweg; aber kaum hatte er sich ein paar Schritte entfernt, als der Marchese ein deutliches Flüstern hörte, dessen Inhalt sein Inneres plötzlich in die heftigste Bewegung setzte. Er stand da, starr und marmorweiß im Gesichte, wie mit einem Zauberstab angerührt, und das Gespannte der Aufmerksamkeit, was sich in seinen sonst immer so ruhigen Zügen malte, ließ der Vermutung Raum geben, daß ihm was sehr Absonderliches zu Ohren kommen müsse. Er rührte kein einziges Glied, er athmete kaum, wie etwa Einer, der am Rand eines Abgrunds stehet und hinunter zu stürzen fürchtet, und seine rollenden Augen und sein klopfendes Herz waren das einzige noch Bewegliche an ihm.

In demselben Augenblick kam der junge Architect zurück und sagte, noch in einiger Entfernung, lächelnd: „Es ging nicht, jetzt das Experiment zu machen; denn im Beichtstuhle saß Jemand, so viel ich zu bemerken im Stande war, ein verschleiertes Frauenzimmer, aber — — — mein Gott! was fehlt Ihnen auf einmal?"

Wie die Italiener es gewohnt sind, legte der Mar-

chese den Finger auf den Mund und blieb unbeweglich stehn. Nach einigen Minuten seufzte er tief auf; die Statue ward lebendig und trat aus dem magischen Kreise heraus.

„Es ist Nichts, lieber Giulio!“ sagte er freundlichen Tons, „denken Sie durchaus nicht, daß ich abergläubisch sei; aber ich versichere Sie, das Geheimnisvolle und Ueberraschende bei diesem so sonderbaren Naturfänomen ergriff mich wirklich auf eine ganz eigene Art. Kommen Sie indessen, lassen Sie uns gehen! In der freien Luft werde ich mich schon wieder sammeln können!“ fuhr er fort, nahm Balzetti vertraulich unter dem Arme, führte ihn vor's Stadtthor hinaus zur Promenade, und nachdem die beiden Herren dorten nicht lange auf und ab spaziert waren, nahm er Abschied von dem Jüngling, indem er sagte: „Sie kommen doch morgen, wenn die Feierlichkeiten zu Ende sind, wie gewöhnlich nach unserer Villa hinaus? — Also auf Wiedersehn!“

— Den Morgen darauf, in aller Frühe, trat der Marchese ins Vorzimmer seiner Gattin. Das Kammermädchen kam gerade zu einer andern Thür hinein, und machte die Augen weit auf.

„Hat deine Frau geklingelt?“ fragte der Marchese.

„Nein, Eccellenza!“ versetzte das Mädchen, sich tief verneigend und errötend.

„So warte hier, bis man dich ruft!“ sagte der Marchese und machte die Thüre zum Ankleidezimmer auf, welches ans Schlafzimmer stieß. Indem er hineintrat, kam ihm seine junge, reizende Gemalin in einem Morgenanzuge entgegen, — so nachlässig als möglich, wie sie nämlich aus ihrem Bette gestiegen war. Der Marchese blieb stehen, betroffen gleichsam über die Schönheit seiner Frau, und that, als ob er nicht im Geringsten die innere Unruhe bemerkte, — und den Sturm, der ihr das Blut bereits vom Gesichte herunter gejagt, während es desto stärker in ihrer Brust arbeitete und den schwellenden Busen unter dem weißen Nachtkleide emporhob.

„Du bist sehr früh auf, Antonio!“ sagte kaum hörbar, — mit einem unsichern Lächeln und bedeutend rot werdend, die junge Frau. „Was willst du doch hier?“

„Du könntest dich wundern, meine Lauretta! du, meiner Augen Licht!“ sagte der Marchese, im zärtlichsten und schmeichelndsten Ton, „du könntest dich wundern, wenn ich früh und spät am Tage dich besuchte? Doch nein, Liebenswürdigste! heut galt mein Besuch nicht eigentlich dir. Wie du weißt, ist heute der Feier-

tag der heiligen Magdalena, und da wird denn ein großes Fest gefeiert; nun fiel es mir ein, mich durch Betrachtung der herrlichen Tizianischen Magdalena zu meiner Andacht vorzubereiten, die du in deinem Schlafzimmer hängen hast; ich darf doch?" setzte der Marchese mit aller Feinheit hinzu, indem er langsamen, festen Schrittes der Thüre sich näherte.

„Es ist so unordentlich darinnen," sagte die junge Frau, rasch durch die halboffne Thüre blickend, „aber — geh' einstweilen nur hinein, ich will mich indessen hier ankleiden."

Und er trat ein.

„Wie schön," sagte er mit vortrefflich verstellter Stimme, „wie reizend die Unordnung hier ist! Diese so graziös hingeworfenen Roben, diese kleinen Schühchen! auf wie eigene Art balsamisch, fantasieerweckend ist diese Luft nicht! Es ist ordentlich Poesie in Alledem!"

Sein spähender Blick heftete sich auf das schneeweiße offene Bett, dessen gestickte, seidne Decke hinaufgezogen und ausgebreitet war.

Es zeichneten sich unter ihr deutlich die Contouren von einem menschlichen Körper ab, welcher, wie um sich so wenig als möglich zu verraten, ganz ausgestreckt lag.

„Ich will mich einmal hier hersetzen,“ sagte der Marchese mit ruhiger und sanfter Stimme, „um mich an dem Kunstwerk tüchtig satt zu sehn!“

Indem er diese Worte sagte, nahm er das weiße, mit breiten Spitzen besetzte, Kissen, legte es sachte auf jenen Punkt, wo das Angesicht des Versteckten sein mußte, und setzte sich dann mit der ganzen Wucht seines starken Körpers drauf, während sich seine Rechte mit aller Macht auf die Brust des Liegenden hinstemmte und stützte. Ohne auf die unwillkührlichen, rasend confulsivischen Bewegungen des in Todesangst sich Befindlichen zu achten, fuhr der Marchese mit ruhiger und fester Stimme fort:

„Wie unendlich vollendet es doch ist, dies Bild! Wie edel und ächt keusch verhüllet die schöne, büßende Sünderin die nackten Schultern und den Busen mit den langen, blonden Locken und den feinen, schönen Händen, während der fromme, zerknirschte Blick thränenumflossen dort hinaufstarrt, von wo herab die Gnade und die Erbarmung ihr kommen soll. Man könnte Dichter werden beim Anschauen eines solchen Werks! Ach! mir fehlt leider die Gabe zu improvisiren ganz. Ich will dir statt dessen was erzählen, das mir gestern begegnet ist. Unser Freundchen, Giulio Balzetti, ging mit mir in der Kirche der

heiligen Magdalena herum, und während wir promenirten machte er mich auf einen Punkt aufmerksam, und bat mich, da stehen zu bleiben, indem man gerade da, so sagte er, deutlich und genau hören könne, was auf einem andern weit entfernten Punkt auch nur gelispelt würde. Und sehr richtig! Auf jenem andern Punkte steht gerade der Beichtstuhl No. 6. Kaum hatte ich mich an den angewiesenen Ort hingestellt, als ich eine schöne Stimme, Gott im Himmel mag wissen, von wem — hörte, wie sie dem Pater ihr Herzeleid und ihre ganz kleinen Sünden beichtete: Sie — hätte einen Mann, sprach sie, welchen sie liebte, ja, sie liebte ihn, und er wieder liebte sie; — er sei so gütig gegen sie, und ließe ihr viel Freiheit — kurz, sie ließ dem Mann alles Recht widerfahren, das er nur irgend zu fordern hatte, behüte der Himmel! aber sie liebte nun nebenbei auch — einen Andern! — Seinen Namen nannte sie leider nicht; es hätte mich übrigens recht amüsirt; es muß so eines von unsern jungen, hübschen Herrchen in der Stadt hier sein! Diesen — Andern liebte sie denn, — sie könne nicht anders, sagte das arme Kind, und vermeinte zu gleicher Zeit, ihr Herz hätte Platz genug — neben dem Mann — auch für ihn. Er sei so — edel und liebenswürdig, dieser Andere, so — hübsch, und er bete

sie schwärmerisch an — nein! es wäre ihr unmöglich, ihm etwas zu versagen! außerdem — wenn der Mann von der Sache Nichts wüßte, so — thät' es ihm ja nicht weh; wenn er es aber auch erführe und seine Liebe zu ihr wahr sei, so müßte er ihr ja — verzeihen und fortfahren, sie auch fernerhin zu lieben — u. d. m. Nun hätte sie, erzählte sie weiter, ihm heute früh eine Zusammenkunft versprochen, — jetzt mag also das Stelldichein Statt finden! — und um ihrer und seiner Ruhe willen fest beschlossen, ihm Alles zu gewähren; denn — alsdann meinte sie, hörst du? alsdann meinte sie, würde es vielleicht bald vorüber gehn. Es ist das was die französischen Damen **passer ses caprices** nennen! Am Schluß bat sie sehr graziös um Absoluzion im Voraus, es ist so bequem! — und — erhielt dieselbe. — Wie hat dir die Geschichte nun gefallen, Herzchen?" sagte der Marchese, indem er sich von seinem gräßlichen Sitz erhob, wo schon alle Bewegung verschwunden war.

„Nein," fuhr er hierauf in scherzendem Ton fort, „unsre guten Geistlichen sind wahrhaftig zu nachgiebig — im Allgemeinen gesprochen! — denn unser alter Don Gregorio, der würde dich wol ganz anders in die Schule genommen haben, wenn du —" fuhr er fort, während er das Kissen langsam auf seinen Platz

zurücklegte und die Decke zur Seite schlug. Es war der — Architekt Giulio Balzetti; er athmete nicht mehr.

„Hast du vor Kurzem erst gebeichtet, meine Laura?“ fragte der Marchese.

Keine Antwort erfolgte.

„Nun steht mein Engel wol wieder mit Stecknadeln im Munde da, und ich habe dich bereits so oft gebeten, es bleiben zu lassen! Ist es schon lange her, daß du das letztemal zur Beichte warst?“ wiederholte er verstärkten Tons.

„Nein!“ versetzte die junge Frau mit halb erstickter Stimme.

„Apropos!“ sagte der Marchese, das fürchterlich verdrehte und blaue Gesicht wieder mit der Bettdecke zudeckend, „wir gehn doch heut zu der Kirchenfeierlichkeit miteinander? Präzis Mittags fängt die Prozession an, und da lasse ich anspannen. Wir dürfens nicht versäumen.“

Er trat nunmehr ins Ankleidezimmer. Die junge Frau ruhte in einem großen Lehnsessel, ihre üppigen, schwarzen Flechten hingen zu beiden Seiten herunter. Totenblässe lag über ihre Wangen und ihre Stirn gebreitet, und beide Hände ruhten auf den Knieen.

„Was fehlt dir, mein Kind?“ sagte der Marchese

voll Innigkeit und mit unveränderlicher Freundlichkeit auf den Lippen. „Du bist wol zu frühzeitig heut aufgestanden, meine Kleine? — und dann strengst du dich mit dem Anziehen auch allein so an! Ist denn Pipetta nicht zugegen? Ich werde klingeln!"

Er zog an der Schnur, näherte sich seiner Frau, drückte ihr einen Kuß auf die Stirne und verließ das Zimmer.

Mittags, um zwölf Uhr, als die Glocken der ganzen Stadt feierlich zusammen klangen, hielt des Marchesen reich vergoldeter, mit vier mit Goldquasten geschmückten, Schimmeln bespannter Staatswagen in des Palastes hoch gewölbtem Thor, und ein Gewimmel von verschwenderisch gallonirten Pagen, Läufern, Bedienten und Jägern stand da und wartete auf die Herrschaft.

Es dauerte auch nicht lange, als der Marchese in glänzender Hofkleidung, mit dem Stern auf der Brust und in der einen Hand seinen Hut, an der andern seine junge, schöne, aber totblasse Gemalin mit Anstand und Zierlichkeit die breiten Marmortreppen hinunterführte. Während ihr Angesicht kalt und versteinert anzuschauen war, den Statuen zu vergleichen, an welchen sie vorüberschritten, stralte sein Auge mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit und seltnem Glanze. Die

Lakeien strömten herzu, der Wagen ward geöffnet, sie stiegen ein, und hinaus fuhr er aus der Halle des Palastes, durch Gassen und über Plätze dahin, während die Fußgänger sich umdrehten und hin und wieder sich zuflüsterten: „Da fährt ein glücklich Paar vorüber!“

Der Architekt war verschwunden.

Niemand ahnte, daß er am Tage des Festes tot und blau, mit gräßlich verdrehtem Gesichte im Ankleidezimmer einer jungen Frau, zwischen pappnen Schachteln und Schuhen auf dem Boden läge; oder, daß er des Nachts durch den alten treuen Diener der Frau auf einem Esel heimlich nach einer nah gelegenen Gebirgsschlucht transportirt und dort hinunter gestürzt würde.

Ein Magdalenenkloster dotirte sie mit einer bedeutenden Geldsumme zur Erlösung seiner Seele.

Den Pater Don Gregorio, den beliebten Beichtvater der feinen Welt, vermißte man gleichfalls; aber er schmachtete die übrige Zeit seines Lebens in dem unterirdischen Gefängnisse eines Klosters der Camaldolenser hin, wo ihn der Einfluß des Marchesen hingebracht hatte.

Daß der Beichtstuhl nicht stehen blieb, ist leichtlich zu begreifen.

Nie berührte der Marchese diese Sache vor seiner Frau; in der Welt, wie in seinem Hause behandelte er sie stäts — anscheinend mit höchster Achtung, ja zuweilen mit einer ihm übrigens nicht eigenen Zärtlichkeit. In ihr Schlafzimmer setzte er indessen niemals mehr seinen Fuß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winther, Christian

Skandinavische Bibliothek eine Sammlung schwedischer, norwegischer und dä
nischer Romane, Novellen, Sagen u. s. w

Bd.: 1

Frankfurt a. M. 1847

P.o.rel. 7410-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038514-6